Heute auf Seite 3: Auf leisen Sohlen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 7

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 15. Februar 1975

C 5524 C

# Landsmannschaften - Erbe und Auftrag

Von Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Als vor einem Vierteljahrhundert mit der Verkündung des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland im Westteil unseres Vaterlandes gegründet wurde, hatten die aus ihrer Heimat vertriebenen, ihres Eigentums beraubten und in ihren Menschenrechten aufs schwerste verletzten Ostdeutschen sich zu entscheiden, ob sie diesen, auf einem Teilgebiet des zerstückelten Deutschland sich einrichtenden Staat auch als den ihren bejahen und anerkennen sollten und durften.

In dem übervölkerten, zerstörten, seiner Industrieanlagen durch die Demontagen beraubten Westdeutschland standen Besatzungstruppen. Militärgouverneure, später „Hohe Kommissare" regierten das Land. Das Grundgesetz und dessen Änderungen waren von ihnen zu genehmigen. In Landsberg, in Hamburg, in Werl — und nicht nur dort — lief mit Präzision die Maschinerie überheblicher Siegertribunale. Ihre Opfer: Junge Soldaten des Heeres, der Waffen-SS und der Kriegsmarine, die, wenn überhaupt schuldig, im mörderischen Geschehen dieses Krieges in Taten verstrickt waren, unter die bisher nach Abschluß der Kriegshandlungen die Völkergemeinschaft einen generellen Schlußstrich gezogen hatte. Bis in den Anfang der fünfziger Jahre gab es auf westdeutschem Boden für die Henker ausreichende Beschäftigung.

## Gemeinsam beim Wiederaufbau

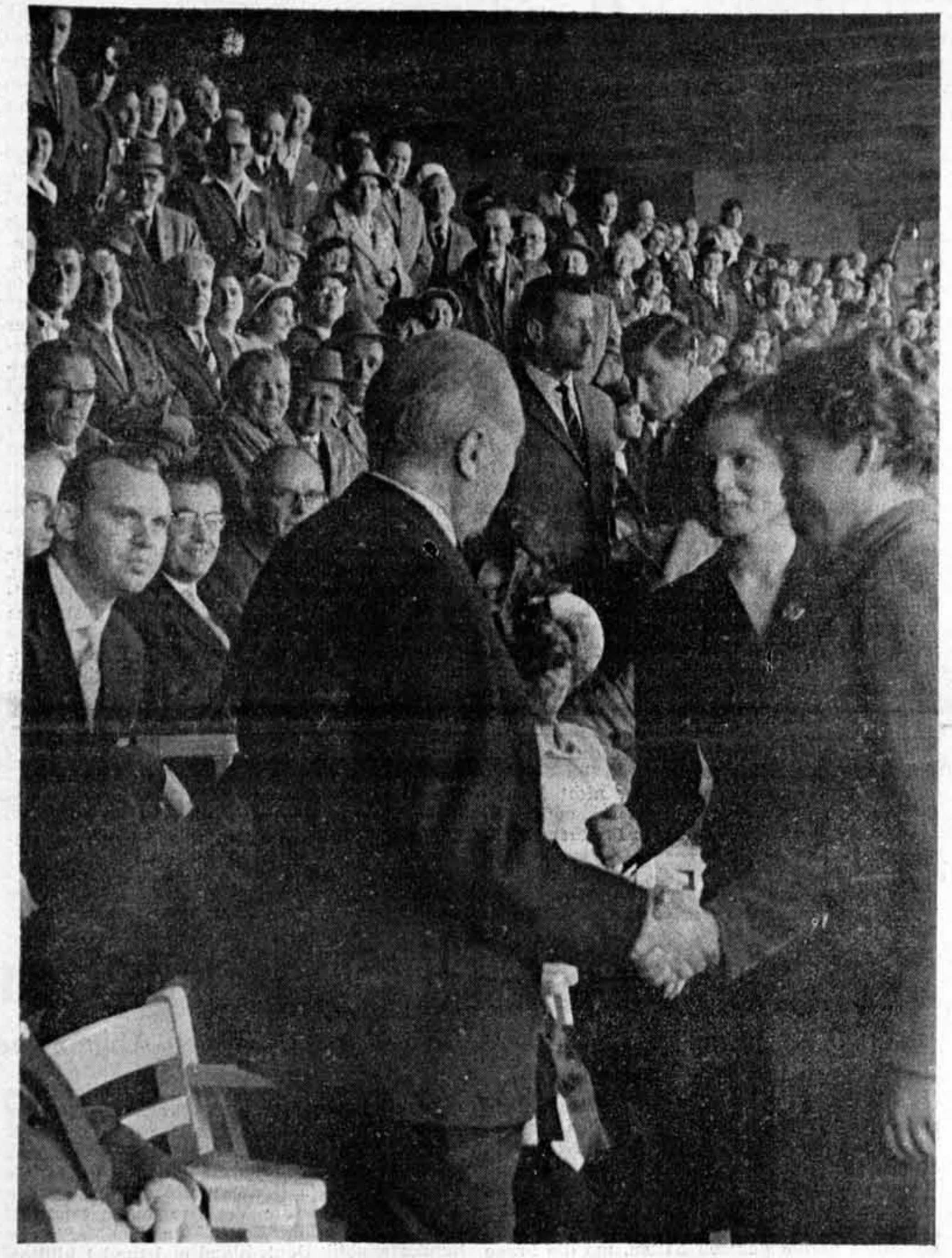
Die Vertriebenen standen neben den Einheimischen — bei diesen teils auf Ablehnung, überwiegend aber noch auf aus den Kriegsjahren überkommene Solidarität stoßend — in harter Arbeit beim materiellen Wiederaufbau. Es war dies die Zeit der ersten landsmannschaftlichen Zusammenkünfte, des Bemühens, im vor der Herkunft bestimmten nachbarlichen Treffen ein Stückchen Ersatzheimat zu finden, ja, auch im Rückerinnern die Gedanken nach „Zuhause" wandern zu lassen. Doch Wehmut und Sehnsucht, Trauer um das Verlorene, sie blieben nicht die bestimmenden Elemente im Bewußtsein der Ostdeutschen.

Aus der Rückbesinnung auf die wechselvolle, stolze deutsche Vergangenheit ihrer Stämme, Volksgruppen und Landschaften wuchs die formende Kraft, die zur Bildung der Landsmannschaften führte. In den Eigenarten ihrer geschichtlichen Herkunft wurzelnd, fühlten sie sich vom ersten Tage an als untrennbare Teile des ganzen deutschen Volkes. Provinzieller, kleinkarierter Partikularismus — von Böswilligen oft unterstellt — ist den Ostdeutschen Landsmannschaften bis heute fremd geblieben. Den Männern der ersten Stunde — stellvertretend für viele seien nur Ottomar Schreiber, Erik von Witzleben, Lodgman von Auen, Walter Rinke, von Bismarck und Alfred Gille genannt — ist es zu verdanken, daß die deutschen Vertriebenen ihre Verantwortung für das ganze Deutschland, für das ganze deutsche Volk unmißverständlich für jeden artikulierten und sich auch heute noch zu dieser Verantwortung bekennen.

## Auftrag vor der Geschichte

Aus dieser Verantwortung ergab sich zwingend, daß die Landsmannschaften sich bei der Gründung dieses Staates nicht als Emigration im Vaterland verstehen konnten. Im Vertrauen auf die Rechtsverbindlichkeit des alle Staatsorgane bindenden Verfassungsauftrages, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, haben sich die ostdeutschen Landsmannschaften als die Sachwalter ihrer von fremden Mächten besetzten Heimatgebiete zu diesem Staat Bundesrepublik Deutschland bekannt. Sie haben damit vor der Geschichte einen Auftrag übernommen, der ihnen das Recht und die Pflicht politischen Handelns auferlegt.

Damit war und ist der Weg der Landsmannschaften vorgezeichnet. Ihn zu verlassen hieße, in die Bedeutungslosigkeit folkloreverbrämter Erinnerungsvereine zu verfallen. Jedes politische Handeln muß aber auf die Zukunft gerichtet sein. In dieser Auffassung gab es bis zum sogenannten Machtwechsel 1969 keinen Dissens zwischen den maßgebenden politischen Kräften in unserem Staat und den Landsmannschaften. Was sich dann anbahnte, mußte folgerichtig zu einer Auseinandersetzung zwischen den freigewählten Vertretungen der Ostdeutschen und den Kräften führen, die mit der sogenannten Entspannungspolitik völkerrechtlich einwandfreie deutsche Rechtspositionen preisgaben und die Anerkennung der Zerstückelung Deutschlands als unvermeidlichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens empfehlen zu müssen glaubten. Heute ist offensichtlich, daß diese Politik gescheitert ist. Der würdelose Kniefall von Warschau hat sich nicht ausgezahlt. Der Druck der östlichen Annexionsmächte auf die Bundesrepublik Deutschland hat sich verstärkt. Die feindselige Haltung der polnischen Volksrepublik hat sich zu einer ausgesprochenen Erpressungspolitik ausgeweitet, deren Opfer in erster Linie die im polnischen Machtbereich verbliebenen Deutschen sind, um derentwillen die „Entspannungspolitik" angeblich vornehmlich eingeleitet wurde.



Von fünf Bundeskanzlern nahm nur einer an einem Treffen der Ostpreußen teil: Dr. Konrad Adenauer am 10. Juli 1960 in Düsseldorf Foto Piechowski

In dieser Situation gehen wir in das letzte Viertel dieses Jahrhunderts. Wir wissen nur zu gut, daß Deutschland nicht der Mittelpunkt des politischen Weltgeschehens ist. Niemand braucht uns mahnend auf die schwere Lage unseres geteilten Volkes hinzuweisen. Die Welt sorgt sich um die Erhaltung des Friedens. Daß seine Gefährdung nicht bei den revanchelüsternen Deutschen liegt, sondern aus dem nahöstlichen Unwetterwinkel droht, ist für jedermann offensichtlich. Die Gefahr wird verdoppelt durch eine am Horizont heraufziehende Weltwirtschaftskrise kaum vorstellbaren Ausmaßes. Welche Bedeutung mag da noch das Schicksal Ostpreußens oder Schlesiens haben, mag mancher fragen. Diese Frage mit Resignation beantworten hieße, sich allen politischen Handelns begeben und mit der Rolle des Objekts fremder politischer Kräfte einverstanden zu sein. Es wäre das Ende jeder noch möglichen Freiheit.

Den Verpflichtungen, die wir Deutschen für die Gemeinschaft der Völker mittragen, können und dürfen wir uns nicht entziehen. Daneben aber haben wir die nicht zweitrangige Pflicht, in dieser Staatenwelt die Interessen Deutschlands zu wahren und zu vertreten. Vorbedingung und erster Schritt hierzu ist die Wiedererringung der staatlichen Einheit. Die hinter uns liegenden fünfundzwanzig Jahre haben uns gelehrt, wie groß die Widerstände auf dem Wege zu diesem Ziel sind. Die vor uns liegende Strecke wird uns einen langen Atem abverlangen. Auch ohne die durch die verhängnisvolle Ostpolitik der Brandt-Scheel-Regierung entstandene Lage wäre der Weg noch steinig genug gewesen, sie hat zusätzliche Hindernisse aufgebaut.

Die Beharrlichkeit, den Selbstbehauptungswillen und die verbissene Energie der Ostdeutschen auf dem Wege zu diesem Ziel der staatlichen Einheit Deutschlands einzusetzen, bleibt Aufgabe der Landsmannschaften. Das bedeutet, daß diese Landsmannschaften mit aller Kraft den Kampf gegen einen biologisch begründeten Erosionsprozeß aufnehmen müssen. Es hat zu keiner Zeit Anlaß zu Zweifeln am Patriotismus der Ostpreußen, Schlesier, Pommern oder Sudetendeutschen gegeben. Voraussehbar scheint jedoch zu sein, daß die auf Gewalt beruhende Teilung Deutschlands auch noch über die zu erwartende Lebenszeit der meisten noch in der Heimat aufgewachsenen Ostdeutschen andauern wird. Die Annexionsmächte und deren Sympathisanten in unserem Lande hoffen darauf, daß sich mit dem Aussterben der Ausgetriebenen der Hauptteil der deutschen Frage erledigen wird. Dieser Herausforderung haben sich die Landsmannschaften zu stellen. Sie müssen noch 1980, 1990 und wenn nötig, im Jahre 2000 als die Vertretungen der annektierten deutschen Gebiete ihre Stimmen im nationalen und internationalen Raum erheben. Dies um so mehr in dem Maße, in dem sich ein möglicher selbstgefälliger westdeutscher Separatismus seinen Verpflichtungen für das ganze Deutschland zu entziehen versuchen könnte.

Es muß den Landsmannschaften gelingen, bei den politisch aufgeschlossenten unserer jungen Staatsbürger das politische Engagement für die deutschen Ostgebiete zu wecken und sie zu befähigen, die historischen und politischen Zusammenhänge der deutschen Frage zu erkennen und an solcher Erkenntnis das Maß politischen Handelns abzustecken.

Voraussetzung hierzu wird eine klare und ehrliche Aussage über das sein, was wir für unabdingbar halten. Deutlicher als bisher sollten wir erkennen lassen, daß wir für die Einigung Europas eintreten, daß wir aber nicht bereit sind, das Ziel der Einheit Deutschlands auf dem Altar eines westlichen Klein-Europa, dessen Ostgrenze die Elbe-Werra-Linie bildet, zu opfern. Das westliche Verteidigungsbündnis verliert seinen Sinn, wenn dessen Lasten zunehmend auf deutsche Schultern geladen werden sollen. Die Bundesrepublik kann nicht die Rolle des Winkelried übernehmen, wenn die Bündnispartner im Norden, Süden und Südosten sich zunehmend ihren militärischen Verpflichtungen entziehen und bei einigen von ihnen Anzeichen einer Entwicklung zum Volksfrontchaos marxistischer Prägung zu erkennen sind.

## Hoffnung auf die Jugend

Gewiß ist nicht die Politik eines „Sacro Egoismo" das Gebot der Stunde. Aber auch die jüngere Geschichte hat uns gelehrt, daß alle Staaten ihr außenpolitisches Wirken nach der eigenen Interessenlage ausrichten. Sie ist mit Vorrang in das Kalkül jeder deutschen Außenpolitik einzubeziehen.

Herden von Umerziehern, Amateure und Professionels haben mehr als zwei Jahrzehnte lang unserer Bevölkerung beizubringen versucht, daß Klassenkampf, Umverteilung, Selbstbedienung im perfektionierten Sozialstaat und eine ungehemmte Reformitis das Wesen der Politik ausmachen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß dieses süße Gift der Betäubung wahren politischen Bewußtseins nur vorübergehend gewirkt hat. Wenn nicht alles trügt, wächst in der jungen Generation die Fähigkeit, zu erkennen, welcher materieller und moralischer Anstrengungen der Gemeinschaft aller Bürger es bedarf, mit ihrem Staat die Stürme dieser Welt zu bestehen. Eine kritische Besinnung auf die eigene Geschichte hat eingesetzt. Licht und Schatten angemessen zu verteilen, bleibt Aufgabe der Erlebnisgeneration der letzten fünfzig Jahre. Die unabhängige Geschichtsschreibung, vornehmlich die des Auslands, hat schon längst festgestellt, daß es weder für den Ersten noch für den Zweiten Weltkrieg eine deutsche Alleinschuld gibt. Die Massenmorde von Dresden, Hiroshima und Nagasaki waren nicht Maßnahmen göttlicher Gerechtigkeit, sie waren nur unpersönlichere Verbrechen als die Todesmaschinerie von Auschwitz. Die Greuel der Vertreibung haben vor der Geschichte das gleiche Gewicht wie die Unmenschlichkeiten, für die Deutsche zur Verantwortung gezogen wurden und es heute noch werden.

## Wiedergefundene Selbstachtung

Man sage nicht, dies alles habe nichts mit auf die Zukunft gerichteten Erfordernissen zu tun. Frei und entschlossen an seiner Zukunft bauen kann nur ein Volk, das seine verlorene Selbstachtung wiedergefunden hat. Sie ist das Fundament unbefangenen politischen Wirkens, das wir von denen erwarten, die das Erbe des deutschen Ostens als Auftrag übernehmen.

Als die im Dienste Napoleons in Oberitalien kämpfenden polnischen Truppen ihr „Noch ist Polen nicht verloren" sangen, wußten diese Soldaten nicht, daß ihr Volk noch mehr als hundert Jahre für die Erringung der staatlichen Einheit brauchen würde. Auch uns ist die Zukunft verhangen. Sie nach unseren Kräften zu gestalten, ist uns nicht nur nicht verwehrt, es bleibt unsere Pflicht. Wir wollen keines Nachbarn Rechte verletzen, aber auch keines unserer Rechte schimpflich preisgeben. Unbestreitbares Recht der Deutschen ist es, auf deutschem Boden in staatlicher Einheit als freies Volk neben freien Völkern zu leben. Hierfür ihre Kraft heute und künftig einzusetzen bleibt die Aufgabe der ostdeutschen Landsmannschaften und ihrer Landesvertretungen.

UNSERE MEINUNG

# Test in Berlin

## Gefährdet der BFD die CDU?

**H. W.** — *Das Frühjahr 1975 wird zweifelsohne interessant werden: in Berlin und fünf Bundesländern stehen Wahlen an. In Nordrhein-Westfalen, so heißt es, werde sich praktisch schon entscheiden, ob die Bonner Koalition bis 1976 an der tête bleiben wird oder aber ob die Bundestagswahlen vorgezogen werden müssen, weil eben nichts mehr geht. Zunächst geht es um die Wahlen in der alten Reichshauptstadt, und in Berlin läuft der Wahlkampf bereits auf vollen Touren.*

*Sicherlich wird man nicht alles auf die Goldwaage legen dürfen, was in einem Wahlkampf auf die Tapeten kommt. Doch eine Sache, so scheint uns, bedarf einer Behandlung: seitens der CDU wird — so kann man es wohl ausdrücken — Sturm gelaufen dagegen, daß der Bund Freies Deutschland in Berlin kandidiert. Mit der Begründung, daß eben der BFD nun den Wahlsieg der Union gefährde und die Verantwortung dafür tragen müsse, wenn die Sozialdemokraten das Heft in der Hand behalten.*

*Wir haben hier nicht für und nicht gegen den Bund Freies Deutschland Stellung zu nehmen. Doch heute bereits gebietet die Fairneß festzustellen, daß die Kandidatur des BFD schwerlich den Erfolg der CDU in Berlin entscheidend zu beeinträchtigen vermag. Dazu ist nur ein Blick auf die Zahlen notwendig: Die regierenden Sozialdemokraten stützen sich auf 50,4 Prozent der Stimmen; die Union erreichte bei der letzten Wahl 38,2 Prozent und die Freien Demokraten mußten sich mit 8,5 Prozent begnügen. Wollte die Union die SPD ablösen, so müßte sie über 50 Prozent der Stimmen erreichen. Anders geht es nicht, nachdem die FDP auf die Sozialdemokraten abonniert ist. Selbst wer einkalkuliert, daß sich die CDU auch in Berlin in einem Aufwind befindet, wird, wenn er nüchtern rechnet, sich eingestehen müssen, daß es unmöglich ist, 11 oder mehr Prozent aufzuholen. Das ist auch dann nicht zu schaffen, wenn man sich den BFD wegdenkt. Auch die CDU sollte sich hier keine falschen Hoffnungen leisten.*

*Der Bund Freies Deutschland ist vorwiegend von Sozialdemokraten gegründet worden, die den neuen Kurs ihrer alten Partei nicht mehr mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten und die nun um Wähler aus dem Lager von Kurt Schumacher und Ernst Reuter werben. Natürlich richtet sich ihr Appell auch an solche Wähler, denen weder CDU noch SPD oder FDP sympathisch sind. Das aber gibt niemandem das Recht, mit dem BFD den Teufel an die Wand zu malen.*

*Würde es so sein, daß die CDU in Berlin nur vier oder sechs Prozent aufholen müßte, um mit der SPD gleichzuziehen bzw. um sie zu überflügeln, dann müßte jeder, dem an der Ablösung von Herrn Schütz und seiner Partei gelegen ist, vor Experimenten warnen. Wir meinen aber, daß die Kandidatur des BFD das Wahlergebnis der CDU schon aus dem Grunde nicht zu beeinflussen vermag, weil diejenigen, die die neue Partei wählen, auch die CDU nicht wählen, wenn es die neue Gruppierung nicht geben würde. Auch in Berlin gibt es eine Menge Leute, die partout nicht auf die Liste der CDU zu bringen sind.*

*Wie groß dieses Reservoir ist, wird man am Abend des 2. März in Berlin feststellen können. Dann wird man wissen, ob es neben der CDU noch Wähler gibt, die bundesweit angesprochen werden können. Sicherlich wird man in Berlin die Besonderheit, gegeben durch Lage und Situation der alten Reichshauptstadt, berücksichtigen müssen und selbst ein sehr positives Ergebnis für den BFD wird man nicht unbesehen auf die Bundesebene übersetzen können. Doch man wird erkennen, ob tatsächlich neben der CDU noch die umstrittenen „mehr als fünf Prozent" vorhanden sind. Da die Kandidatur des BFD in Berlin beschlossene Sache ist, wird man den 2. März als einen interessanten Test werten können. Würde die Union sieben und etwas an Prozenten aufholen und würde der BFD die fünf Prozent überspringen, dann könnte sich eine Situation ergeben, an die anscheinend diejenigen nicht gedacht haben, die jetzt den Sturm im Wasserglas anblasen.*

Bundestag:

# Ein Problem von erschreckender Tiefe

## Müssen Deutsche jetzt Polen oder Russen bleiben? – Keine menschliche Lösung gefunden

Es ist schlecht bestellt um die Menschenrechte, die ein so feierliches Postulat in der UNO-Charta sind und die im Grundsatz der BRD eine Selbstverständlichkeit darstellen. Jedenfalls soweit es die Gebiete jenseits der Oder und Neiße angeht, Polen also und die UdSSR, ist das so. Die 143. Sitzung des Deutschen Bundestags am 23. Januar 1975 deckte in den Anfragen der Abgeordneten Dr. Hupka und Dr. Czaja an die Bundesregierung hinsichtlich der Handhabung der Menschenrechte in diesen Gebieten ein finsteres Kapitel der Menschheitsgeschichte auf, das auch alle Versicherungen der Bundesregierung über ihre Bemühungen zur Erreichung menschlicher Maßstäbe in den Oststaaten wenig glaubhaft werden läßt. In diesen Anfragen nämlich wurde die Bundesregierung angesprochen, ob ihr bekannt sei, in welcher Weise die konsularische Abteilung der Botschaft der Volksrepublik Polen den hier aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße eingetroffenen Deutschen Schwierigkeiten bereitet, die ihnen aufgezwungene polnische Staatsangehörigkeit abzulegen und was die Bundesregierung denn eigentlich zu tun gedenke, einem gewünschten und gewollten Verzicht auf die polnische Staatszugehörigkeit schnellstens Geltung zu verschaffen. Das gleiche gelte auch hinsichtlich einer gewünschten Ausreise deutscher Staatsbürger aus der UdSSR. In keiner Weise konnte und kann die Antwort der Bundesregierung, vertreten durch Staatssekretär Moersch, befriedigen, wenn dazu festgestellt wurde, daß „Umsiedler aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße in der Regel mit einem polnischen Reisedokument (für deutsche Aussiedler aus Polen) ausgestattet würden, wonach sie nicht mehr polnische Staatsangehörige sind. Soweit der Bundesregierung bekannt ist, bestehen in Einzelfällen Schwierigkeiten, aus der polnischen Staatsangehörigkeit entlassen zu werden. Es handelt sich aber dabei nicht um oben erwähnten Personenkreis, sondern um solche Personen, die nach polnischer (!) Auffassung illegal in die Bundesrepublik Deutschland gelangt sind und hier verblieben sind". Die Bundesregierung wird Lösungsmöglichkeiten prüfen. Hier wurde von den Abgeordneten Dr. Hupka und Dr. Czaja ein Problem angegangen, das bislang in der Öffentlichkeit wenig bekannt geworden ist und das eine erschreckende Tiefe hat: Deutsche also, die in gewiß nicht freier Entscheidung Polen oder Russen wurden, dürfen nicht Deutsche sein, wenn sie es wollen, dürfen nicht in ihr Vaterland zurück, wenn sie es wünschen. Es sind dabei, wie man es der Antwort von Staatssekretär Moersch entnehmen konnte, nicht Einzelschicksale, die hier etwa vom Abgeordneten Hupka angesprochen wurden. In Friedland registrierte man kürzlich, daß etwa 15 Prozent dort eingetroffener polnischer Aussiedler Polen sind, d. h. Deutsche, denen die Entlassung aus der polnischen Staatszugehörigkeit verweigert wurde. Eine solche Haltung hat, wie Abgeordneter Hupka es vermerkte, zur Folge, daß die in der sogenannten „Information" zum „Warschauer Vertrag" vereinbarte Familienzusammenführung mehr und mehr zu einer Familienzerreißung werde, weil in zunehmender Zahl Besucher nach Absprache mit den in Polen zurückgebliebenen Ehepartnern aus Protest gegen die verweigerte Ausreise in der Bundesrepublik blieben, dabei auch von der Hoffnung ausgehend, daß man damit die Ausreise des zurückgebliebenen Familienangehörigen erzwingen könnte. Es ist in der heutigen Zeit einer Entgrenzung der Staaten unvorstellbar, daß es solche, der Menschenrechtskonvention ins Gesicht schlagende Praktiken überhaupt noch geben kann. Sie rücken alle optimistischen und Hoffnung erweckenden bisherigen Erklärungen der Bundesregierung ins Zwielicht, und man erkennt, welch frivoles Spiel hier mit Menschen gespielt wird, während Milliardenbeträge aus der Bundesrepublik in diese Staaten fließen. Es gibt keine Beschönigung: Wer dort verblieb, hat alle Rechte verloren und wurde zum Spielball einer Politik, die uns auch noch Menschlichkeit weismachen will. So konnte das die Antwort von Moersch nur bestätigen, wenn dieser feststellte, daß Polen tatsächlich in Fällen einer Nichtrückkehr eines „polnischen" Deutschen, dem zurückgebliebenen Ehepartner das Nachkommen verweigert und daß alle Verhandlungen, hier eine menschliche Lösung zu finden, bislang gescheitert seien. Die Tatsache, daß Staatssekretär Moersch auf Fragen des Abgeordneten Dr. Hupka, ob es zutreffe, daß 1974 etwa 30 Prozent von den in Friedland registrierten Personen Besucher waren, die hierblieben, weil man ihnen die Ausreise verweigerte, eine Antwort vor dem Plenum des Parlaments nicht geben wollte, sondern auf den öffentlichkeitsgeschützten Auswärtigen Ausschuß verwies, veranlaßte Dr. Hupka zu der treffenden Feststellung, daß hier Menschenrechte als geheime Dienstsache behandelt würden. Und in der Tat: Was eigentlich ist hier so vertraulich, wenn Deutsche jenseits von Oder und Neiße einer Drangsal unterworfen werden, die nichts Menschliches mehr an sich hat? Es ist nicht sehr erhebend, wenn zu Fragen des Abgeordneten Dr. Czaja bezüglich der Freizügigkeit der Deutschen in Oststaaten mit banalen Nichtigkeiten geantwortet wird und schließlich das Eingeständnis folgte, daß die Bundesregierung, die so viele Vorleistungen an diese Staaten erbringt, keine aktiven Einwirkungsmöglichkeiten habe. Das Abschieben solcher Probleme, die für uns Deutsche von brennendem Interesse sind, auf Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR als Siegermächte ist dabei für uns wenig ermunternd und es stellt für die Bundesregierung, die einst den Mund so voll nahm, eine Pleiteerklärung dar. Und noch weniger trostvoll ist dabei der Hinweis von Staatssekretär Moersch auf Äußerungen des US-Außenministers Kissinger, wonach die Ziele einer Vermenschlichung am ehestens auf stille Art und ohne Konfrontation zu erreichen seien. Die Steigerung der Aussiedlung von Juden zwischen 1969 und 1973 beweise das. Wir sollen also Schleichpfade der Menschlichkeit beschreiten, während man sich drüben im Osten nicht scheut, unser Geld zu nehmen, das einer auch nur annähernden Gegenleistung entbehrt. Die Bundesregierung wäre gut beraten, einmal tief über nützliche Ost-West-Dialoge nachzudenken, wenn sie die menschlichen Probleme der Deutschen jenseits von Oder und Neiße auf die Waagschale wirft. Wie sehr hier die Geschichte verschoben wird und wir uns dabei ausverkaufen und verkaufen, haben die Anfragen der Abgeordneten Hupka und Czaja nur zu deutlich gezeigt.

**Kurt E. Damerau**

In Kürze:

## 900 neue NS-Verfahren?

### Überprüfung wird vorbereitet

Die zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg wird nach dem in der vorletzten Woche vom Bundestag ratifizierten deutsch-französischen Kriegsverbrechervertrag etwa 900 bis 950 Personen überprüfen und gegebenenfalls Vorermittlungen einleiten.

Diese Zahlen nannte der Leiter der Behörde, Adalbert Rückerl, gegenüber AP. Rückerl sagte, er glaube aber nicht daran, daß es noch sehr viele Verurteilungen nach dem Abkommen geben werde. Mit dem Vertrag ist jetzt sichergestellt, daß Deutsche, die in Frankreich in Abwesenheit wegen Kriegsverbrechen verurteilt wurden, auch noch von der deutschen Justiz belangt werden können.

*

Im Zusammenhang mit den von den Ostblockstaaten immer wieder neu vorgebrachten Anschuldigungen bezüglich der von Deutschen begangenen Verbrechen wird aus den Kreisen unserer Leser immer wieder die Forderung nach einer Veröffentlichung der im Auftrag der Bundesregierung erstellten Dokumentation über die Vertreibungsverbrechen erhoben.

Vereinte Nationen:

# Es geht um die Menschenrechte

## Bisher keine Reaktion aus New York – Vertriebenen-Abgeordnete von Waldheim empfangen

Als Beauftragte von 15 CDU/CSU-Abgeordneten, die alle aus Ost- und Mitteldeutschland stammen, sprachen die Bundes-Abgeordneten Dr. Becher, Dr. Czaja, Freiherr von Fircks, Dr. Hupka und Dr. Jahn (Braunschweig) mit dem Generalsekretär der UNO, Dr. Kurt Waldheim, in Bonn. Das Gespräch fand auf Initiative der Abgeordneten statt, die den Generalsekretär schriftlich darum gebeten hatten, um die Frage der Behandlung der vom Bund der Vertriebenen bei der Menschenrechtskommission der UNO 1973 eingebrachten Petition zu erörtern.

Nach der Begrüßung des Generalsekretärs und einem Dank für dessen Bereitschaft, die in der Petition angesprochenen Probleme mit Vertretern der Betroffenen zu besprechen — durch den Abg-Freiherr von Fircks (MdB) — informierte Dr. Jahn (MdB) Generalsekretär Waldheim über die von ihm 1973 vollzogene Übergabe der Petition in New York und die Betroffenheit, seit über einem Jahr nichts mehr davon gehört zu haben. Dr. Czaja (MdB) umriß die Zahlen der Betroffenen und ihre Verluste und unterstrich, daß es sich um 12 Millionen Menschen hier in der Bundesrepublik Deutschland und rund 1 Million in den polnisch verwalteten Gebieten handelt, denen die sowohl in der UN-Charta als auch verschiedenen Konventionen der UNO verbrieften Rechte vorenthalten werden. Alle diese Menschen, so führte er aus, warteten darauf, daß eine Petition mit über 150 000 Unterschriften eine Reaktion zeige.

Dr. Hupka (MdB) verdeutlichte an Beispielen das Schicksal der rund 280 000 Deutschen, die Aussiedlungsanträge gestellt haben und trotz der polnischen „Information" über Familienzusammenführung und Ausreisegenehmigungsbereitschaft für „alle unzweifelhaft Deutsche" Schikanen ertragen müssen, da nur ein Bruchteil dieser Menschen eine Ausreisegenehmigung erhält. Besonders verwies er auf die sinkende Zahl der Ausiedler seit 1971. Dr. Becher (MdB) sprach die besondere Situation der Sudetendeutschen an. Dr. Becher verdeutlichte gegenüber Dr. Waldheim auch, daß die mit friedlichen Mitteln und friedlichen Appellen um ihre Rechte ringenden Deutschen und nichtdeutschen Vertriebenen und Flüchtlinge in der Welt darüber bestürzt seien, daß auch die UNO offenbar nur denen Gehör schenke und Rechte einräume, die ihren Anliegen mit Gewaltakten in der ganzen Welt Nachdruck verleihen.

Generalsekretär Waldheim dankte besonders für die Detailinformationen zu dem Problem und ließ erkennen, daß das Gespräch für ihn Bedeutung habe. Freiherr von Fircks (MdB), dankte im Namen der Abgeordneten und bat zu prüfen, ob nicht ein Beauftragter der UNO als Beobachter und Gast am 16. August 1974 an der 25-Jahr-Feier der Verkundung der „Charta der Vertriebenen" in Stuttgart teilnehmen könne, um aus eigener Anschauung zu erleben, daß die Ostdeutschen Frieden mit ihren Nachbarn suchen, aber eben einen Frieden im Ausgleich, der für alle Beteiligten tragbare Rechtsverhältnisse schafft. Die 5 Abgeordneten beschlossen in einer anschließenden Besprechung, den Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bei der Menschenrechtskommission, Bundesminister a. D. Jahn (SPD) telegraphisch aufzufordern, bei der jetzt in Genf laufenden Session die Beratung der Petition zu beantragen.




## Wie ANDERE es sehen:

**Fein heraus**

„Ich bin nicht der Finanzminister! — Und ich war's damals noch gar nicht!!"

Zeichnung aus „Frankfurter allgemeine Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

**Stellvertr. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Chef vom Dienst:**
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

**Soziales und LAG:**
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

**Bonner Redaktion:**
Clemens J. Neumann

**Anzeigen und Vertrieb:**
Heinz Passarge

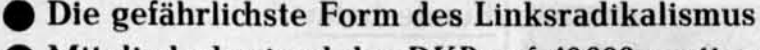
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84 Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18**

Das Ostpreußenblatt





# Auf leisen Sohlen

- Die gefährlichste Form des Linksradikalismus
- Mitgliederbestand der DKP auf 40000 gestiegen
- Partner bei Koalitionsparteien und Gewerkschaften
- Wühlarbeit im Schutz des Grundgesetzes

Die Idee des Kommunismus ist so alt wie die Geschichte der Menschheit, weil das Streben nach Gleichheit, auch im materiellen Bereich immer das Anliegen derer war, die nichts besaßen. Vermittelten Platon und Aristoteles einer gezielten kommunistischen Idee den ersten Nährboden, so waren Karl Marx und Friedrich Engels, von Feuerbach und der Dialektik Hegels ausgehend, als Begründer des historischen Materialismus und des wissenschaftlichen Sozialismus die Wegbereiter des Kommunismus, der durch Abspaltung des linken Flügels der sozialistischen Parteien entstand und im Lauf der politischen Geschichte zu weltweiter und weltbedrohender Bedeutung kam.

Mit dem Kommunismus ist untrennbar der Atheismus verbunden und so sind Christentum und Kommunismus unvereinbar. Der päpstliche Erlaß vom 1. 7. 1949 verbietet die wissentliche und willentliche Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei unter Entzug der Sakramente und Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft. Der Kommunismus aber ist als kollektivistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform, bei der nicht bloß das Privateigentum an Produktionsmitteln ausgeschaltet ist, sondern auch die Verteilung der Konsumgüter überwacht wird, eine freiheitsfeindliche Idee und kann daher in einem freiheitlich-demokratischen Staatswesen keinen Platz haben, gleich, wie immer man das Kind beim Namen nennt. Gleich also, ob KPD oder DKP, wie sich die Kommunisten seit dem Verbot der KPD als verfassungsfeindliche Organisation nun in Neuformierung nennen. Der Kommunismus ist das Opium der Armen, der sozial Vernachlässigten, und denkt man einmal über Besitz und Elend in dieser Welt nach, wird es verständlich, daß der Kommunismus mit seiner Heilslehre „Allen gehört alles" weltweit Fuß fassen konnte. Denn: Wer im Elend lebt, ist leichter zum Teilen bereit als der, dem Besitz Sicherheit und Macht verleiht.

## Im Blickfeld

Gerade dieser Tage haben sich die Linksradikalen der Deutschen Kommunistischen Partei ins Blickfeld der Öffentlichkeit geschoben, hervorgerufen durch einen Bericht der CDU/CSU über links- und rechtsradikale Bestrebungen in der Bundesrepublik im Jahre 1973. In dem „lautlosen, aber sicheren Vormarsch der DKP" sieht die CDU/CSU-Bundestagsfraktion „gegenwärtig und auf absehbare Zeit die gefährlichste Form des Linksradikalismus" in der Bundesrepublik. Nach Auffassung des CDU-Innenpolitikers Vogel unterscheidet sich die DKP in ihren Zielen, nämlich der Zerstörung unserer freiheitlichen Grundordnung, nicht von den „neuen Linken wie Maoisten, Trotzkisten oder Anarchisten". Die zunehmende Attraktivität der DKP wird damit erklärt, daß die öffentliche geistig-politische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus nicht mit der erforderlichen Klarheit geführt werde. So habe nach Vogel die DKP Bundespartner gesucht und sie unter anderem bei Mitgliedern von FDP und SPD und in den Gewerkschaften gefunden. Keine der DGB-Gewerkschaften habe bestehende Unvereinbarkeitsbeschlüsse für Rechts- oder Linksradikale auf die DKP ausgedehnt. Im Bericht der „WELT" vom 29. Januar 1975 wird auch auf die Diskussionen eingegangen, die in Hamburg um die Einstellung von Verfassungsfeinden in den öffentlichen Dienst einsetzten. Bei diesen Auseinandersetzungen seien Kommunisten als „kritische Demokraten" eingestuft worden. Was für eine Fehleinschätzung einer von Ost-Berlin und Moskau fernfinanzierten Partei, die durch ihre Bestinformierung sowie als schlagkräftige Kader- und Agitationspartei besondere politische Sprengkraft besitzt.

Wer geglaubt hat, daß die Frage des Linksradikalismus durch das KPD-Verbotsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 17. 8. 1956 gelöst sei, hat sich verhängnisvoll geirrt. Dieses Urteil war erst recht geeignet, die in den Untergrund gezwungenen Kommunisten zu neuer Aktivität zu führen mit dem äußeren Mantel der Verfassungskonformität. So nennt der Verfassungsschutzbericht 1971 des Bundesinnenministeriums folgende bestehende und legalisierte kommunistische und kommunistisch beeinflußte Gruppen:

1. „Deutsche Kommunistische Partei" (DKP),
2. „Kommunistische Partei Deutschlands" (KPD),
3. „Sozialistische Einheitspartei Westberlins" (SEW),
4. „Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend" (SDAJ),
5. „Freie Deutsche Jugend Westberlins" (FDJW),
6. „Marxistischer Studentenbund Spartakus" (MSB),
7. „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN),
8. „Deutsche Friedens-Union" (DFU).

Ein reichhaltiges Angebot kommunistischer Aktivitäten. Und es sind nicht leere Aktivitäten, wie man es nur zu gerne wahrhaben möchte. Die Mitgliederzahl der DKP stieg von 23 000 im Jahre 1969 auf über 40 000 im Jahre 1974. Die „Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend" und der „Marxistische Studentenbund Spartakus" haben die Zahl ihrer Mtiglieder auf 27 400 bzw. 4500 steigern können. So setzt sich das in allen kommunistischen Organisationsformen fort.

(Deutsche) — wie Honecker sie gern hätte — Aus „Die Welt"

Wohlgemerkt: Es handelt sich um Mtiglieder dieser kommunistischen Organisationen. Wieviele eingeschworene Sympathisanten aber stehen in Wirklichkeit dahinter und verstärken die freiheitsfeindliche Wühlarbeit dieser roten Ratten, denen die „DDR" jährlich mit geschätzten 25 bis 30 Millionen DM auf die Sprünge wider unsere Demokratie verhilft. Der Verfassungsschutz spricht sogar von 100 Millionen D-Mark.

Um so unverständlicher dabei ist die laxe Haltung der Bundesregierung, für die die DKP seit einer neuen und reichlich fragwürdigen „Ostpolitik", die man besser als „Anbiederungs- und Ausverkaufspolitik" anspräche, ein Thema ist, das sie nur — Bericht der „WELT" vom 29. Januar 1975 — wie eine „heiße Kartoffel" anfasse. Unverständlich ist es bei der Erkenntnis der Gefährlichkeit subversiver kommunistischer Kräfte, daß es eine Diskussion über die Frage der Beschäftigung Linksradikaler im öffentlichen Dienst überhaupt noch geben kann. Denn: Über den öffentlichen Dienst als Schaltpult staatlichen Lebens gewinnen subversive kommunistische Kräfte doch zuerst jene Einflüsse, die politische tiefgreifende Zäsuren in unsere freiheitliche Staatsgrundordnung bringen.

Wie besonders gefährlich es ist, wenn „rote Lehrer" auf Kinder losgelassen werden und „rote Studenten" die Hochschulen bevölkern, wird erst bei solchen Überlegungen dem klar, der sonst kaum darüber nachdenkt. Man wird ja auch zum Nachdenken wenig ermuntert im schamhaften Schweigen der Staatsorgane.

Es hört sich nicht viel an, wenn im Verfassungsschutzbericht 1973 des Bundesinnenministeriums (Seite 42) die Anzahl der beschäftigten Linksradikalen im öffentlichen Dienst mit 1423 Personen angegeben wird, von denen

246 auf den Bundesdienst,
791 auf den Landesdienst,
240 auf den Kommunaldienst und
146 auf andere öffentliche Einrichtungen (Verkehrsbetriebe, Bundesbahn)

entfallen. Wer aber mißt hier die Brisanz einer politischen Zersetzungsarbeit? Daß 40,7 Prozent der linksradikalen Landesbediensteten Lehrer sind, ist erschreckend und sollte die Kultusminister der Länder zu mehr als nur zum Nachdenken anspornen.

In besonderem Maße ist es daher verdienstvoll, wenn Hartmut Weyer in seinem Buch „DKP und öffentlicher Dienst" in die Dinge hineinleuchtet. Der Verfasser dieses Werkes geht in der Darstellung des Themas „Radikale im öffentlichen Dienst" davon aus, daß eine bislang vorwiegend juristisch geführte Diskussion in dieser Frage, die geeignet ist, Verdrossenheit beim politisch interessierten, aber juristisch unvorgebildeten Leser hervorzurufen, auf ihren Kern zurückzuführen ist, auf die Frage nämlich, warum Antidemokraten im öffentlichen Dienst untragbar sind. Bei einer solchen Fixierung des Themas wird es von vornherein klar, daß ein Staat mit einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung sich seiner selbst begibt, beschäftigt er als Mithüter seiner freiheitlichen Ordnung antifreiheitliche Kräfte. Schon ein einziger Antidemokrat ist dabei zuviel, weil eine gegebene Rechtsstaatlichkeit mißbraucht wird. Und so weist in seiner Einleitung der Verfasser auch darauf hin, daß die CDU/CSU-Mehrheit im Bundesrat der Auffassung ist, schon eine Mitgliedschaft in einer antidemokratischen Organisation lasse „in der Regel" an der Eignung für den öffentlichen Dienst zweifeln.

Bezeichnend für die Haltung der Koalitions-Bundesregierung SPD/FDP aber ist, daß im Gesetzentwurf der Bundesregierung diese Formulierung, die aus dem Beschluß der Länderregierungschefs stammt, nicht mehr enthalten ist. An Hand eines konkreten Beispiels, nämlich des DKP-Mitgliedes, das sich für den öffentlichen Dienst bewirbt, legt der Verfasser dar, welche politischen Bindungen seines Erachtens bei ihm vorliegen. Der Verfasser hat nach seinen Angaben dieses konkrete Beispiel, die Ernennung des DKP-Mitgliedes Assessor Götz zum Richter auf Probe, deshalb gewählt, weil „pauschale Begriffe" wie „Radikale", „Verfassungsfeinde", bei denen „in aller Regel" Zweifel an ihrer Loyalität gerechtfertigt seien, nicht nur juristisch und verfassungsrechtlich bedenklich sind, sondern auch die Auseinandersetzungen mit den Gegnern unserer Verfassung so verzerrt haben, daß die Fronten zum Teil nicht mehr zwischen Demokraten und Antidemokraten verlaufen, sondern mitten durch das demokratische Lager."




Sartre: „Fliegen" und „Schmutzige Hände"
Aus „Kölnische Rundschau"

In eingehender Darstellung der verfassungs- und gesetzmäßigen Grundlagen, insbesondere der der beamtenrechtlichen, zeigt der Verfasser die ganze Problematik und Wurmstichigkeit in der Frage der Beschäftigung Radikaler im öffentlichen Dienst auf, die er richtig als Antidemokraten bezeichnet, weil damit die besondere Unlogik gegenüber den Gegnern der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zu Tage tritt.

## Problematik

Ein besonderes Problem ist dabei, daß in dieser Frage die Länder der Bundesrepublik unterschiedlich verfahren. Das Buch von Weyer umfaßt voll die Problematik einer linksradikalen Orientierung. Nachdem der „Beschluß der Regierungschefs des Bundes und der Länder vom 28. Januar 1972 „in seiner Problematik dargelegt wird, befaßt sich Hartmut Weyer im nachfolgenden Kapitel des Buches mit der DKP, ihrer Wiederzulassung, der Parteiführung, ihrer Stärke und ihrer programmatischen Brisanz. Die umrissenen Problemkreise, nämlich Parteitheorie der DKP, Demokratie, Reformismus — Revolution und Bildungsreform — Klassenkampf verstehen sich als eine Art Materialsammlung für ein entsprechendes Einstellungsgespräch. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit der politischen Auseinandersetzung mit der DKP, insbesondere mit der Frage eines Berufsverbotes, das hier aus rechtlichen Erwägungen mit einem „Nein" beantwortet wird.

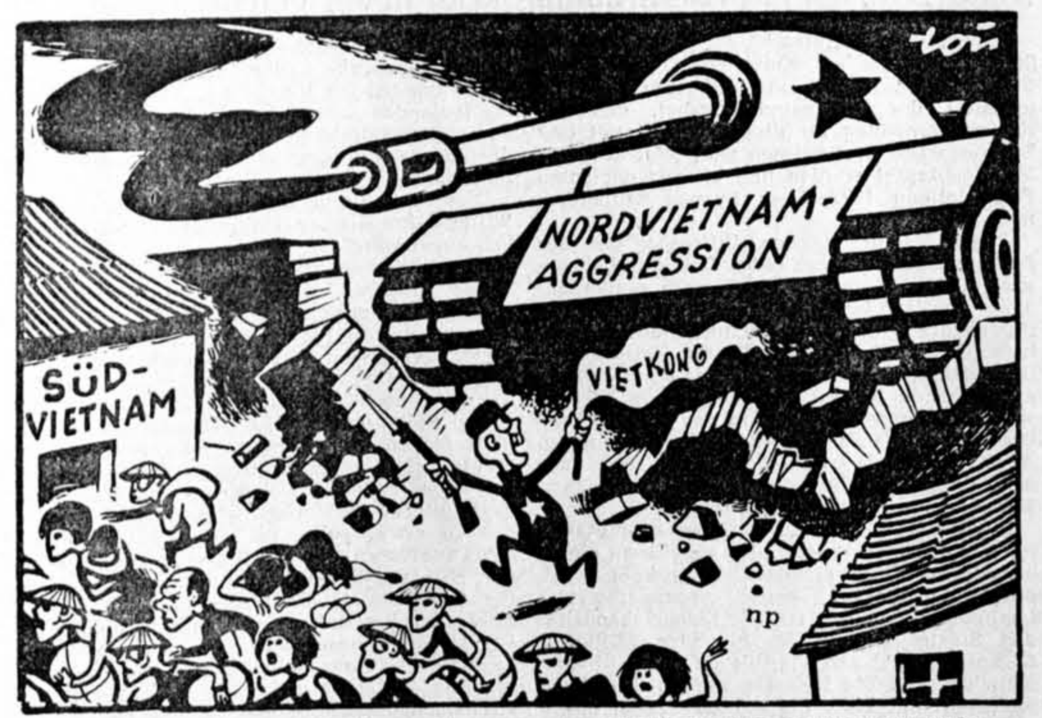
Dieses Buch, das insgesamt als eine Dokumentation bezeichnet werden kann — eine untermauernde Dokumentation im engeren Sinne ist Bestandteil des Werkes —, ist nicht nur von bestechendem sachlichen Gehalt, es zeigt insbesondere auf, wie sehr das Problem der Antidemokraten im öffentlichen Dienst ein Prüfstein für das Zusammenspiel von „Rechtsstaat, staatsbürgerlichem Bewußtsein und Demokratie" nach den Worten des Verfassers ist. Will man von diesem niveauvollen Buch etwas haben, ist eine Vorkenntnis im Problem des politischen Radikalismus und seiner Historie genau so unerläßlich, wie sie auch für den Bereich des öffentlichen Dienstes und seiner Aufgaben vorhanden sein sollte. So ergibt sich, daß „DKP und öffentlicher Dienst" keine Volksausgabe sein kann, sondern denen zugeordnet ist, die sich politisch in allen Bereichen des öffentlichen Lebens mit dem Problem einer Linksradikalen Einblendung zu befassen haben. Die politische Auseinandersetzung mit kommunistischer Ideologie und Strategie soll zur bewußten Identifikation mit und zur Aktivierung für die freiheitliche demokratische Ordnung führen. Hier ist dieses Buch ein wichtiger Beitrag zur politischen Bildungsarbeit.

Verdienstvoll ist besonders, daß der Dschungel staatlicher Maßnahmen auf dem Gebiet der Bekämpfung subversiver politischer Kräfte, wie sie der Linksradikalismus in allen seinen getarnten pseudodemokratischen Erscheinungsformen erbringt, in sauberer Manier und in die Tiefe gehend gelichtet wird.

Ein Buch, das sich so mancher „Kundige" zu Gemüte führen sollte, bevor er leichtfertig den Kommunismus als demokratische Erscheinungsform annehmen könnte. **Dr. Kurt E. Damerau**

*

**Hartmut Weyer: „DKP und Öffentlicher Dienst"**, Hohwacht-Verlag KG, Bonn-Bad Godesberg, 1974.




**„Die ganze Welt haben wir beschummelt — nun aber Schluß mit dem Friedensgequatsche — jetzt wird erobert!"** np-Zeichnung

## Andere Meinungen

**The Daily Telegraph**

### Wert und Unwert der Entspannung

**London** — *„Schlichte Tatsache ist, daß Rußland aus der ‚Entspannung' bisher alles für sich selbst nahm, was es erhalten konnte, ohne dem Westen dafür etwas zu geben. Wir haben erlebt, wie es in einem Anfall von beleidigtem Zorn das Handelsabkommen von 1972 (mit den USA) zerriß, als der Kongreß einige geringfügige Bedingungen stellte. Man kann sich gut vorstellen, wie eine weitaus ernstere Situation entstehen könnte, wenn es, nachdem westliches Know-how zur Ausbeutung russischer Bodenschätze ausgenutzt worden ist, zu einem politischen Umschwung in Moskau kommen sollte. Entspannung muß nach beiden Seiten wirken, oder sie ist nichts wert."*

**Der Bund**

### Warum die Moskauer Angriffe?

**Bern** — *„Warum nun plötzlich wieder diese Angriffe aus Moskau auf West-Berlin? Im Falle des europäischen Berufsbildungszentrums gibt es gleich zwei Erklärungen: Einmal fühlte sich die Sowjetunion übergangen, sie beansprucht quasi ein direktes Mitspracherecht in West-Berlin als vierte Besatzungsmacht. Zum anderen geht sie davon aus, daß das Endziel der westeuropäischen Gemeinschaft die politische Integration aller ihrer Teilnehmerstaaten ist. Demzufolge muß sie alles unternehmen, um von vornherein West-Berlin davon auszuschließen. Im Klartext bedeutet dies: Für die Sowjetunion ist und bleibt West-Berlin eine selbständige politische Einheit."*

**Frankfurter Neue Presse**

### Ost-Berlin in der Klemme

**Frankfurt** — *„Moskau will die Verbündeten künftig nicht mehr zu so günstigen Vorzugspreisen beliefern wie bisher. Für Ost-Berlin wird deshalb die Frage akut, wie die Rohstoffverteuerung aufgefangen werden soll. Zunächst soll das durch eine weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität erfolgen . . . Doch Experten bezweifeln, daß aus der seit Jahren auf Hochtouren laufenden Produktion noch viel mehr herauszuholen ist. Bleiben Preiserhöhungen als wahrscheinlich einziger Ausweg. Doch was soll teurer werden? Die sowieso schon teuren Waren des gehobenen Bedarfs oder die Befriedigung der Grundbedürfnisse? Heikel wäre beides. Denn die Einkommen in der ‚DDR' liegen — das muß bei Preisbeispielen berücksichtigt werden — niedriger als in der Bundesrepublik. 1973 betrug der Durchschnittsverdienst in der sozialistischen Wirtschaft 835 Mark. Die Durchschnittsrente lag bei 235 DM . . . Preiserhöhungen bei gleichbleibendem oder nur minimal steigendem Einkommen würden das langsame Wachsen des Lebensstandards stoppen. Das wäre für die ‚DDR'-Führung weniger aus sachlichen Gründen schmerzlich — schließlich hat die ‚DDR' den höchsten Lebensstandard im Ostblock — als vielmehr wegen der ideologischen Aspekte."*

**SUNDAY TIMES**

### Am Scheideweg

**London** — *„Unsere westliche Lebensauffassung ist jetzt an einen Scheideweg gekommen. Entweder fahren wir darin fort, unsere Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, ohne jede Bezugnahme auf ein höheres Wesen, indem wir über Zahl, Zeitpunkt und Eigenschaften unserer Kinder bestimmen und darüber, welches Leben erhaltenswert sei, wem man irgendwelche Ersatzteile — Herzen, Nieren usw. — einbauen und wem man sie entnehmen solle. Oder aber wir halten uns zurück und versuchen lieber den Willen unseres Schöpfers zu erforschen. Darum geht es in der Abtreibungsdebatte, und darum wird es in der Euthanasie-Debatte gehen, die uns unweigerlich ins Haus steht."*

Bundesbahn:

# Staatssekretär muß Frankfurter Pannen zugeben

## Nach dem Protest der Ostpreußen beschäftigte der umstrittene Prospekt den Bundestag

Unter dem Titel „Die Bundesbahn auf schiefen Gleisen" brachten wir in der Folge 3/1975 des Ostpreußenblattes auf Seite 1 einen Protest der Landsmannschaft Ostpreußen, gefertigt von dem amtierenden Sprecher Gerhard Prengel, der sich gegen Inhalt und Form eines Reiseprospekts der Deutschen Bundesbahn richtet.

Dem genannten Prospekt, deklariert als „Information für Auslandsreisende", ist eine Karte von Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, der Mark Brandenburg und Schlesien beigegeben, bei der diese Gebiete als dem polnischen Staat zugehörig dargestellt sind und die Städte dieser deutschen Provinzen mit polnischen Namen bezeichnet werden. Die DDR ist wie ein ausländischer Staat gekennzeichnet. Darüber hinaus wird im Text das „Reise- und Urlaubsland Polen" gepriesen, „auf dessen Geschichte und Kultur der Pole als gastfreundlicher Partner stolz ist".

Den Protest der Landsmannschaft und die Veröffentlichung im Ostpreußenblatt hat der Bundestagsabgeordnete Dr. Hupka zum Anlaß genommen, diese „Entgleisung" der Bundesbahn-Direktion in der letztstattgefundenen Fragestunde des Bundestages zur Sprache zu bringen.

„Wie erklärt es die Bundesregierung", fragt Hupka, „daß in einem von der Deutschen Bundesbahn herausgegebenen Prospekt polnische Städte wie Warschau und Krakau in ihrer deutschen Form, während deutsche Orte wie z. B. Breslau erst in polnischer und dann in Klammern auch in deutscher Fassung wiedergegeben werden, und daß die Bundesrepublik Deutschland als BRD und die DDR wie ein ausländischer Staat gleich der Schweiz und Österreich gekennzeichnet werden?"

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr und für das Post- und Fernmeldewesen Jung versuchte die Angelegenheit in ihrer Bedeutung erst einmal herunterzuspielen:

„Der von Ihnen gemeinte Prospekt dient der Information der Reisenden, unter denen sich viele Ausländer befinden. Für diese Reisenden kommt es nicht auf den staatsrechtlichen Charakter der Grenze zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland an. Die Reisenden wollen vielmehr — dies gilt natürlich besonders für die Ausländer — auf die Besonderheiten aufmerksam gemacht werden, die nun einmal mit jedem tatsächlichen Grenzübertritt verbunden sind. Über die Rechtsnatur der Grenze zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik sagt die Darstellung in dem von Ihnen gemeinten Prospekt überhaupt nichts aus.

Ebenso kommt es bei Ortskennzeichnungen in derartigen Prospekten auf die Bedürfnisse der Reisenden an. In den früher deutschen Ostgebieten kann sich der Reisende mit den früheren deutschen Ortsbezeichnungen heute nicht mehr zurechtfinden, da dies bewußt verhindert wird. Aus diesem Grunde sind die amtlichen polnischen Namen angegeben. Dem berechtigten Interesse der deutschen Reisenden, auch den früheren deutschen Ortsnamen in dem Prospekt zu finden, wird durch den Klammerzusatz Rechnung getragen. Bei den Ortsbezeichnungen Warschau und Krakau bestehen nicht gleich starke Schwierigkeiten für den Reisenden. Ich räume aber ein, daß die Verwendung dieser Ortsbezeichnungen in einem Prospekt auf den ersten Blick inkonsequent erscheinen mag.

Unrichtig ist in jedem Fall die Verwendung der Abkürzung ‚BRD'. Insoweit ist die Deutsche Bundesbahn von der Absprache mit dem Bundesverkehrsministerium abgewichen. Sie wird den Prospekt bei einem Neudruck ändern."

Dr. Hupka: „Können Sie darin eine Logik erblicken, Herr Staatssekretär, daß ein für Ausländer bestimmter Prospekt zwar Warschau ‚Warschau' nennt, aber bei Breslau die Ausnahme macht, daß man zuerst den polnischen Namen dafür wählt? — Eine weitere Unlogik: Wie stimmt das überein, wenn in dem Prospekt ausdrücklich gesagt wird, deutsch werde von vielen gesprochen oder wenigstens verstanden, daß man nicht zumindest zuerst ‚Breslau' sagt und in Klammern vielleicht ‚Wroclaw'. Wenn es schon im Prospekt heißt — ich zitiere —: ‚Deutsch wird von vielen Polen gesprochen oder wenigstens verstanden', warum wird dann nicht zuerst zumindest ‚Breslau' geschrieben und in Klammern der Ausdruck ‚Wroclaw', warum zuerst ‚Wroclaw' und in Klammern ‚Breslau?'"

Jung: „Herr Kollege, ich kann Ihnen leider diese Frage nicht beantworten. Da müßte ich erst Rückfragen bei der Deutschen Bundesbahn bzw. bei der Agentur anstellen, die diesen Prospekt hergestellt."

Mit einer äußerst gravierenden Frage schaltete sich an dieser Stelle der Abgeordnete Sauer (Salzgitter, CDU/CSU) ein:

„Herr Staatssekretär, haben Sie wirklich noch die Hoffnung, daß sich die Deutsche Bundesbahn an die Bezeichnungsrichtlinie der Bundesregierung hält, nachdem bereits Herr Staatssekretär Haar in der 60. Sitzung dieses Hauses am 24. Oktober 1973 mir versicherte — vielleicht darf ich zitieren: Die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn wird sicherstellen, daß in Zeitschriften der Deutschen Bundesbahn stets die offizielle Bezeichnung für die Bundesrepublik Deutschland verwendet wird."

Jung: „Herr Kollege, ich habe die Hoffnung, daß sich die Deutsche Bundesbahn daran hält. Daß natürlich hier in diesem Prospekt einige Pannen — ich habe das ja auch zugegeben — passiert sind, ist ja von der Bundesregierung auch festgestellt worden. Es ist veranlaßt worden, daß die Deutsche Bundesbahn bei der Neuauflage dieses Prospektes diese Panne ausräumt."

Wirtschaft:

# Warnlichter an Rhein und Ruhr

## 85 % der Arbeitnehmer geben sicherem Arbeitsplatz den Vorrang

In der nordrhein-westfälischen Metallindustrie mit mit mehr als einer Million Beschäftigten flackert das Rotlicht eines Arbeitskampfes auf. In vielen Betrieben traten die Arbeitnehmer in kurze Warnstreiks. Ihre Enttäuschung ist verständlich. Nach Jahren relativ mühelos erzielter Zuwachsraten winkt ihnen nun im besten Fall ein Inflationsausgleich in den Lohntüten. Gleichgültig, ob die spontanen Arbeitsniederlegungen mehr in den Betrieben oder in den Gewerkschaftsbüros beschlossen wurden — sie erschweren eine schnelle Einigung zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern.

Für die IG Metall sind die Warnstreiks eine sicher nicht unwillkommene Begleitmusik zu ihren Forderungen. Aber sie sollten nicht nur den Arbeitgebern als Warnlicht dienen, sondern auch der Gewerkschaft selbst. Mit der beträchtlichen Forderung von elfprozentigen Lohn- und Gehaltserhöhungen ging sie in die Verhandlungen. Dies war eine unrealistische Ziffer, sie ist angesichts der sich immer weiter verschlechternden wirtschaftlichen Lage in den letzten Wochen nur noch fragwürdiger geworden. Wie sehr man das bei der Gewerkschaft selbst wußte, zeigt, daß sie schließlich auf den Schlichtungsvorschlag von 7 Prozent einschwenkte.

Die Gewerkschaft hatte sich von vornherein ausrechnen können, daß der Verhandlungsspielraum der Arbeitgeber diesmal sehr gering war. Das kraftprotzende Muskelspiel, in dem sich Eugen Loderers Funktionäre auch diesmal übten, hat also eine andere als die erhoffte Wirkung erzielt. Nicht die Arbeitgeber gerieten unter den Druck von Emotionen, sondern die Beschäftigten. Daraus kann wie vor wenigen Jahren leicht eine Welle des Unmuts werden, die mit wilden Streiks auch die Gewerkschaftsdisziplin fortspült.

Eine Umfrage hat inzwischen bestätigt, was der Bundesbürger sich im stillen — jeder für sich — selbst eingesteht. 87 Prozent der Arbeitnehmer sind angesichts der Wirtschaftslage zur Zeit mit sechsprozentigen Lohnerhöhungen zufrieden und wollen nicht für höhere Forderungen in den Ausstand treten. Und nur fünf Prozent der Arbeitnehmer sind bereit, höhere Steigerungsraten durch Streik zu erzwingen. In Nordrhein-Westfalen waren es denn auch nur wenige tausend Menschen aus den Metallbetrieben, die vorübergehend die Arbeit niederlegten. Aber diese wenigen tausend sind, wie man weiß, die aktive Minderheit, die andere mit sich ziehen.

**Kurt Pleyer**



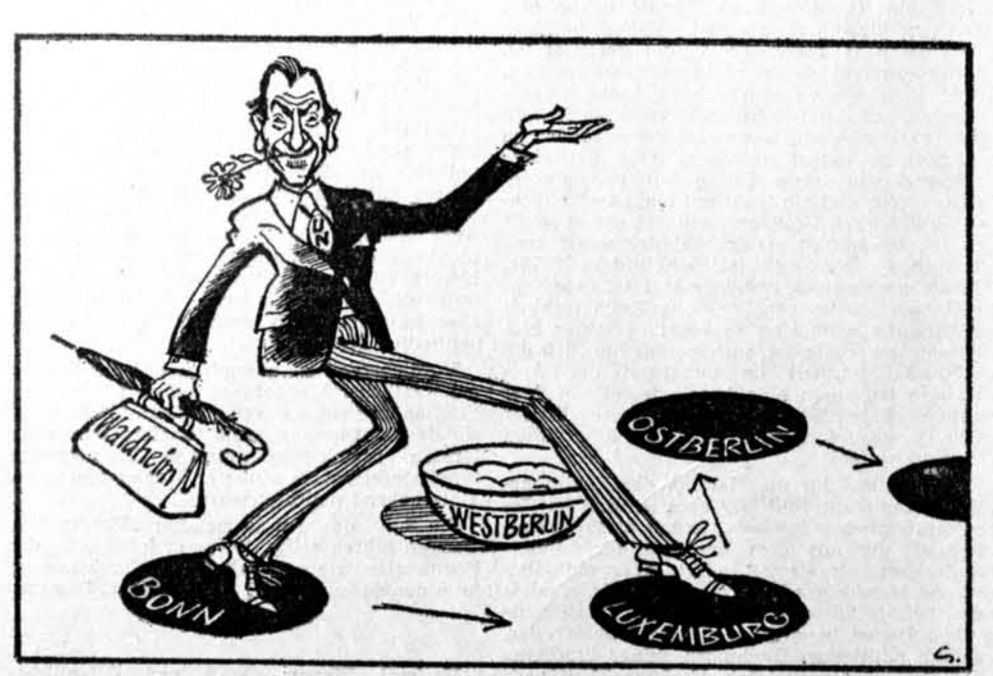

*„Laß die Deutschen nur mal Pause machen!"*

### Trauriger Rekord

Die Bundesrepublik Deutschland kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, im Kreise der westeuropäischen Länder hinsichtlich des Geburtenrückgangs führend zu sein: Die Statistik weist aus, daß Westdeutschland seit 1965 einen Geburtenrückgang von nicht weniger als 40 Prozent zu verzeichnen hat.

Sollte sich diese Entwicklung in der Bundesrepublik fortsetzen, darf man durchaus damit rechnen, daß die Gastarbeiter — trotz der augenblicklichen hohen Arbeitslosenzahl — weiter gute Chancen haben: Die Zahl der deutschen Arbeitskräfte wird nämlich dann in Zukunft immer geringer, während die sozialen Lasten immer größer werden

**G. B.**




**„Da könnt's von uns lernen, Herrschaften: Wir Österreicher sind schon immer sehr g'schickt im Umgehen von Fettnäpfchen gewesen."**

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

# Staatsbibliothek unter Beschuß

## Kulturzentrum mit Ausstrahlungskraft in der geteilten Stadt

Unter Beschuß geraten ist der Neubau der zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz gehörenden Staatsbibliothek in Berlin: Sicherlich zu Recht kritisiert der Bundesrechnungshof, daß der Kostenvoranschlag für dieses Objekt mit 89,7 Millionen DM ausgewiesen war, jetzt aber 207 Mill. gebraucht werden und bis zur geplanten Fertigstellung 1977 diese Summe vermutlich noch höher wird.

Angesichts der großen Differenz, die der Rechnungshof mit preußischer Gründlichkeit beanstandet, müssen allerdings auch einige andere Umstände berücksichtigt werden: Der Kostenvoranschlag war 1966 aufgestellt worden; inzwischen sind nicht nur die Baupreise erheblich gestiegen, sondern Prof. Hans Scharoun, der mit dem Bau der Staatsbibliothek sein Lebenswerk krönen wollte, hielt in der ersten Phase des Bauens mancherlei Änderungen für nötig. Auch die Bundesbaudirektion, die 1972 nach dem Tode Scharouns die Arbeiten übernahm, war noch zu Änderungen gezwungen.

Die heute im Rohbau fertiggestellte Staatsbibliothek läßt erkennen, daß sie sich zu einem beachtlichen Kulturzentrum entwickeln wird, dessen Architektur ebenso zweckmäßig wie faszinierend angelegt ist. Die Magazinkapazität der Staatsbibliothek ist für vier Millionen Bücher angelegt, soll aber bis auf acht Mill. ausbaufähig sein. Die Lesesäle werden 600 Plätze umfassen und Platz für 200 000 Bände, sowie 5000 Zeitschriften bieten. — In den provisorisch eingerichteten Räumen des bereits fertigen Teils der Staatsbibliothek stehen die wichtigsten Nachschlagewerke aller Wissensgebiete mit 10 000 Bänden zur Verfügung. Außerdem liegen die laufenden Jahrgänge von 1500 Zeitschriften aus. Mit zahlreichen Sonderabteilungen wird die Staatsbibliothek eine der bedeutendsten Bibliotheken Europas werden.

Diese Institution soll nach den Plänen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch äußerlich einen würdigen Rahmen haben. Dazu trägt nicht nur der ebenso imponierende wie zweckmäßige Bau bei, sondern ebenso das Kulturzentrum, das zusammen mit der Bibliothek am Südrand des Tiergartens, nur wenige hundert Meter von der Berlin durchschneidenden Mauer, entstehen wird: Einbezogen in diesen Komplex ist die ebenfalls von Scharoun gebaute Philharmonie, die Nationalgalerie, die nach Plänen von Mies van der Rohe gebaut wurde, die alte Matthäikirche und ein Museum für abendländische Kunst, dessen Pläne Prof. Rolf Gutbrod entworfen hat.

Noch etwas sollte bei der Staatsbibliothek nicht übersehen werden: Sie setzt die Tradition der 1661 gegründeten „Churfürstlichen Bibliothek" fort, die als „Preußische Staatsbibliothek" 1939 einen Bestand von drei Mill. Bänden hatte. Ein Großteil dieser Bestände wurde während des Krieges in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik verlagert und nach 1945 in Marburg zusammengefaßt. Der Berliner Neubau bietet jetzt die Chance, eine für den europäischen Kulturraum einmalige Bibliothek zu schaffen.

Mitteldeutschland:

# Symbol einer Erinnerung

## Dresden – 30 Jahre nach der grauenhaften Zerstörung

Jede deutsche Stadt, die dreißig Jahre nach dem Krieg und ihrer Zerstörung Bilanz zieht, weist stolz auf Zahlen, in denen Erfolge ruhen. Mit Dresden geht es uns anders. Dort ist durch das mörderische Luftbombardement des 13. und 14. Februar 1945 etwas geschehen, das auf uns lastet wie einst auf den Überlebenden die Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg oder der Fall von Troja.

Drei Jahrzehnte danach parken heute auf dem Neumarkt, vor der Ruine der Frauenkirche — dem Wahrzeichen der Stadt — Autobusse aus Rostock und Görlitz, aus Polen und West-Berlin. Der Platz hat noch etwas Ungeheuerliches, er sieht aus wie abrasiert, wie erlegtes Wild. Hier geht man seinen Geschäften nach, besucht die Kunstschätze im Albertinum auf der Brühlschen Terrasse oder im wiederaufgebauten Zwinger, die 1955 aus der Sowjetunion zurückkehrten. Zum Altmarkt hin stehen neue Geschäfts- und Wohnhäuser, ein „Kulturpalast" verdeckt die Ruine des Schlosses, wenn man vor der Kreuzkirche steht, deren Innenraum die eindrucksvollste Erinnerung an den Feuersturm jener Nacht aufbewahrt: die Wände wurden so gelassen, wie sie nach dem Brand aussahen, auch das Altarbild, den Gekreuzigten, ließ man in den verräucherten dunklen Farben, die von jener Nacht zurückblieben.

Die Aufzählung der Toten, des Schuttes, der Verwüstungsmöglichkeiten des damals üblichen Bombenkrieges läßt an einen Nullpunkt menschlicher und urbaner Existenz denken, auf den sich das heutige Dresden gründet.

Die Kreuzkirche, früher hinter Häuserfronten verborgen, steht nun frei am Altmarkt. Von ihr blickt man zu den Neubauten der fünfziger Jahre, die eine dresdnerisch-barocke Version der Stalinzeit widerspiegeln, zum Rathaus, das in alter Würde erhalten blieb, auf Rasenflächen, hinter denen sich zum Hauptbahnhof hin die Anfänge eines neuen Kaufhauses abheben, man blickt zu einem fertiggestellten Großkino im Rundbau und dahinter zu den Hochhäusern an der Prager Straße, die nicht mehr zum Wiener Platz, sondern zum Lenin-Platz führt. Hotels, Intershopläden, Restaurants und Springbrunnen — der Verkehr ist hier verbannt, die neue City ist nur noch Fußgängern vorbehalten. Diese Hochbauten stammen aus den sechziger Jahren, sie könnten auch in Stockholm oder Moskau stehen. Nichts erscheint mehr unverwechselbar in diesem Dresden rund um die Prager Straße.

Zwischen dem Interhotel „Newa" mit den Mosaiken an der Außenwand, die Leningrad zeigen, und dem Hauptbahnhof erkennt man in rotem Granit überdimensional groß Lenin, ihm zur Seite zwei Gestalten, deren eine wie Ernst Thälmann aussieht, während die andere keine Rotfrontkämpferbund-Uniform von 1932 trägt, sie sieht eher wie ein schlichter Arbeiter aus. Lenin weist ihnen den Weg, den die Dresdner nun schon seit dem Einmarsch der Roten Armee am 8. Mai 1945 zu gehen haben. Die dreizeilige Inschrift am Sockel in kyrillischer Schrift macht deutlich, daß ein sowjetischer Bildhauer dieses Denkmal, das in Richtung Osten angelegt ist, geschaffen hat. Aber auch die Reiterstatue August des Starken in der Neustadt, jenseits der Elbe, scheint nach Osten zu reiten, ins Königreich Polen einstmals, das durch den Kurfürsten und König mit Sachsen verbunden war, in die Sowjetunion heute, mit der Dresden, die ehemalige Residenzstadt, sichtbar und spürbar verbunden wurde. Der Hauptbahnhof mit den Bildern sächsischer Städte läßt nur noch den Historiker oder Augenzeugen an die Leichenberge denken, die 1945 aus den Luftschutzkellern unter den Bahngleisen geborgen wurden. Das Bergwerk der Toten. Am anderen Elbeufer, außerhalb der Stadt, liegen die Zehntausende begraben — man geht wie durch einen Park, auf dessen Grund das alte Dresden ruht.

Ein Mahnmal aus Elbsandstein auf dem Heidefriedhof trägt die Inschrift: „Wieviele starben? Wer kennt die Zahl. An deinen Wunden sieht man die Qual der Namenlosen, die hier verbrannt im Höllenfeuer aus Menschenhand." Davor ein Blumenstrauß. „Providentiae memor" (der Vorsehung eingedenk) ist noch auf dem geschundenen Georgentor zu lesen, das Schloß und Fürstenzug der Wettiner miteinander verbindet. Der Stallhof hinter dem Fürstenzug, der alle wettinischen Herrscher bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zeigt, liegt noch in Trümmern.

Mit mehr als fünfhunderttausend Einwohnern ist Dresden heute die drittgrößte Stadt der „DDR", nach dem Leipziger Brockhaus-Reisehandbuch „eine Stadt der modernen sozialistischen Industrie, ein Zentrum der Wissenschaft und Technik und eine Stätte der Kultur und neuen sozialistischen Kunst". Die Industrie liegt an den Stadträndern, sie wurde schon früher dezentralisiert angelegt, es gibt keine Industrieviertel, die Residenzstadt wollte es so. Sie dehnt sich heute in dem weiten Elbtal zwischen Pirna und Meißen aus, von einem längst unmodern gewordenen Verkehrsnetz zusammengehalten, die Autobahn streift mit vier Abfahrten die Stadt nur in Nordsüdrichtung. An den Bau einer autobahnähnlichen Straße in Richtung Prag wird jedoch gedacht.

Vom neuen Fernsehturm auf den Wachwitzer Höhen sieht die Stadt wie unverletzt aus, aus großer Höhe macht sie den Eindruck, als sei sie nicht zerstört und neu errichtet worden, es sieht aus, als habe sie schon immer so ausgesehen, zusammengehalten von der weiten, eleganten Schleife des Stromes, gebettet zwischen Bergland, eine Stadt im Kessel, deren Ausdehnungsfähigkeit begrenzt bleibt. Erst wenn man in die stehengebliebenen Wohngebiete eindringt, kehrt man in die Vergangenheit der dreißiger Jahre zurück. Dafür sind neue Wohnblocks entstanden, die nicht mehr an das alte Dresden erinnern. Fast könnte man meinen, zwei Städte gingen hier ineinander über, die eine Stadt fiel in Trümmer oder ihre Häuser verfallen seitdem, die andere Stadt setzt sich modern und geschichtslos an die Stellen verschütterter Wohnbezirke.

Die Partnerstadt Dresdens ist heute Leningrad. Die Überalterung nimmt ab, man sieht wieder viele junge Menschen, Studenten, Schüler und Schülerinnen, die keine Erinnerung mehr an die Zeit vor 1945 haben. Die Straßen sind sauber, wenn auch vielfach geflickt, die Parks in und um Dresden sind wieder schön geworden, auf der Elbe fahren im Sommer die Passagierschiffe, 1975 soll das erste Tragflächenboot, in Deutschland erdacht, in Polen gebaut, hinzukommen.

In der Kreuzkirche singt der Kreuzchor, im Schauspielhaus spielt man abwechselnd Oper und Schauspiel, die Semper-Oper, in der der „Rosenkavalier" von Richard Strauß 1911 uraufgeführt wurde, soll aufgebaut werden, die Fassade steht noch.

Jede Stadt, die auf sich hält, hat zwei Regierungen. Die eine heißt Vergangenheit, die andere Gegenwart. Von Dresden ließe sich sagen, daß beide Regierungen ein Bündnis eingegangen seien, das zu halten für diese seltene Großstadt unter den größeren Städten der Welt lebenswichtig ist.

Nach dreißig Jahren ist das Dresden unserer Erinnerung ein Torso, das neue Dresden eine Erfahrung. Man sollte hinfahren, sich unter den Dresdnern aufhalten, ihre unverbildete Würde bewundern, mit der sie Vergangenes und Gegenwärtiges miteinander zu verbinden suchen. Fast feierlich teilte zum Jahresanfang 1975 ein Geschäftsmann, der einen Schlüsseldienst aufgezogen hatte, mit, daß sein Geschäft nun von ihm aufgegeben und „in Volkes Händen" übertragen werde. Abschied und Neubeginn, anders als im Westen, unter den Zwängen der Geschichte, mit denen diese Stadt zu leben hat, seitdem sie 1945 fast gestorben wäre.

**Wolfgang Paul**



Dresden: Blick über Kreuzkirche und Altmarkt nach Nordwesten




**Mit kaum einem anderen Begriff ist in der Nachkriegszeit derart Schindluder getrieben worden wie mit dem von der Reform. Im Grunde ist Reform ja etwas gutes, oder sollte es wenigstens sein. Etwas, was aus der Form geraten war, sollte damit wieder in Ordnung gebracht werden — etwa so wie eine ungepflegte Hecke, die durch einen guten Schnitt vom Wildwuchs befreit wird. Aber heute? Schon daheim in den vier Wänden hebt alles schon entsetzt die Hände hoch, wenn nur das Wort Reform fällt. Bedauerlicherweise ging niemand rechtzeitig gegen die Inhaltsverfälschung des Begriffes an. Jede Beitragserhöhung in einer Krankenkasse beispielsweise wurde keck als Reform verkauft. Denn dieses Wort, in dem ja auch der Sinn des Verbesserns steckte, war eben modern. Und wer wollte schon unmodern sein? Ganz schlimm wurde es dann, als damit begonnen wurde, politische Programme damit aufzufüllen. Da wurde doch nicht mehr danach gefragt, ob es überhaupt möglich sei, und nicht danach, wer das eigentlich alles bezahlen soll. Niemand empfand Gewissensbisse dabei, Ideen in die Welt zu setzen, bei deren Verwirklichung es Voraussetzung war, anderen Leuten in die Tasche zu greifen. Die meisten Menschen in unserer Familie sind noch in einer Welt herangewachsen, die zwar gern als „heile Welt" verspottet wird, aber in der es einige Grundsätze von Solidität gab, bei denen man sehr wohl modern sein konnte, deswegen jedoch nicht gleich die Bäume in den Himmel wachsen ließ. Diese Solidität wurde in den letzten Jahren gründlich mißachtet, sie galt als ausgesprochen altbacken. Nun muß man sich ihrer unter dem Zwang der Realitäten wieder erinnern. Wie schwer sich die reformsüchtigen „Wunderkinder" damit tun, kann man jetzt in Hamburg erleben. Diese Hansestadt, bis vor kurzem noch die reichste Stadt Europas und einmal großgeworden durch eine sprichwörtliche Solidität, steht jetzt vor der harten Notwendigkeit des Sparens. In diesen Tagen gab der Senat einen Katalog von Dingen heraus, die künftig nicht mehr gratis zu haben sind. Sie waren in Wirklichkeit nie gratis, denn für diese als fortschrittlich gepriesenen Annehmlichkeiten kam man um den Griff in das Portemonnaie des lieben Nächsten nicht herum. Da jammerte jetzt eine junge Frau: „Unerhört, jetzt müssen wir für unsere Schulkinder Hefte, Bleistifte und Radiergummi selbst bezahlen! Und wenn man daran denkt, wie schludrig die Kinder damit umgehen, dann geht das ganz schön ins Geld." Wir können über solche Klagen nur lachen. Es war bei uns doch selbstverständlich, daß diese Utensilien vom Elternhaus beschafft wurden, und man ging sorgsamer damit um, weil man wußte, daß Vater auch dafür mitarbeiten mußte und nicht eine anonyme Allgemeinheit. Das war so ein Stück Solidität im Kleinen. Wenn die heutige Generation das wieder lernen muß, wird es ihr nicht zum Schaden gereichen.**

*

Im Zusammenhang mit dem Bücherschrank wird hin und wieder vorgeschlagen, die Bücher doch nicht zu verschenken, sondern nur auszuleihen. Das geht leider — oder Gottseidank — nicht. Erstens bekommen wir die Bücher selbst geschenkt und schenken sie weiter, und zweitens setzt ein Verleih einen „Verwaltungsapparat" voraus, den wir nicht haben. Bleiben wir lieber bei dem bisherigen System. Es hat sich wirklich bewährt. Ebenso können wir die gelegentlich geäußerten Wünsche, die Adresse des Empfängers mitzuteilen, weil man von ihm leihen wolle, nicht erfüllen. Auch das hat zwei Gründe: Wenn jemand ein Buch bekommt, so wird der Absendetag auf seiner Postkarte vermerkt, die Karte geht dann in die Ablage. Der Fall ist damit erledigt. Und zum anderen ist es doch so, daß jemand ein Buch angefordert hat, in der Absicht, es auch zu besitzen. Und damit soll er auch tatsächlich im Besitz bleiben.

*

Mitunter erreichen uns Anfragen, die etwas aus dem Rahmen des Üblichen fallen, aber wir wollen doch dafür die Hilfe der Familie in Anspruch nehmen. So schreibt uns Frau Elsa H. aus Dinslaken, Ostpreußin, 64 Jahre alt:

*„Im Juni dieses Jahres will ich im Staatsbad Salzuflen eine Kur durchführen. Da ich an sich recht einsam bin, würde ich dort gern gegen reguläre Bezahlung bei Landsleuten wohnen, die eine Pension oder Gastwirtschaft betreiben. Können Sie oder Leser unserer Zeitung eine entsprechende Adresse nennen?" (Kennziffer D 013).*

Öfter werden wir auch nach Adressen von Altersheimen gefragt. Früher hatten wir schon einmal erwogen, eine solche Anschriftenliste anzulegen, sind aber doch wieder davon abgekommen, weil in einer solchen Adressenangabe schon eine Art Empfehlung liegt, die wir gar nicht verantworten können. Dazu würden doch recht genaue interne Kenntnisse gehören. Wer kann schon sagen, wie es um die Bonität steht? Die Ansprüche, die an ein solches Heim gestellt werden sind zu verschieden, und der eine findet es sehr gut und der andere wieder nicht. — In der Nähe von Hamburg gibt es ein sehr gut renommiertes Seniorenheim. Es fordert auch einen entsprechenden Preis. Dort wohnt der Landsmann Paul R. mit seiner Frau. Er hatte sein Haus verkauft, weil ihm die damit verbundene Arbeit einfach zu viel wurde. Aber der neue Wohnsitz im Seniorenheim sagt ihm auch nicht recht zu, weil es durch seine Größe zu unpersönlich ist.

*„Nun suche ich ein Seniorenheim, in dem wir unseren Lebensabend in Ruhe und Geborgenheit verbringen können. Vielleicht ist es einem der Leser möglich, uns die Anschrift eines solchen Wohnheimes — möglichst in einem Kur- oder Badeort — zu vermitteln. Uns schwebt ein Wohnheim mit einer Belegung von etwa 100 bis 250 Plätzen vor, das auch besondere Ansprüche zu erfüllen vermag" (Kennziffer D 014).*

*

Wir wollen Ostpreußen lebendig erhalten. Auf dem Heimatboden sitzen jetzt andere Leute; aber Ostpreußen — das sind seine Menschen. Sie sind ein unverwechselbarer Teil der Heimat, auch wenn sie heute irgend woanders wohnen. Nicht umsonst hatten wir angeregt, Aufzeichnungen über das eigene Leben anzufertigen und Familienforschung zu betreiben. Es wäre uns daran gelegen, wenn uns Leser gelegentlich über ihre Erfahrungen berichten würden. Wir können sie an andere weitergeben. Eine Dame schrieb jetzt darüber: „. . . so interessant ist Familienforschung, selbst wenn es zunächst ganz hoffnungslos aussieht. Es ist, als ob man einen Stein ins Wasser wirft und dann auf einmal Kreise — Kreise."

Bis zum nächsten Male

**Ihr Christian**

# Erst links, dann rechts schauen

## Verkehrserziehung für Kinder

Alle fünf Minuten wird ein Kind im Straßenverkehr verletzt. Alle drei Stunden stirbt ein Kind an den Folgen eines Unfalls. Siebzig Prozent dieser Mädchen und Jungen verursachen die Katastrophe selbst. Das sind alarmierende Zahlen. Alle Eltern hoffen inbrünstig, daß ihren eigenen Kindern nichts passiert. Doch mit dem Hoffen ist es nicht getan. Kinder müssen von früh an intensiv und geduldig mit dem Verkehr vertraut gemacht werden. Um im Zeitalter des Massenverkehrs überleben zu können, bedarf es eines Gefahrentrainings. Wie Eltern ihre Kinder verkehrssicher machen können, verrät eine Broschüre, die vom ADAC-Sicherheitskreis herausgegeben wurde. Darin erklären die Experten, was in welchem Alter besonders wichtig ist. Der Titel: „Es könnte Ihr Kind sein."

In den Kindergärten, Jugendgruppen und Schulen wird heute einiges für die Verkehrserziehung geleistet. Doch die Hauptverantwortung liegt bei den Eltern. Ihre Erklärungen und ihr gutes Vorbild sind sehr wichtig.

Schon wenn Ihr Kind zwei Jahre alt ist, sollten Sie es behutsam und liebevoll mit dem Verkehr vertraut machen. Beim Einkaufen, bei Spaziergängen oder auf dem Weg zu Bekannten gibt es dafür viele Möglichkeiten. Am besten überqueren Sie Kreuzungen nur im Schutz einer Ampel oder auf einem Zebrastreifen. Gibt es solche Einrichtungen nicht, so gehen Sie immer an der gleichen Stelle über die Straße — und nie schräg. Die Erklärungen sollten so einfach wie möglich sein. Vor allem muß man vermeiden, daß das Kleinkind ängstlich wird. Um das fünfte Lebensjahr herum brauchen Mütter und Väter sich nicht mehr auf das bloße Vorbildsein beschränken. In diesem Alter verstehen Kinder Belehrungen schon sehr gut. Erklären Sie unter anderem, daß Ihr Kind nie hinter einem Ball auf die Straße rennen darf: „Der Vati kauft dir dann lieber einen neuen."

Neben der Theorie ist vor allem die Praxis wichtig. Sie können an Ihr Kind appellieren: „Du bist jetzt schon so vernünftig. Heute führst du mich mal zum Kaufmann. Du sagst, wann ich über die Straße gehen darf und wann die Ampel umspringt. Hast du Lust zu diesem Spiel?" Wenn Sie einen Hof am Haus haben, dann darf Ihr Kind hier mit seinen Freunden „Polizei" spielen. Dazu bekommt es eine Trillerpfeife, einen weißen Spazierstock und eine Polizeimütze.

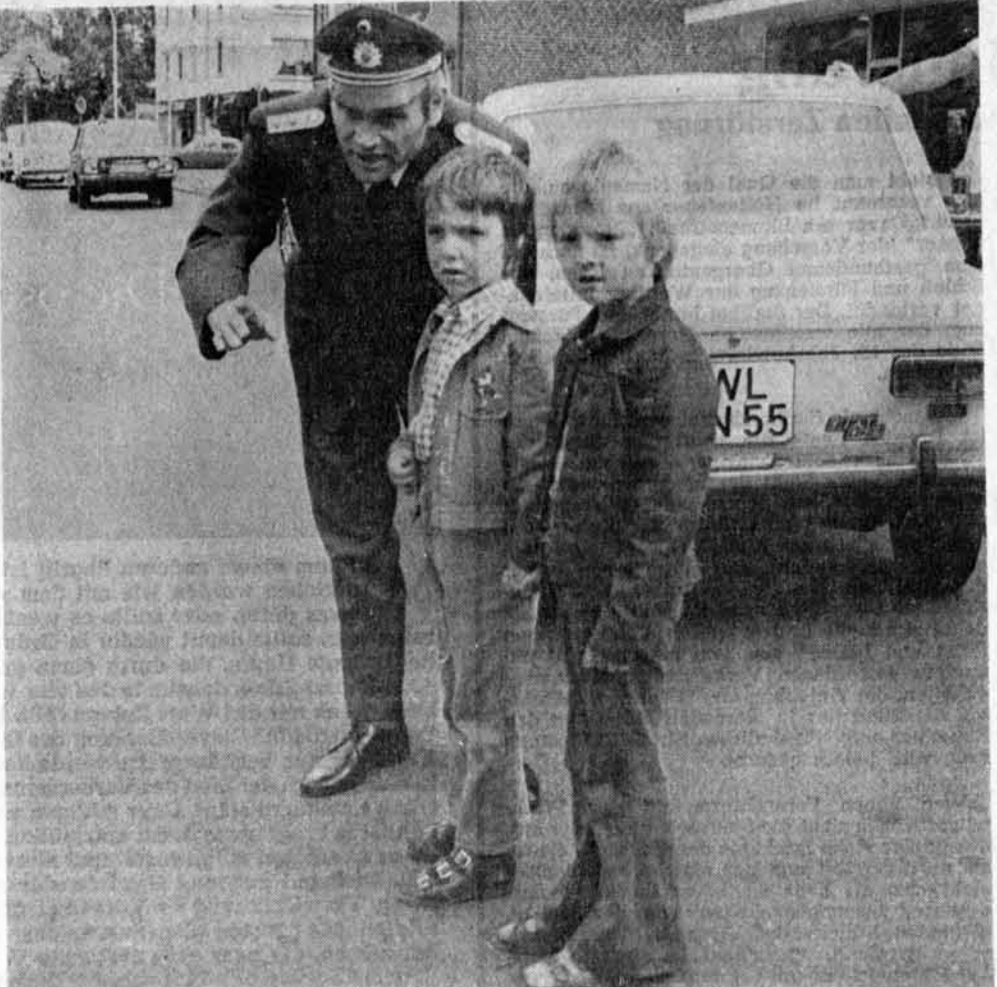
Achten Sie darauf, daß Roller und Kinderrad immer gut instand sind und daß Ihr Kind richtig damit umgeht. Spaß macht es den Kindern auch, wenn man sie Verkehrsschilder malen läßt. Dabei brauchen sie zunächst nur die Schilder zu kennen, die für Fußgänger wichtig sind. Übrigens haben sich auch die Spielzeughersteller der Verkehrserziehung angenommen. Sie bieten viele Spiele und Bücher an, welche den Kindern helfen, sich in einer Welt von Autos zurecht zu finden.

Da jeder dritte Verkehrsunfall mit Kindern auf dem Schulweg passiert, sollten Sie schon früh damit beginnen, Ihr Kind sicher und selbständig zu machen. Schon vor der Einschulung wird der Weg mehrmals abgegangen. Dabei muß nicht der kürzeste, sondern der sicherste Weg gewählt werden. Und sprechen Sie mal darüber, was Kinder auf der Straße so alles falsch machen. Vernünftige Mütter geben ihrem Kind für den Schulweg ausreichend Zeit. Ist es knapp geworden, schreiben sie eine Entschuldigung für den Lehrer auf. Denn wo Eltern sagen: „Nun lauf schon, damit du noch pünktlich hinkommst", wird ein Unfall geradezu provoziert.

Im Alter zwischen acht und zwölf Jahren ist die Orientierungsfähigkeit meist gut ausgebildet. Ge- und Verbote reichen längst nicht mehr, da die Kinder alle ursächlichen Zusammenhänge erfassen wollen. Viele von ihnen haben nun ein eigenes Fahrrad, was neue Gefahren mit sich bringt. Schön ist es, wenn auch die Eltern jetzt radfahren. Denn Väter, die nur noch hinter dem Steuer eines Autos sitzen, wissen oft gar nicht mehr, worauf es auf zwei Rädern ankommt. Verkehrserzieher raten: Bevor ein Kind mit dem Rad losfährt, muß es alle Verkehrszeichen kennen.

Die Verkehrserzieher weisen aber auch darauf hin, daß es völlig falsch ist, wenn Eltern aus Angst vor einem Unfall ihre Kinder nur im Garten spielen lassen, sie noch im zweiten Schuljahr regelmäßig zum Unterricht bringen oder ihnen ein Rad verbieten. Das ist zwar gut gemeint, kann aber sehr gefährlich werden. Früher oder später müssen sich alle Kinder allein in den Straßenverkehr begeben. Und diejenigen, die von klein auf darauf trainiert sind, haben viel größere Chancen, heil nach Hause zu kommen.

**Christa-Maria Brockmann**




Schon frühzeitig müssen Kinder über die Gefahren im Straßenverkehr aufgeklärt werden Foto np

# Trödel ist Trumpf

*Im Feuersturm des Krieges, so hörten es die Nachgeborenen, versank eine alte Welt. Die Verwüstungen waren ungeheuerlich. In manchen großen Städten blieb kaum ein Stein auf dem anderen.*

*Um so mehr müssen sich nicht nur die Nachgeborenen wundern, daß seit Jahren Unmengen von Trödel zu Tage gefördert werden und der Vorrat längst noch nicht erschöpft zu sein scheint. Allein Hunderte von Spezialläden bieten landauf landab alte Kleider, Möbel, häusliche Geräte, Bilder, Figuren und noch vieles mehr an. Museen, Wohnungen, Restaurants und andere Immobilien sind mit Trödel angefüllt oder benutzen ihn als modische Ergänzung des Neuen. Was allein aus selig-unseligen Jugendstilzeiten ans Licht kam, die wir in unserer Jugend lauthals verlachten, stimmt die Altergewordenen nachdenklich. Wohlgemerkt, hier ist nicht von Fabrik- und Privaterzeugnissen die Rede, die dem „Boom" entsprechend produziert werden, sondern von echtem Trödel, der bis zur Jahrhundertwende und noch weiter zurück datiert.*

*Seinerzeit wurde er, abgesehen von dem wenigen, das man noch vorzuzeigen wagte, auf Dachböden und in Kellern aufbewahrt. Aber diese wurden doch in Deutschlands größter Zeit unentwegt entrümpelt, auf Befehl von oben, damit die Fliegerbomben nicht zu reichliche Nahrung fänden. Und doch, trotz der Trödelvernichtung durch die Zeitumstände und die Geschmacksveränderungen quillt unser Land förmlich über von solchem Kram. Woher kommt er denn, zum Teufel nochmal?*

*Die Herkunft des Wortes Trödel ist unbekannt, Tante Paulas zugegebenermaßen reichlich kühne Theorie daher nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.* ***Sie behauptet folgendes: Es hat einen Herrn namens Trödel gegeben, der vielleicht jetzt als steinreicher Steuerflüchtling weiter südlich die Früchte seines zukunftsträchtigen Einfalls genießt, soweit dies sein Alter noch zuläßt. Denn alt muß er sein, begann er doch vor rund vierzig Jahren damit, das Unmoderne und das Entrümpelungsgut aufzukaufen und in riesigen unterirdischen Lagern zu verbergen. Er entzog dem später nach ihm benannten Kram den Neuerungssüchtigen, den Nazis und den Fliegerbomben so lange, bis er die Gelegenheit für günstig hielt, versuchsweise die ersten Stücke der Öffentlichkeit anzubieten. Der Erfolg überraschte sogar ihn. Nunmehr schleuste er den Kram durch so viele Kanäle, bis er sogar in die Dörfer vordrang, wobei natürlich jeder Hinweis auf die Herkunft der überreichlich vorhandenen Ware verlorenging. Bis, wie gesagt, ausgerechnet Tante Paula den klärenden Einfall hatte, den sie freilich, obwohl sonst nicht übermäßig bescheiden, an die große Glocke zu hängen vergaß.***

*Dies hole ich hiermit nach.*

**Fritz Schneider**

# Eine Meisterin ihres schönen Handwerks

## Die Leiterin der Webschule Lyck, Bertha Syttkus, beging ihren 85. Geburtstag

Blumen und Briefe die Fülle von nah und fern, kleine Köstlichkeiten und Vogelfutter für ihre gefiederten Freunde am Fenster und auf dem Balkon, ja, sogar neugewebter Stoff vom Webstuhl einer Schülerin mit dem alten ostpreußischen Kränzchenmuster — das alles umgab Bertha Syttkus, die alte Handwebmeisterin und Leiterin der Webschule Lyck, an ihrem 85. Geburtstag. Wenn wir von der Freude sprechen, die wir anderen geben und die ins eigene Herz zurückkehrt, so ist dies das Merkmal der Feierabendjahre unseres Berthchens. Da Freundschaft und Anteilnahme, Verehrung und Herzlichkeit nie befohlen, sondern nur hervorgerufen werden können, tut sich uns besonders an solch einem Ehrentage kund, daß sie eine gute, ihrer Art nach sicher auch strenge Lehrerin und dazu eine große Liebende zeitlebens war, der die Herzen der ihr vor Jahren, ja Jahrzehnten Anvertrauten noch heute in herzlicher Zuneigung gehören.

In dem großen Familienkreis von jung und alt erlebten die Geburtstagsgäste einen reichen und frohen Tag. Die schönste Überraschung war abends der Besuch ihrer ‚Tanzkinder', der Volkstanzgruppe aus Halle in Westfalen unter Leitung des Ehepaares Siebert. Seit die jungen Mädchen und Burschen in der Webschule Lyck in Osnabrück bei Bertha Syttkus ihre Trachtenkleidung bestellten und eingehend beraten wurden, entstand die herzliche Verehrung für die Handwebmeisterin und deren Freude an dem jungen Volk. Seitdem nimmt sie am Schaffen dieses Tanzkreises teil und wird immer wieder gern besucht.

Froh, freudig und schön erklangen die Lieder in diesem Kreis, als das Wohnzimmer bis auf den letzten Platz auf Stuhl und Teppich gefüllt war. Um das Parkett zu schonen, wurden eben schnell die Schuhe ausgezogen und auf weißen Strümpfen getanzt. So bekamen das ganz glückliche Berthchen und deren Gäste unter anderem das ‚Ostländische Viergespann' zu sehen. Dieser Tanz, in Ostpreußen entstanden, war im letzten Herbst vom Volkstanzkreis Halle in Graz in der Oper getanzt worden, als er beim vierten österreichischen Bundes-Volkstanztreffen die Bundesrepublik vertreten durfte und sich dort neue Freunde gewann.

Dieser Geburtstag bescherte unserer Bertha Syttkus reichen Erntesegen, zugleich auch ihrer Freundin und langjährigen Mitarbeiterin, der Handwebmeisterin Margarete Niemann, die mit ihr zusammen lebt und ‚das Berthchen' betreut. Zu diesem ‚Erntesegen' ist auch der eingangs erwähnte Trachtenstoff zu rechnen, tiefrot mit schwarzem Kränzchenmuster, den Irene Burchert, jetzt Kühren bei Preetz, eine Bauerntochter aus dem Ermland, ihr webte. Sie hat ihre Nachfolge als Weberin der Trachtenstoffe angetreten und steht schon mitten in dieser Arbeit.

Das klare Grundmuster durchzieht den ganzen Stoff, und die vielen Kränzchen können in ihrer Geschlossenheit so manches Sinnbild abgeben beim Nachdenken über die vielen Jahrzehnte reicher Tätigkeit des 85jährigen Geburtstagskindes: Kränzchen der Beständigkeit und Treue in der Hingabe an die selbsterwählte — wie ihr zugefallene — Aufgabe ‚Erhalten und Gestalten' in der Heimat wie hier in Westdeutschland, Kränzchen für so viel Freundschaft, Kränzchen der Liebe zum Mitmenschen, zu Blumen und Tieren. Und auch so manches Kränzchen Unverzagtheit und des Mittragens an der Arbeit, die sich unser ostpreußischer Frauenkreis im ‚Erhalten und Gestalten' — in bescheidener Fortsetzung der Arbeit in Ostpreußen — gesetzt hat.

**Hanna Wangerin**



Hanna Wangerin (links) im Gespräch mit der Jubilarin Foto Archiv

TAMARA EHLERT

# BITTE GRÜN - EINS ZWEI DREI

7. Fortsetzung

Die Marine war Elite, die wurde unheimlich gebraucht. Später wurde dann alles unheimlich gebraucht. Aber bis dahin war es noch lange hin.

„Ich finds himmlisch hier!" sagte Flöckchen und kicherte gutartig. Leo streichelte ihre Hand. Sie sahen sich an wie Kälber. Elsa wurde nach dem Essen von einem stämmigen Oberbootsmannsmaat geholt und tanzte einen langsamen Walzer, als glitte ein über die Toppen geflaggtes Schiff bei Südwind in den Hafen.

„Stramm, die Elsa", sagte Leo, der freundlich sein wollte.

„Du hast gut reden mit deiner Mondscheinprinzessin", sagte ich neidlos.

„Ach, Leo, ist es nicht himmlisch?" sagte Flöckchen. Auch nach dem dritten Eierlikör sah sie noch frisch und kühl und reizend aus. Ihre Mutter hatte ihr einen Fummel aus rauchblauem Chiffon genäht, der umgab sie wie eine Wolke. Sie ging mit Leo zur Tanzfläche. Frau Mischke lauschte der Musik und sah in der diffusen Beleuchtung interessant und unerfüllt aus. Ein Signalmaat älteren Jahrgangs erfaßte das und holte sie zum ‚Tango Marina'.

„Es ist ein bißchen wie ein Sprung ins kalte Wasser", sagte Kurt und schob angeekelt die leeren Teller zur Seite.

„Was?" fragte ich zerstreut. Ich sah zur Tanzfläche. „Du meinst — die Marine?"

„Daß man von zu Hause weg muß. So von heute auf morgen."

„So ganz von heute auf morgen ist es ja nicht", sagte ich. „Du hast es doch schon eine ganze Weile vorher gewußt."

„Na ja. Aber ich war immer gern zu Hause, verstehst du?"

„Aber sicher", sagte ich.

„Papa is ja manchmal komisch, und Mama — na, du weißt Bescheid. Aber es war immer schön."

Ich betrachtete ihn aufgestört. „Nur keine Bekenntnisse", sagte ich.

„Wieso Bekenntnisse?" meinte er hartnäckig.

„Papa war auch manchmal komisch. Und dann der Wirrgraben; daß ich da nie mehr Indianer spielen soll. Ich weiß, ich bin kein kleiner Junge mehr, aber trotzdem. Und die Zeit inne Friedrich-Ebert-Schule, bei Fräulein Bludau hab ich das kleine Einmaleins gelernt. Und in der schlimmen Zeit, wo Papa,



Karussell — Lovis Corinth

du weißt schon — da ging Mama ins Hufen-Kino zum Saubermachen, und Elsa und ich kriegten zu Weihnachten 'nen Rodelschlitten."

Die Pelikan-Klause brachte ihn dazu, Sachen zu sagen, die er sonst niemals gesagt hätte: „Krach gabs öfter mal zu Hause, aber wenn er vorbei war, tranken sie 'nen Schnaps zusammen und alles war gut. Oft hab ich den Schnaps holen müssen, wenn der Laden schon zu war. Geh zu Herbst von hinten, du weißt, Herbst, Ecke Kiefernstraße. Ich ging zu Herbst von hinten, er kam in Pantoffeln an die Wohnungstür und gab mir die Flasche. Manchmal hab ich anschreiben lassen, aber er hat sein Geld immer gekriegt."

„Wir haben auch bei ihm anschreiben lassen", sagte ich. „Lebensmittel. Damals in der Zeit vor dreiunddreißig."

Leo, Flöckchen, Elsa und Frau Mischke kamen an den Tisch zurück. Elsa holte eine kostbar glitzernde Puderdose, der ich die Herkunft aus dem Warenhaus gleich ansah, aus dem Handtäschen und versuchte, ihr — zur Feier des Tages mit Puder und Lippenstift der Natur entfremdetes — Gesicht in dem kleinen Rundspiegel zu besichtigen.

„Wie wär's jetzt mal mit 'ner Runde Danziger Goldwasser", sagte Kurt.

„Damit der Gunther in Stimmung kommt", sagte Elsa.

„Ich bin schon genug in Stimmung. Ich kann nun mal nicht tanzen."

„Ich auch nich." Kurtchen prostete mir zu. „Wir unterhalten uns auch so sehr gut."

„Und ob", sagte ich.

Die Puderdose wurde mit einem kleinen Knall geschlossen. „Dann kann ich ja tanzen, wenn wieder wer kommt."

„Tanz' nur", sagte ich friedfertig.

„Hoffentlich spielen sie wieder Tango", sagte Flöckchen. Sie leuchtete.

„Und Papa muß Dienst schieben", seufzte Frau Mischke. „Wie gern wär er heute dabei. Mein guter Max."

„Wirst dich auch so amüsieren, Mama", sagte Kurt und trank ihr zu. Sein gutes, breites Gesicht war rot vom Trinken. „Auf Papa. Auf den Wirrgraben."

„Auf den Wirrgraben", taten wir ihm Bescheid.

„Wenn ich so bedenk'", sagte Frau Mischke zu mir, „früher hast uns allen nuscht wie Ärger gemacht. Und nu hucken wir so gemütlich zusammen."

„Ärger — ich?"

„Ja — du. Hinter unserm Papa herschreien: Da kommt Max, der schleichende Rechtsberater."

„Ich habe nur wiederholt, was in der Zeitung stand."

„Na, und Flöcks Lümmel 'ne Rakete an den Schwanz binden, is das nichts? Seitdem schielt der."

„Sieht aber ganz interessant aus", vermittelte Flöckchen.

„Ja", sagte ich dankbar, „wer hat schon einen schielenden Hund?"

„Und deine Verse, wo dir aus dem Handgelenk schüttelst!"

„Ein Naturtalent", sagte Leo.

„Naturtalent oder nich! Frau Mischke nimmt so gerne Puder — sie hat davon ein ganzes Fuder!"

„Hahaha", prustete Kurtchen, aber er klappte den Mund rasch wieder zu.

„Is schon alles länger her, Mama." Elsa beugte sich zu Kurt herüber. „Nuscht mehr für Mama", zischelte sie. „Nu wird se kritisch."

„Was heißt hier nuscht mehr für Mama!" zischte Frau Mischke. „Ich bin majorenn!"

Elsa erstarrte. „Was bist?"

„Mündig", erklärte Leo verbindlich. „Großjährig."

„Papa seine hochgestochenen Redensarten!"

„Wo bald Silberhochzeit is, da muß doch was vonne Bildung hängen bleiben", sagte Kurt.

„Herr Ober", schrie Frau Mischke, „fünf Schneegestöber."

„Warum nich Maibowle", sagte Elsa. „Mir is schon ganz dammlich von all dem klebrigen Likör."

Ich warf Leo einen Blick zu, einen von der Sorte: Unter unserem Niveau! Wo sind wir hingeraten, Schüler der Oberrealschule zur Burg?

Fortsetzung folgt

Eva Büsen

# Und immer zog der Tod mit

Sie kamen aus einem Dörfchen in der Nähe von Bartenstein. Ihr Treck war viel zu spät aufgebrochen.

„Die Wagen sind fahrbereit zu halten, wann es losgeht, bestimme ich!"

Diese Anordnung hatte ihnen der Ortsgruppenleiter gegeben und die Menschen fügten sich — viele gar nicht so ungern. Wer verläßt schon gerne das schützende Dach bei Schneesturm und schneidender Kälte. Angstvoll lauschte alles dem Geschützdonner, der immer näher kam. Als dann endlich der Befehl zum Aufbruch kam, ging es in fliegender Hast los.

Die grimmige Kälte hatte etwas nachgelassen. Dafür erschwerten verfahrene, von flüchtenden Menschen und zurückflutenden Wehrmachtsteilen verstopfte Wege das Weiterkommen des Trecks. Es gab kurze Rast in den zum Teil schon verlassenen Dörfern. Dann wieder griffen russische Tiefflieger an und zwangen zum Halten und Deckung suchen. Bald ging es weiter, eine Sicherheit zu suchen, die es nicht mehr gab. Der vorgesehene Weg über Braunsberg—Elbing war bereits durch den russischen Vorstoß abgeschnitten. Blieb nur noch der Weg über das zugefrorene Haff auf die Nehrung.

Nun waren sie auf dem Eise, das in strengen Wintern allen Belastungen standhielt. Am Tage zuvor hatte es geregnet und geschneit, über Nacht gefroren. Der Schneematsch verwandelte sich in eine verharschte Kruste. Viele der braven Pferde hatten unter wunden Hufen zu leiden. Sie lahmten, aber sie gaben ihr Bestes her. Man hoffte auf das Festland zu gelangen. Neuer Mut beseelte die Menschen, bis dann der Schreckensruf „Tiefflieger" von Wagen zu Wagen eilte. Obwohl sich alles unter Wagen und Planen warf, gab es keinen Schutz und keine Gnade. Sie kamen herangebraust und schütteten aus Bordwaffen erbarmungslos den Tod über Menschen und Tiere.

In einem der letzten Wagen, welcher Bauer Ameling gehörte, war es zunächst eines der Pferde, das tödlich getroffen auf das Eis stürzte, den unverletzten Gefährten im Sturze mit sich ziehend. Dieser versuchte wieder hochzukommen, aber das gemeinsame Geschirr hielt ihn an den anderen gefesselt. Da stieg der alte Bauer Ameling vom Wagen und wollte seinem Tiere durch Lösen des Geschirres helfen. Da, erneutes schreckliches Heulen in der Luft. Sie kamen wieder, die Boten des Todes, und überflogen noch einmal die gepeinigten Menschen. Diesmal waren der alte Bauer selbst und auch das zweite Pferd getroffen. Es stürzte neben seinem Herrn auf das Eis, das sich unter ihnen rot färbte.

In dem Planwagen weinten Frauen und Kinder, dann war es wieder still. Eine alte Frau, gestützt von einer jüngeren, kletterte schwerfällig aus dem Wagen. Die alte Frau beugte sich über den am Boden liegenden und faßte seine Hand:

„Vaterchen, was haben sie mit dir gemacht?" murmelte sie immer wieder.

Der alte Mann stöhnte nur noch leise. Inzwischen hatte die junge Bäuerin eine Decke unter den Verletzten geschoben. Nun rief sie ihre beiden fünf und sechs Jahre alten Knaben zur Hilfe. Mit vereinten Kräften versuchten sie, den alten Vater, der ein großer schwerer Mann war, in den Wagen zu heben. Trotz aller Mühe schafften sie es nicht. Verzweifelt sah die junge Frau sich um. War denn niemand da, der ihnen helfen konnte? Doch sie waren allein auf dem Eise. Alles was lebte und noch kriechen konnte, war vorüber gehastet. Wer hatte in dieser Panik noch Zeit, sich um den Nächsten zu kümmern?

Doch — einen gab es, der noch Zeit hatte.

Ein kleiner Trupp versprengter und verwundeter Soldaten war hinter den Flüchtlingen hergezogen. In ihren schmutzigweißen Tarnanzügen hatten sie sich bei dem Fliegerangriff der Russen auf das Eis geworfen und waren so dem Massaker entgangen. Einer von ihnen war auf der Nehrung zu Hause und kannte sich hier aus. Aber er kannte auch die tückischen, durch Bombeneinschläge vermehrten Tiefen des Haffs. Geriet man bei Dunkelheit in diese nur leicht überfrorenen Tiefen, war man rettungslos verloren. Immer wieder drängte er seine Kameraden, diese ausgemergelten, müden Gestalten zur Eile.

Hier und dort sahen sie ein verlassenes Gefährt. Tote Menschen, tote Tiere, es war ihnen nichts Neues mehr. Doch als sie in die Nähe des Amelingschen Wagens kamen, verhielt einer den Schritt:

„Nun seht euch das bloß an, Frauen und Kinder zur Nacht alleine auf dem Eis", rief er seinen Kameraden zu.

„Wer kommt mit, ich schau mal nach."

Einige murrten zwar unwillig, folgten aber dem Anführer, der sich schon über den Verletzten gebeugt hatte.

Mit einem Blick sah er, daß ihm nicht mehr zu helfen war . . . Er wandte sich den rat- und hilflosen Frauen zu: „Nun macht bloß, daß ihr vom Eise kommt", redete er sie an. „Es wird schnell dunkel und . . ." Er wollte noch mehr sagen, schwieg aber, als er das starre Gesicht der jungen Frau sah.

„Können Sie mir auch sagen wie?" fragte sie verzweifelt.

„Die Pferde tot. Der Vater liegt im Sterben, die Mutter kann nicht gehen und außer diesen Beiden", damit wies sie auf ihre Knaben, die blaß und verstört dabei standen, „ist noch ein kleines Mädchen von kaum zwei Jahren im Wagen."

Leise raunend, daß die Mutter es nicht hören sollte, hatte sie gesprochen. Doch die alte Mutter hatte die Lage schon erkannt. Sie war ganz ruhig, als sie sich an die Helfer in der Not wandte:

„Ach, ihr lieben Soldatchen! Euch hat der liebe Gott zu uns geschickt. Helfen Sie uns nur das Vaterchen in den Wagen heben. Dort sind Decken und wir haben es warm. Ich setz mich dann zu ihm", fügte sie hinzu, als sie den fragenden Blick der Männer sah.

„Aber nehmen Sie, um Christi Willen, die Elsbeth und die Kinder mit. Es sind unserem Herbert seine."

„Aber Mutter, du kannst doch mit Vater nicht alleine hier bleiben!" rief angstvoll die junge Frau.

„Doch, mein Tochter, ich kann", antwortete die Mutter. „Geht ihr nur mit den Soldaten, und schnell! Du mußt doch dem Herbert die Kinder erhalten", rief sie beschwörend, als sie das Zögern im Gesicht der Schwiegertochter sah. „Vielleicht kommt auch noch ein Wagen und nimmt uns mit", fügte sie überredend hinzu.

Sie selbst glaubte nicht an das Wunder. Aber die Kinder mußten weg. Dann sollte Gottes Wille geschehen.

Die Soldaten taten nach dem Willen der tapferen alten Mutter, dann drängten sie zum Aufbruch. Ein großer älterer Mann mit einer schmutzigen Binde um die grauen Haare nahm das kleine Mädchen auf den Rücken. Die Füßchen des Kindes hielt er wärmend in seinen großen Händen. Die junge Bäuerin nahm ihre beiden Knaben fest an die Hand. Ein ersticktes Grüßen, ein Blick in den Wagen, dann schritt sie eilends den Soldaten nach.

Die Augen der alten Frau folgten der kleinen Gruppe, bis die Dunkelheit sie verschlang. Dann faßte sie nach der Hand des langjährigen treuen Ehegefährten neben sich. Die Hand war schon kalt.

„Ist gut, Vaterchen", murmelte sie wohl. „Ich bin bald bei dir."

Dann legte sie sich zurecht, faltete die Hände und schlief vor Kälte und Erschöpfung schnell ein. Sie schlief auch noch, als das unheimliche Knacken im Eis stärker wurde und der schwere Wagen darin versank.

Kinder auf der Flucht — Foto Schürer

Gerhard Steffen

# Mit der Kleinbahn nach Kurzebrack

Im Frühling 1935 wurde ich als Amts- und Landrichter an das Amtsgericht in Marienwerder versetzt. Nachdem ich dienstlich und persönlich alles geordnet hatte, wandte ich mich in meiner Freizeit ganz besonders der schönen Umgebung von Marienwerder zu. Zuerst interessierte mich dabei Kurzebrack, der Ort, der nach dem Versailler Diktat von 1919 als der „einzige Zugang Ostpreußens zur Weichsel" Geschichte gemacht hat.

Auch Marienwerder lag früher an einem Weichselarm, der aber später durch Deichbauten trockengelegt wurde, um Siedlungen Platz zu machen. Als ich in das damals über 16 000 Einwohner zählende Städtchen kam, hieß es in den Stadtführern meist: „Marienwerder liegt malerisch am Hange des zur Weichselniederung abfallenden Baltischen Höhenrückens. Das Wahrzeichen der Stadt sind die zu einer machtvollen Einheit zusammengefügten, wuchtig aufstrebenden Bauten des Deutschen Ritterordens — Dom, Schloß, Dansker. Während Dom und Schloß mit dem sie verbindenden Bergfried den Höhenrand krönen, ist der Dansker kühn in die Weichselniederung vorgeschoben. Diese dem ansteigenden Gelände meisterhaft angepaßte Anlage macht die Bauten zu den schönsten und wundervollsten Denkmälern der deutschen Backsteingotik."

Doch zurück zu Kurzebrack (der Name bedeutet ‚Kurze Brache'). Ich erkundigte mich nach dem Ort bei meinen Kollegen. Dabei erfuhr ich, daß der Ort genau 4,3 Kilometer von Marienwerder entfernt war und vor allem, daß dorthin eine Kleinbahn fuhr. Das imponierte mir damals am meisten. Die Bahn ging in der Weichselniederung vom Ortsteil Mareese ab und erreichte in rund 15 Minuten als erste Station Kurzebrack. Von dort aus ging es noch weiter, früher bis Meve jenseits der Weichsel, jetzt, zur Zeit des ‚Polnischen Korridors' bis Gutsch diesseits der Weichsel.

Und was tat ich? Ich war noch Junggeselle, also ‚engagierte' ich mir ein ‚Fräulein' aus meiner Kanzlei und machte mich mit ihm eines Sonntags auf die Reise. Da es in Mareese wohnte, paßte es besonders gut. Es wurde eine wirklich schöne und schauenswerte Fahrt. Die Kleinbahn erwies sich als eine — man kann schon sagen — winzige Schmalspurbahn, deren Schienen nicht größer waren, als man sie bei Loren in Industriebetrieben vorfindet. Entsprechend groß waren natürlich Lokomotive und Personenwagen, von denen nur meistens ein oder zwei angehängt waren, dazu noch ein Güterwagen. Wir stiegen mit um so größerer Freude ein, und unter mächtiger Rauchentwicklung aus dem nach oben weit ausgebauchten Schornstein ging es in langsamem Rollen durch die Niederung. Dazu ertönte eine laute Glocke vorn an der Lokomotive, die das links und rechts weidende Rindvieh warnen und notfalls vom Gleis vertreiben sollte.

Doch jetzt zunächst etwas zu dem Ort Kurzebrack selbst. Es ist eine 1874 selbständig gewordene Landgemeinde im Kreis Marienwerder und liegt unmittelbar an der Weichsel. Ein langgestrecktes Dorf, aus kleineren oder größeren Bauernhäusern bestehend, es gehörte auch die Rubin'sche Dampfziegelei dazu und vor allem mehrere Gaststätten, da Kurzebrack ein beliebtes Ausflugsziel war. Wir gingen zu ‚Rose'. Das war ein richtiger Dorfkrug mit niedrigen Räumen, gefüllt mit vielen Gästen und dicken Rauchschwaden.



Zugang zur Weichsel — nur tagsüber mit amtlichem Ausweis gestattet — Foto Steffen

Zuvor waren wir zum Weichselstrom gegangen. Wenn man aus dem Bahnhof — einem wellblechgedeckten Schuppen — heraustrat, hielt sich die Weichsel noch hinter dem Deich verborgen. Aber dann so unvermittelt dem wundervollen Fernblick gegenüberzustehen, das war wie eine Verzauberung. Die hellbraunen Wasser des hier über einen Kilometer breiten Stromes warfen kurze Wellen und schienen bergan zu fließen. Weit dehnte sich zu beiden Seiten die frisch-grüne Niederung. In der Ferne grüßten das mächtige Ordensschloß von Marienwerder und am jenseitigen Ufer die damals polnische Stadt Meve. Linker Hand waren geringe Reste der Weichselbrücke von Klein-Grabau nach Münsterwalde zu sehen, die 1909 als eine der modernsten Brücken erbaut worden war, aber bald nach 1920 von den Polen abgerissen wurde.

Damals war die Weichsel sanft gestimmt. Das ist sie aber nicht immer. Sie kann auch zornig werden. Wenn Sturm aufsteigt, dann beginnt sie zu grollen und bäumt sich auf und fängt an zu toben. Schaumgekrönte Wellen klatschen an das Ufer. Ein herrlicher Anblick!

Seitdem das Land hier an die Polen abgetreten werden mußte, war jeder Handelsverkehr verschwunden, der früher in reichem Maße bestanden hatte. Es gab einen Hafen bei Kurzebrack, der den Polen auch überlassen wurde. Er hatte für das ganze westliche Ostpreußen, besonders aber für den Kreis Marienwerder, hervorragende Bedeutung. Er besaß neuzeitliche Umschlags- und Bahnanlagen mit Zubringergleis von der Kleinbahn.

Eingehend hatten wir uns den sogenannten ‚freien Zugang Ostpreußens zur Weichsel' angesehen, der von den Alliierten zugelassen worden war. Doch wie sah dieser ‚Zugang' aus! Ein vier Meter breiter und durch einen polnischen Schlagbaum gesperrter Weg, der nur zu bestimmten Stunden und nur am Tage mit besonderen polnischen Ausweisen und unter Beachtung sonstiger strenger Kontrollvorschriften zugänglich war. Linker Hand befand sich eine Tafel in polnischer Beschriftung, obwohl sie ausschließlich für Deutsche bestimmt war:

> „Zugang zur Weichsel für die Bevölkerung Ostpreußens. Der Zugang ist gestattet auf Grund eines vorschriftsmäßigen Ausweises in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. von 6 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends und vom 1. 10. bis 31. 3. von 7 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. Staatliches Wasserbauamt in Dirschau."

Dirschau aber, das die vorschriftsmäßigen Ausweise ausgab, liegt 55 Kilometer von Kurzebrack entfernt, also nur schriftlich für die Grenzbewohner erreichbar. Wir haben nur den Kopf geschüttelt wie sicherlich alle Besucher, die hierher kamen.

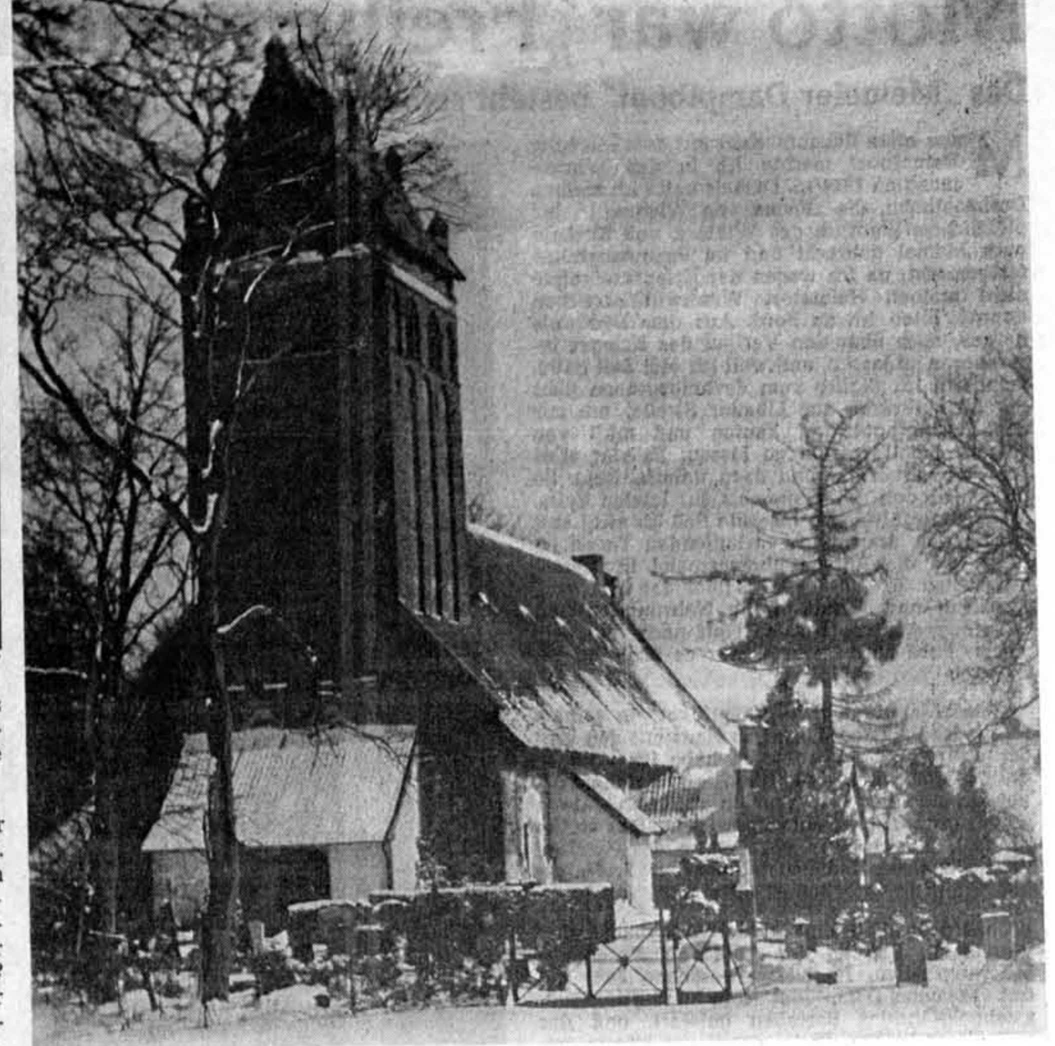
# Du bist Orplid, mein Land...

## Hans Römhild: Zum 90. Geburtstag des Musikers Otto Besch

**Als Otto Besch im Jahre 1885 im Pfarrhaus zu Neuhausen bei Königsberg geboren wurde, konnte man nicht ahnen, daß er einmal ein großer Komponist werden würde. Nach dem theologischen Staatsexamen wandte sich der spätere Kulturpreisträger ganz der Musik zu und studierte schließlich bei Engelbert Humperdinck, dessen Biographie er schrieb.**

**Seine Arbeit als Musikkritiker bei der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' ließ ihm sogar noch Zeit für umfangreiche Kompositionen, die in allen Teilen des Reiches aufgeführt wurden. Auch während seiner Internierung in Dänemark konnte er ohne Musik nicht leben: In den Flüchtlingslagern hielt er Vorträge über seine geliebte Kunst für seine Leidensgenossen. Nach einer langen Irrfahrt durch Norddeutschland verschlug es Otto Besch schließlich nach Kassel — in die Heimat seiner Frau. Dort lebte er bis zu seinem Tode am 2. Mai 1966.**

**Am 14. Februar nun würde Otto Besch seinen 90. Geburtstag feiern können. Hans Römhild, ein enger Vertrauter der Familie, schreibt über Leben und Werk des ostpreußischen Komponisten:**



Die Kirche in Neuhausen, dem Geburtsort des Komponisten Foto Hering

Fern vom Rand der lärmenden Großstadt, weit hinter den letzten Gärten Kassels am Wald haben sich Otto und Erika Besch nach der Flucht aus Königsberg ihre Zuflucht gesucht. Unweit der Rasenallee, jener stillen Fürstenstraße, die die einst mit höfischem Glanz erfüllten Schlösser Wilhelmshöhe und Wilhelmstal, Residenz der hessischen Landesherrn, verbindet, liegt das bescheidene Haus, abseits auch des letzten Weges zwischen den rauschenden Laub- und Nadelbäumen versteckt.

Wächtern gleich stehen Fichten vor dem Giebel. Zartgliedrig, schlank und hoheitsvoll gebieten sie Andacht und Schweigen. Hellgrüner Rasen und orange-blühende Rosen geben die Kontrapunkte. Am Plattenweg ein Findling mit dem Jahr des Einzugs ‚1959'. Dahinter Königskerzen.

Eine Steintreppe lädt einwärts. Ich stehe in der Diele. Die Decke mit dunklen Balken, eine Eckbank mit farbenfrohen Kissen um einen Tisch mit Gräsern in lichter Vase. Behaglichkeit und Wärme. Über der Bank, unter den gedämpften Fenstern ziehen muntere Fische — von der Gattin kunst- und liebevoll aus Ton verfertigt — ihren Reigen an der Wand. Die einen schließen, die anderen öffnen den Mund wie anderes Seegetier unter den abgetakelten Segelbooten, die als Aquarell darüber hängen. Drei Wasserschöpferinnen, bei Sonnenaufgang am Fluß kniend, winken mit hochragenden Segeln von innen. Bin ich am Frischen Haff, auf Hela, in Pillau? Am Strand von Nidden?

Alles ist schlicht, fast karg, den Hauch des Verlorenen auf dem Gesicht. — Bis sich der Blick in das große Arbeits- und Wohnzimmer öffnet: Eine überwältigende Fülle von Kultur und Natur ist ausgebreitet, Abbild einer ungewöhnlichen, vielfächrigen Persönlichkeit! Die Linien laufen auf ein ausladendes Blumenfenster zu, das, von einem mächtigen Gummibaum, duftzarten Zimmerlinden und blühendem Christusdorn in zauberhaftes Licht getaucht, in den Garten geht. An den Wänden vielfarbige Bilder. Links ein Stutzflügel, Bücherschrank, Kommode sowie Sofa und Tisch, rechts eine Vitrine mit altem Porzellan und Ausgang zum Freisitz; davor ein Armsessel, in dem der Komponist zuletzt las.

Musik und bildende Kunst haben sich wundersam verschwistert. Otto Besch und Eduard Bischoff: Die Werke des Pinsels und des Stifts, auch die in der Diele, stammen vom Königsberger Malerfreund. So entsteht, leise Musik im Hintergrund, der Hauch eines transparenten Bildes ostpreußischen Landes: Fischerhütten an der kurischen Nehrung, ein Gartenstück mit Pfingstrosen, ein feingliedrig pastellzartes Porträt des Komponisten, konfrontiert vom Bildnis der Gattin, ein Rosenstrauß mit Maiglöckchen neben der Büste des gefallenen Sohnes des Malers — und die Überraschung: einer jener geheimnisvoll bewaldeten Hügel im Wind über Gräsern und Büschen aus der Heimat des Musikers, ein Bild, das dieser als Neunzehnjähriger selbst malte.

Beherrschend an der linken Wand ein lebensgroßes Öl — die junge Mutter der Gattin mit ihren beiden Söhnen als Kinder, ein Meisterwerk im verbindenden Fluß der Farben und im fast Rubensschen Linienschnitt. Der eine Sohn fiel, der zweite wurde Dramaturg, Schriftsteller und Waggerlfreund in Wagrain. Vielsagend wie das Schicksal des Bildes: Um es 1944 zu retten, wurde es aus dem Rahmen geschnitten und überstand zusammengerollt die Flucht.

Welche Antwort gibt Bischoffs Holzschnitt über dem Flügel? „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden . . ." Klar und unbeirrbar sind die Buchstaben, deren Worte den inneren Rahmen um das Bild schreiben: Ein Bettler, der sich vor dem stärkenden Engel des Herrn niederwirft. — Weg Ostpreußens, Weg Beschs, des Pfarrersohnes aus Neuhausen nahe der alten Landeshauptstadt und Eduard Bischoffs. Weg aller, die in allem Leid das ‚Ja' fanden.

„Meine Musik ist ohne den Zauber der ostpreußischen Landschaft nicht denkbar. Ihm verdankt sie ihren Ursprung. Von ihrem Atem ist sie bis in die kleinsten Züge erfüllt." Kaum bedurfte es dieses Bekenntnisses von Otto Besch: Sind die Namen seiner Kompositionen nicht Bekenntnis genug? Ostpreußisches Bilderbuch (Entstehungsjahr unbekannt), Ostpreußische Tänze 1934, Ostmark-Ouvertüre 1936, Kurische Suite 1934, Samländische Idylle 1954, Aus einer alten Stadt (Königsberg) 1954, die 5 + 4 (zusammen 9) nach 1956 gedruckten Lieder auf Texte von Agnes Miegel und als Fazit der Geschichte dieses Schicksalslandes „Hymne an das Verlorene" 1963! Auch im immer erneut ergreifenden „Mittsommerlied" — 1914 unter der glühenden Sommersonne im Ausbruchsjahr des Ersten Weltkrieges niedergeschrieben — schwingt die Tragödie der Käthe-Kollwitz- und Kantschen Heimat nach.

Zur symbolhaften Persönlichkeit, irrlichternd, genial und genialisch, wird E. T. A. Hoffmann, der nach Jaques Offenbach und Schumanns „Kreisleriana" als Universalkünstler der Weltliteratur in zwei Werken auferstehit: der stürmisch gefeierten E. T. A. Hoffmann-Ouvertüre (1913/14) und der dreiaktigen Oper ‚E. T. A. Hoffmann', die nach dem Text von Franz von der Wieden und dem Komponisten selbst 1944 vollendet wurde und noch immer der Uraufführung harrt. Wie sein Held war der Komponist Musiker und Maler und — seine 1973 erschienene Selbstbiographie beweist es — zugleich Dichter.

Mit diesen und seinen anderen Werken steht Otto Besch als scharf umrissene, eigengeprägte Schöpferpersönlichkeit neben den bekannten Komponisten des Pregel-Memellandes: den Altmeistern Johannes Eccard und Heinrich Albert, dem Goethefreund Joh. Fr. Reichardt, Sohn eines Königsberger Lautenlehrers, Schöpfer des deutschen Liederspiels und eine der reizvollen Erscheinungen der europäischen Musikgeschichte, E. T. A. Hoffmann, Otto Nicolai, wiederum aus dem Hause eines Königsberger Musiklehrers, Mendelssohnnachfolger, Zelterschüler und mit dem Namen der Lustigen Weiber von Windsor unsterblich verbunden, daneben die Brüder Adolf und Gustav Jensen, Hermann Goetz und Konstanz Berneker, dazu die Komponisten unseres Jahrhunderts wie E. Schliepe, H. Tiessen und der noch in Kassel lebende Franz Krause, der wie der Undine- und Kater-Murr-Autor Jurist war.

Nach Anlage, Entwicklung und Auswirkung aber ist Otto Besch viel zu weit- und übergreifend, als daß er lediglich als ostpreußischer Musiker zu gelten hätte. Wie die Ostpreußendichter unserer Zeit — so scheint er der Humperdinckschüler Besch fast ein summarisches Spiegelbild der kulturellen Vielfältig- und Feinfarbigkeit dieser Landschaft — mit zahlreichen Abwandlungen in Konstellation und Assoziation. Im engeren Bereich bietet sich ein Vergleich mit Lovis Corinth und Käthe Kollwitz an: Die drei Landsleute verbindet Vorwärtsdrängen in unbekanntes Neuland der Kunst, das in ebenso instinktiv wie bewußt sicherer Beharrlichkeit im gewachsen Überkommenen verankert ist. Besch begann in der Nachfolge Schumanns, Brahms' und Pfitzners und stieß in organischer Fortentwicklung über sie hinaus aus dem Gefüge des Tonalen in den Raum des Übertonalen, aus dem Bereich der Farbe in den Bereich linearer Zeichnung — ähnlich Franz Krause in scharfer Ablehnung des beziehungslos und konstruktiv Neuen des Atonalen, das er als zersetzende Unnatur geißelte.

Otto Besch wußte nicht, daß eine seiner Königsberger Schülerinnen, Olga Kempa-Heinrich, die abenteuerliche Flucht wie er in Kassel beendet hatte. Wie er schrieb sie Erinnerungen an die verlorene Heimat auf, die wie viele der letzten Tonschöpfungen ihres Meisters auf Veröffentlichung warten. Beide ruhen auf dem gleichen Friedhof, am Nordwestrand der Fuldastadt. Mit den Toten und Überlebenden des Landes Immanuel Kants bleibt ihr Blick nach Nordosten gerichtet, von dem der begnadete Pfarrersohn und Mörikefreund 1945 von einem Torpedoboot aus Abschied nahm:

*„Ferner weißer Strand! Einen Altar möchte ich . . . errichtet wissen, auf dem meine Seele Dankopfer darbringen könnte für alles, was Du mir schenktest . . . leb wohl, Strand meiner Kindheit, Strand meines Lebens . . !*
*Du bist Orplid, mein Land,*
*das ferne leuchtet!"*

# Wohin ich geh und schaue

*Die Liebe zu seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen kommt nicht nur in der Musik des Komponisten Otto Besch zum Vorschein. In einem kleinen Bändchen sind die ‚Erinnerungen' des Künstlers festgehalten. Wir bringen hier einen Auszug aus ‚Wohin ich geh und schaue' von Otto Besch:*

Denkst du noch jenes unbeschreiblichen Sonntagmorgens? Wir hatten die Nacht bei freundlichen Leuten in einem Bauernhaus zugebracht. Schon früh weckten uns Hahnenschrei und Sonne in unserem nach Osten gelegenen Zimmer. In einer leichten Talsenkung lockte vor unseren Fenstern blinkend der See. Mit einem Ruck sprangst du aus den Federn. Einer Fanfare gleich stand das Faustzitat im Raum: „Auf Schüler, bade unverdrossen die irdsche Brust im Morgenrot." Nur mit einer Badehose bekleidet schlichen wir leise die Treppe hinunter, wateten durch das taunasse Gras bis zum Rand des glasklaren Wassers.

Welche Lust, sich in aller Herrgottsfrühe dem freundlichen, frischen Element anzuvertrauen und auf dem Rücken liegend leise plätschernd in die Sonne zu blinzeln. Wasser, Luft und Sonne anvertraut zu sein und sich dann in den vom Himmel kommenden Wärmestrahlen trocknen zu lassen, das gibt ein Wohlgefühl, das unbeschreiblich wäre, wenn nicht ein Dichter das Wort dafür gefunden hätte:

So fühlt auch mein alter Adam
Nie geahnte
Nie gekannte
Erstlingsparadieseswonne.

Nach dem Bade saßen wir in der Vorlaube unseres Bauernhauses und wurden von den lieben Leuten zum Frühstück mit allem bewirtet, was ihre Wirtschaft herzugeben hatte: Milch und Kaffee, Eier und Schinken, Butter und Honig und köstliches Schwarzbrot und einen Blechkuchen, so weiß wie Schnee mit einer dicken aus Butter und Zukker hergestellten Schicht Streusel darauf. Es schmeckte märchenhaft!

Von dieser Stätte des Wohlseins zu scheiden war nicht ganz leicht. Aber mit jedem Schritt taten sich neue Wunder auf . . .



Eine der letzten Aufnahmen von Otto Besch mit Cläre Rohde-Tiessen Foto Erika Besch

# Motto war „Freiheit und Fortschritt"

## Das „Memeler Dampfboot" besteht seit 125 Jahren – Plattform für liberale Gedanken

Meine erste Bekanntschaft mit dem Memeler Dampfboot machte ich in den Wintermonaten 1914/15. Damals hatte ich meinen Dreimastkahn, die „Emma von Wischwill", bei plötzlichem Einbruch des Winters, von Karkeln nach Memel gebracht und im Festungsgraben festgemacht; da ich wegen der Kriegsereignisse nicht meinen Heimatort Wischwill erreichen konnte, blieb ich an Bord. Aus dem Bedürfnis heraus, mich über den Verlauf des Krieges informieren zu lassen, und weil ich viel Zeit hatte, wanderte ich täglich vom Festungsgraben über die Börsenbrücke zur Libauer Straße, um mir das „Dampfboot" zu kaufen und mich von seinem Inhalt fesseln zu lassen. Es war alles sehr aufschlußreich und dazu unterhaltsam. So las ich es von der ersten bis zur letzten Seite, selbst die zahlreichen Inserate ließ ich nicht aus, bis zu den dramatisch verlaufenden Tagen im März, als die Russen überraschend in Memel einbrachen. Ich rettete mich über das Tief nach Sandkrug und wanderte die Nehrung entlang und über das zugefrorene Haff nach Ruß. Als ich an Bord zurückkehrte, war es Frühling geworden.

Damals erschien das „Dampfboot" in seinem fünfundsechzigsten Jahr. Das Haus mit den großen Fenstern im Erdgeschoß habe ich noch so gut in Erinnerung, als hätte ich erst unlängst davorgestanden. Es ist aber in späteren Jahren einem größeren Gebäude gewichen. Das stellte ich fest, als ich kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieqs zur Indienststellunq der 7. Hafenschutzflottille nach Memel einberufen wurde.

Über dem allen sind wiederum sechzig Jahre vergangen. Das ist der Anlaß zu diesen Erinnerungszeilen. Im letztverflossenen Jahr hat das „Memeler Dampfboot" sein hundertfünfundzwangzigjähriges Bestehen gefeiert, und das will etwas heißen. Es ist damit die älteste ostpreußische Zeitung, die auch über den Zusammenbruch von 1945 ihr Erscheinen fortsetzte.

Die erste Zeitung in Memel war das ab 1817 ausgelieferte „Memelsche Wochenblatt". Älter waren die „Königsberger Hartungsche Zeitung", deren Ursprung auf das Jahr 1618 zurückgeht, und das in Gumbinnen ab 1812 erscheinende „Intelligenzblatt für Litauen". Aber sie gibt es nicht mehr. Nur das „Memeler Dampfboot" hat es geschafft, bis in die Gegenwart fortzubestehen.

### Die Gründerjahre

Es war jene Zeit des inneren Aufbruchs, die das „Dampfboot" ins Leben rief, das Jahr 1949, als sich die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche konstituierte, deren Präsident der Königsberger Eduard von Simson wurde und an der Spitze einer Deputation dem König von Preußen die Wahl zum Deutschen Kaiser verkündete, die der König aber ablehnte.

Auch in Memel folgte man dem Zug der Zeit, und die Memeler zeigten Unzufriedenheit mit der politischen Richtung des „Memeler Wochenblattes". Hatte zunächst der sehr freisinnige Dr. Rosenhwyn den Charakter der Zeitung geprägt, so wurde es unter seinem Königsberger Verleger F. W. Horch erzreaktionär. Deshalb riefen liberale Memeler das „Neue Memeler Wochenblatt" ins Leben, das Horch natürlich nicht drucken wollte und das daher in Tilsit erscheinen mußte. Das war aber auf die Dauer nicht tragbar. Als 1849 zwei Heilsberger Drucker nach Memel übersiedelten, um hier eine Druckerei zu eröffnen, wurden sie von den Memelern freudig begrüßt. Sie griffen den Plan einer liberalen Zeitung gern auf. Das „Memeler Dampfboot" war da.

„Freiheit und Fortschritt" waren die Leitsterne, unter denen man antrat. Die Redaktion übernahm der Verleger August Stobbe.

Im Jahre 1854 brach in Memel eine Feuersbrunst aus, die die Dampfboot-Druckerei aber verschonte, dagegen aber das Konkurrenzunternehmen von Horch vernichtete, worauf das


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Nr. 223 1. Hauptblatt 1907.

1807-1907

NATIONALDENKMAL IN MEMEL

Teil der vergilbten Titelseite vom 22. September 1907 anläßlich der Einweihung des Borussia-Denkmals in Memel Foto Stamm

„Memelsche Wochenblatt" sein Erscheinen einstellen mußte.

Jahre danach verkaufte der erfolgreiche Stobbe seine Druckerei nebst Zeitungsverlag an den 1866 aus Heydekrug nach Memel gekommenen Drucker und Verleger F. W. Siebert, den Großvater des heutigen MD-Herausgebers, der das Dampboot sofort täglich erscheinen ließ und den Memeler Rabbiner Dr. J. Rülf als Chefredakteur gewann.

Anläßlich des fünfzigjährigen Dampfbootjubiläums trat der älteste Sohn Friedrich Wilhelm Sieberts, Willy Siebert, in den väterlichen Verlag ein und sorgte durch Ausbau der Druckerei und der Zeitung dafür, daß das „Memeler Dampfboot" dem zeitlich bedingten Fortschritt entsprach. Unter ihm erlebte das Dampfboot im Ersten Weltkrieg einen Auflagenhöhepunkt, da es von der Heeresleitung als Nachrichtenorgan für die im Baltikum stehenden Verbände gewählt wurde.

Dann übernahm 1928 der heutige Herausgeber Friedrich-Wilhelm Siebert Druckerei und Verlag. Unter seiner Leitung wurde der technische Betrieb mit Maschinenpark bedeutend erweitert und das schon lange geplante repräsentative Dampboot-Haus errichtet.

### Die Zeit der Okkupation

Welche Bedeutung das Memeler Dampfboot für die Memelländer gewann, als das Gebiet nach Versailles vom Reich abgetrennt und 1923 von den Litauern annektiert wurde, braucht kaum besonders genannt zu werden. Der Volkstumskampf gegen litauische Überfremdung, die Landtagswahlen, das Ringen um die Autonomie — all das war für die Zeitung ein besonders schwieriges wie schwerwiegendes Aufgabengebiet. Sie wurde das Sprachrohr des Deutschtums im Memelland und damit weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannt. Drakonische Geldstrafen, rigorose Eingriffe der litauischen Zensur und endlose Schikanen konnten die Arbeit der Redaktion zwar behindern, aber niemals ganz unterbinden.

Die so sehnsüchtig erwartete Heimkehr des Memellandes ins Reich wurde bald vom Ausbruch des neuen Weltkrieges überschattet. Am 8. Oktober 1944 erschien die letzte MD-Ausgabe in der heimatlichen Druckerei. Von Heiligenbeil aus ging die Heimatzeitung noch bis zum 8. Februar an die evakuierten Memelländer hinaus.

Seit Oktober 1948 erschien das „Memeler Dampfboot" zunächst unter dem Titel „Memeler Rundbrief", dann unter der alten Firmierung in Oldenburg, von wo es auch heute noch allmonatlich in über fünftausend memelländische Familien in der Bundesrepublik, in West-Berlin und in der freien Welt auf die Reise geht. Die Memelländer in der „DDR" oder gar in der sowjetisch besetzten Heimat dürfen ihre alte Heimatzeitung nicht lesen.

Starken Anteil am Überleben und Fortbestehen der alten Memeler Zeitung hat, neben dem Verleger F. W. Siebert, seit sechsundzwanzig Jahren als Alleinredakteur Heinrich A. Kurschat, der seit 1935 der Dampfboot-Redaktion angehört und mit seiner nun fast vierzigjährigen Tätigkeit in der gleichen Zeitung alle seine Vorgänger — vom ersten MD-Redakteur August Stobbe bis zum letzten in Memel und Heiligenbeil amtierenden Martin Kakies übertroffen hat. Für seinen unermüdlichen, allumfassenden Einsatz wurde ihm erst unlängst das Bundesverdienstkreuz verliehen. **pb**




Dampfboot-Gebäude an der Libauer Straße Foto Schumacher

# Am Anfang und Ende Schneeschauer

## Das Wetter im Dezember 1974 in Ostpreußen – Heiligabend mit Frühlingstemperaturen

Mehr und mehr finden neuerdings die Einflüsse des Wetters und Klimas auf den allgemeinen Gesundheitszustand des Menschen Beachtung. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, daß immer wieder die Frage gestellt wird: Was ist bloß mit dem Wetter los?

Wird das ausgesprochen milde Wetter von den einen begrüßt, so wünschen sich die anderen nichts sehnlicher als Frost und Schnee. Aber bekanntlich geht das Wetter seine eigenen Wege.

Aber wie sehen diese normalerweise aus? Hierüber gibt es sehr viele Spekulationen. Ein klareres Bild ergibt sich, wenn man die 70jährige Wetterlagenstatistik von 1881 bis 1950 zu Rate zieht. Im Dezember machen danach die Wetterlagen mit Luftzufuhr aus der Westhälfte, also aus Süden, Westen und Norden zusammen 60 Prozent aus; die Nordost-, Ost- und Südostlagen bringen es auf 20 Prozent und zu ebenfalls 20 Prozent sind reine Hochdrucklagen zu erwarten.

Geht man weiter ins Detail und schaut sich die Witterungsregelfälle in Mitteleuropa an, so überwiegt mit einer relativen Häufigkeit von 81 Prozent vom 1. bis 10. Dezember das Westwindwetter. Vom 14. bis 25. regiert mit nur 67 Prozent ein Winterhoch über Osteuropa, das uns die ersten Wintereinbrüche beschert. Vom 23. 12. bis zum 1. 1. dominiert wieder mit 72 Prozent das Westwetter und in diese Phase fällt auch das berühmte „Weihnachtstauwetter". Im Normalfall herrschen also im Dezember bei weitem milde atlantische Luftmassen vor, wenn auch die diesjährige positive Temperaturabweichung extrem hoch war; frühwinterliche Kaltluftvorstöße aus dem Osten sind nur um die Mitte des Monats und auch dann recht geringer Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Herrschten im Oberrheingraben am 1. Mittagstemperaturen von 10 Grad und ließen vom meteorologischen Winteranfang nichts verspüren, so lagen die Verhältnisse in Ostpreußen doch merklich anders. Hier mußte schon zum Wintermantel gegriffen werden, denn zum Beispiel Elbing meldete um 12 Uhr bei starker Bewölkung eine Lufttemperatur von nur 1 Grad, außerdem Schneefall in den Vormittagsstunden. Am 2. stieg nach Nebelauflösung die Temperatur bei bedecktem Himmel auf 2 bis 3 Grad. Dies war schon ein Anzeichen für eine erneute Tendenzwende, denn von Südwesten näherte sich ein kräftiger Warmluftvorstoß, der die Temperaturen westlich der Oder bis über 10 Grad emporschnellen ließ. In der Nacht erreichte die Warmluft Ostpreußen und in Königsberg stieg die Temperatur auf 7 Grad an.

In rascher Folge zogen nun von Westen weitere Tiefausläufer gen Ostpreußen und setzten die milde und regnerische Witterung fort, wenn sich auch ab 5. das Temperaturniveau etwas erniedrigte auf Werte um 3 Grad. Die Niederschläge fielen allgemein als Regen und ab und an nur war ein Schnee- oder Graupelschauer dabei.

Der erste Frost wurde bei aufreißender Bewölkung in der Nacht zum 13. gemessen; Königsberg meldete eine Tiefsttemperatur von minus 2 Grad. Ein in der nächsten Nacht sich voll auswirkender Zwischenhochkeil bewirkte einen wolkenlosen Himmel, so daß die Temperaturen weiter bis auf minus 5 Grad absinken konnten. Auch am Tage blieben unter einer sich ausbildenden Hochnebeldecke die Temperaturen unter dem Gefrierpunkt.

Denn am 15. folgten dem abziehenden Zwischenhoch bereits wieder neue atlantische Tiefausläufer auf dem Fuße und ließen die Temperaturen wieder auf Werte über dem Gefrierpunkt ansteigen. Bei viel Regen, ab und zu auch mit etwas Schnee vermischt, und meist geschlossener Bewölkung waren auch die Nächte durchweg frostfrei. Ab 20. intensivierte sich die Zufuhr milder Meeresluft weiter und ließ die Quecksilbersäule auf jahreszeitlich selten hohe Werte von 7 bis 9 Grad emporschnellen. Zu Heiligabend am 24. herrschte sogar frühlingshaftes Wetter mit wolkenlosem Himmel und strahlendem Sonnenschein.

Am 1. Weihnachtsfeiertag brachte eine Front zwar wieder starke Bewölkung und zeitweise Regen, aber keinen Rückgang der Temperaturen. Bis zum 30. hielt das außergewöhnlich milde und regnerische Wetter an. Erst an den letzten beiden Tagen stieß auf der Rückseite eines über Weißrußland angelangten Tiefs Kaltluft von Skandinavien südwärts vor und überflutete unsere Heimat. Schlagartig sanken die Temperaturen bis zum Gefrierpunkt ab. Ähnlich wie zu Beginn verabschiedete sich der Monat mit Schnee- und Graupelschauern.

Zieht man ein Fazit, so setzte sich auch im Dezember die niederschlagsreiche Witterung der vergangenen Herbstmonate fort. Bei fast ständiger Zufuhr milder atlantischer Luftmassen war es ungewöhnlich mild, so daß man diesen Dezember zu den extremsten der letzten 100 Jahre zählen kann.

**Wolfgang Thüne**

# Ostpreußische Tragödie vor 30 Jahren

## Abgekämpfte Einheiten gegen voll ausgerüstete Sowjet-Divisionen — Von Hans-Georg Tautorat

Lang und hart war der letzte Kriegswinter 1944/45, in dem die größte Tragödie in der Geschichte der Deutschen ihren Anfang nahm. Die russische Feuerwalze hatte sich bis an die deutschen Ostgrenzen herangeschoben. Drei Jahre nach dem 22. Juni 1941, an dem die deutschen Armeen die Sowjetunion angegriffen hatten, drangen russische Panzerspitzen in Ostpreußen ein. Binnen kürzester Zeit wurden die ersten Grenzkreise überflutet. Deutsche Städte und Dörfer standen in Flammen. Die Schlacht um Ostpreußen, der Leidensweg der ostpreußischen Bevölkerung ohne Beispiel, hatten begonnen. Es war die Saat des Krieges, die nun im eigenen Lande aufging, damals, vor dreißig Jahren.

Ostpreußen wurde von der Heeresgruppe Mitte verteidigt, die aus drei Armeen bestand, der 3. Panzerarmee im Norden, der 4. Armee in der Mitte und der 2. Armee im Süden. Sie zählten eine stattliche Zahl von Divisionen, die jedoch schwach und abgekämpft waren. Die Einheiten verfügten nur noch über Bruchteile ihres Mannschaftsbestandes und ihres Materials. Mobilität und Feuerkraft waren beeinträchtigt, da Treibstoff und Munition nicht in genügendem Maße ergänzt werden konnten. Demgegenüber verfügten die Sowjets über vollausgerüstete Divisionen. Die feindliche Übermacht war in jeder Beziehung erdrückend. Die Sowjettruppen gliederten sich in drei „Fronten", der 1. baltischen Front im Norden, der 3. weißrussischen Front in der Mitte, der 2. weißrussischen Front im Süden.

### Der erste Sturm

Der lang erwartete russische Großangriff begann am 5. Juni 1944 auf das Memelgebiet, den äußersten Nordosten des Deutschen Reiches. Die russischen Truppen drangen in wenigen Tagen nördlich der Memel an das Kurische Haff und die Ostseeküste vor. Am 9. Oktober fiel Heydekrug, einen Tag später wurde die Stadt Memel eingeschlossen, die sich bis zum Januar 1945 halten konnte. Abgeschnitten war die Heeresgruppe Nord, die spätere Kurlandarmee, deren damals noch möglichen Ausbruch nach Süden Hitler untersagt hatte.

Am 16. Oktober erfolgte der durch schwere Luftangriffe auf Gumbinnen und Insterburg angekündigte Angriff gegen die deutsche 4. Armee zwischen Augustow und der Memel mit Stoßrichtung Königsberg. Unter der Führung des Generals der Infanterie Hoßbach gelang es der 4. Armee, den russischen Angriff aufzufangen und schließlich zum Stehen zu bringen. Allein in diesen Abwehrkämpfen wurden 1000 russische Panzer abgeschossen. „Die Menschen und Material verschlingende dreiwöchige Schlacht hatte die Front der 4. Armee zwischen Augustow und Memel auf 150 Kilometer Breite und 40 Kilometer Tiefe zurückgedrückt. Ostpreußisches Grenzland war zum Schlachtfeld geworden, nicht unbeträchtliche Gebiete waren an den Feind verloren, ein entscheidender operativer feindlicher Durchbruch hatte jedoch noch einmal verhindert werden können. 11 Infanterie-Divisionen, 2 Kavalleriebrigaden und 2½ Panzer-Divisionen auf deutscher Seite hatten gegenüber 5 russischen Armeen mit 37—40 Infanterie-Divisionen und zahlreichen Panzer- und motorisierten Verbänden drei Wochen lang im Kampf gestanden" (Hoßbach). Die russische Zeitung „Krasnaja Swjesda" schrieb am 24. Oktober: „Man kann nicht bestreiten, daß der deutsche Widerstand in Ostpreußen an Stärke und Hartnäckigkeit alles bisher Dagewesene übersteigt. Die Kämpfe sind äußerst blutig, und die Deutschen bieten wahnwitzigen Widerstand. Sie führen ständig Gegenangriffe durch und verteidigen jeden Zentimeter ihres Bodens."

### Vom Entsetzen gewarnt

Schon während dieser ersten Abwehrschlachten stellte sich eindringlich die Frage nach dem Schicksal der Zivilbevölkerung. In hastiger Flucht hatten die Bauern mit ihrem Vieh die Orte im Memelland verlassen. Die Landräte der angrenzenden Kreise, viele Bürgermeister und auch die Regierungspräsidenten waren gewarnt. Sie begannen, von Wehrmachtsbefehlshabern unterstützt, die Fluchtmöglichkeiten für die Bevölkerung zu erwägen. Nur die Parteistellen wollten davon nichts wissen. Sie forderten Siegeszuversicht, Glauben an den Führer; alles andere war in ihren Augen schmutziger Defätismus.

Goebbels, der Reichsbevollmächtigte für den totalen Krieg, hatte in dem ostpreußischen Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Erich Koch einen der willigsten und verantwortungslosesten Gefolgsmänner. Koch ließ den Ostwall bauen, Stellungen, die nie bezogen wurden, und seine Kreisleiter stellten eifrig aus alten Männern und Jugendlichen den ebenso nutzlosen Volkssturm auf, mit dem Ergebnis, daß die Familien später auf der Flucht ganz ohne Schutz und Zusammenhalt waren.

Auch Heinrich Himmler als Beauftragter des Führers für die Organisation des aktiven Widerstandes im Osten hatte ein Interesse daran, die arbeitsfähige Bevölkerung möglichst lange in Frontnähe zu halten. Nur er und sein Rivale Martin Bormann als Leiter der Parteizentrale konnten über den Gauleiter Erich Koch den Befehl zur Räumung geben. Eine zeitgerechte Evakuierung der Bevölkerung konnte jedoch schon deshalb nicht erfolgen, weil bereits die genannten Stellen sich in der Propagierung des Durchhaltewillens überboten. So hatte im Gebiet der Memel eine Entwicklung ihren Anfang, die sich hundertfach wiederholen sollte: Ausgeblutete Wehrmachtsverbände stemmten sich verzweifelt der russischen Übermacht entgegen, bis die Zivilbevölkerung Hals über Kopf geflüchtet war.

Wenn noch irgendein Zweifel bestanden hatte, so wußte man spätestens seit der Rückeroberung von Nemmersdorf, daß die Deutschen unter der Geißel der Roten Armee das Schlimmste zu befürchten hatten. Beim deutschen Gegenangriff Ende Oktober bot sich der vorrückenden Truppe ein grauenvolles Bild. Nach im Bundesarchiv in Koblenz vorliegenden Aussagen von ehemaligen Soldaten und Volkssturmmännern — über die das **Ostpreußenblatt wiederholt berichtete** — fanden diese die Trümmer der von Panzern zermalmten und zerschossenen Treckwagen am Straßenrand vor, Tote lagen zuhauf in den Straßengräben; an einem Leiterwagen im Dorf, nahe dem Wirtshaus, und an Scheunentoren waren entkleidete und vergewaltigte Frauen angenagelt, und in den Wohnungen lagen und saßen über 70 Tote: Zuvor vergewaltigte Frauen, Kinder mit eingeschlagenen Köpfen, ein alter Mann und eine blinde 84jährige Frau mit gespaltenem Schädel, auch sie nach dem Urteil einer ausländischen Ärztekommission vergewaltigt. „Aber nicht nur in Nemmersdorf selbst, sondern auch in den benachbarten, zwischen Angerapp und Rominten gelegenen Ortschaften, die bei dem gleichen Gegenangriff von russischen Truppen gesäubert wurden, wurden zahllose gleichartige Fälle festgestellt", berichtet einer der Zeugen.



**Winter 1944/45: Deutsche Soldaten auf dem Rückzug** Foto Schürer

Erst nach intensivem Drängen der militärischen Führer ließ die Gauleitung die planmäßige Räumung eines Gebietes in der Breite von 30 km hinter der Front zu. Dieses Gebiet umfaßte rund 30 Prozent der Fläche der Provinz. Die Räumungsstellen wurden im Westen begrenzt etwa durch die Linie Nemonien (Elchwerder) am Kurischen Haff, Gr. Skaisgirren (Kreuzingen), Insterburg, Angerburg, Lyck. Etwa 600 000 Flüchtlinge mußten teils in Mitteldeutschland, teils in den westlichen Kreisen Ostpreußens untergebracht werden, die freilich bald darauf ebenfalls von der Roten Armee überrollt wurden. 1,75 Millionen Zivilpersonen blieben jedoch noch im Land, die ab Mitte Januar 1945 plötzlich in den Strudel der Flucht gerissen wurden.

Von General Gehlen wurde Hitler gemeldet, daß die Russen für den Januar 1945 eine Großoffensive vorbereiten. Nach den Zahlen, die von der „Abteilung Fremde Heere Ost" ermittelt worden sind, beträgt die russische Überlegenheit das Elffache bei der Infanterie, das Siebenfache an Panzern, das Zwanzigfache an Artillerie, und auch an der Überlegenheit der sowjetischen Luftwaffe ist nicht zu zweifeln. Hitler tobt: „Sie brauchen mich nicht zu belehren", schreit er Guderian an, der ihm diese Zahlen vorlegt und abrät, die Reserven für die Ardennenoffensive einzusetzen, „ich führe seit fünf Jahren die deutschen Heere im Felde und habe in dieser Zeit soviel praktische Erfahrung gesammelt, wie die Herren vom Generalstab sie niemals sammeln können ... Ich bin besser im Bilde als sie!" Und zu den genannten Zahlen sagte er: „Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan! Wer hat denn diesen Blödsinn ausgegraben?"

So werden alle deutschen Reserven in der Ardennenoffensive verheizt — und am 12. Januar 1945 setzen die sowjetischen Armeen mit überwältigendem Materialeinsatz zu einem gewaltigen Schlag an. An diesem Tage brach die 1. Ukrainische Front unter Marschall Konjew vom Baranow-Brückenkopf her in Richtung Schlesien auf; am 13. Januar begann die 1. Weißrussische Front unter Marschall Schukow ihren blitzschnellen Stoß aus den Weichselbrückenköpfen über Lodz und Kalisch bis hin zur mittleren Oder mit Richtung Berlin; am gleichen Tage griff die 3. Weißrussische Front unter Marschall Tschernjakowski von Osten her Ostpreußen an und marschierte auf Königsberg zu; und am 15. Januar stieß die 2. Weißrussische Front unter Marschall Rokossowski aus dem Narew-Brückenkopf Pultusk gegen Thorn und Elbing zur Abschnürung Ostpreußens vor. Es war der entscheidende Schlag gegen die deutsche Ostfront, die sofort zerriß und jeden Zusammenhalt verlor.

### Tiefer Einbruch

Schrecken und Entsetzen verbreitend drangen die Sowjets tief nach Ostpreußen ein. Welch unerbittliche Härte dabei die Zielsetzung bestimmte, geht aus dem Tagesbefehl des Marschalls Tschernjakowski hervor, in dem es heißt: „Zweitausend Kilometer sind wir marschiert und haben die Vernichtung all dessen gesehen, was wir in zwanzig Jahren aufgebaut haben. Nun stehen wir vor der Höhle, aus der heraus die faschistischen Angreifer uns überfallen haben. Wir bleiben erst stehen, nachdem wir sie gesäubert haben. Gnade gibt es nicht — für niemanden, wie es auch keine Gnade für uns gegeben hat. Es ist unnötig, von Soldaten der Roten Armee zu fordern, daß Gnade geübt wird. Sie lodern vor Haß und vor Rachsucht. Das Land der Faschisten muß zur Wüste werden, wie auch unser Land, das sie verwüstet haben. Die Faschisten müssen sterben, wie auch unsere Soldaten gestorben sind."

Rasch hintereinander waren Schloßberg (16. Januar) und Insterburg (22. Januar) gefallen, am 25. Januar standen die Russen an der Deime. Im Süden fiel Soldau am 19. Januar, am 21. Allenstein, am 23. Mohrungen. Elbing, in das die Russen am selben Tage eingedrungen waren, konnte noch befreit werden und ist dann erst am 9. Februar gefallen. Aber schon am 26. Januar war der Gegner bis Tolkemit vorgedrungen und hatte allen ostwärts stehenden Menschen den Rückzug auf der Straße abgeschnitten.

Wird fortgesetzt



**Auf verschneiten Straßen westwärts ...** Foto Ullstein

Arbeitsrecht:

# Höhe des Arbeitslosengeldes neu festgesetzt

## Ansprüche sollten sofort angemeldet werden — Jeder Tag zählt — Nach vier Wochen erst Zahlung

**Nürnberg** — Die Höhe des Arbeitslosengeldes ist vom 1. Januar an neu festgesetzt worden. Wie die Bundesanstalt für Arbeit (BA) jetzt mitteilte, beträgt es nun etwa 68 Prozent — bisher waren es 62,5 Prozent des um pauschale Abzüge geminderten Arbeitsentgelts. Verheiratete erhalten bei gleichem Bruttoentgelt mehr Arbeitslosengeld als Ledige, da ihre Abzüge geringer waren und sie deshalb ein höheres Nettoentgelt bezogen hatten. Die bisherigen Familienzuschläge für Kinder sind fortgefallen. Die Mehrbelastungen der Familien mit Kindern werden durch das neue Kindergeld ausgeglichen.

Das Arbeitslosengeld eines Verheirateten beträgt zum Beispiel bei einem wöchentlichen Bruttoentgelt von 200 DM = 112,80 DM (bisher 105,60), 300 DM = 157,20 DM (bisher 146,40 DM) und 400 DM = 201,60 DM (bisher 181,8 DM). Das Bruttoentgelt wird seit dem 1. Januar bis zu höchstens wöchentlich 655 DM — das sind 2800 DM im Monat — berücksichtigt. 2800 DM ist auch die höchste Summe, für die Beitrag zur BA gezahlt wird. Ebenfalls erhöht wurde die Arbeitslosenhilfe von bisher 52,5 auf 58 Prozent des Nettoentgelts.

Durch die Neuregelung tritt nach Auskunft der Nürnberger Bundesanstalt in der laufenden Zahlung keine Unterbrechung ein. Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe werden mit Hilfe eines Datenverarbeitungsverfahrens ausgezahlt. Die Umstellung auf die neuen Leistungssätze erfolgt fast ausschließlich durch den Computer. Den Empfängern der Leistungen wird ein Änderungsbescheid zugeschickt.

**Alle, die arbeitslos werden, sollten sich sofort beim Arbeitsamt melden.** Denn ein Anspruch auf Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe besteht frühestens von dem Tag an, an dem der Arbeitslose beim Arbeitsamt war und persönlich Leistungen beantragt hat. Gut beraten sei derjenige, der bereits einige Tage vor Eintritt der Arbeitslosigkeit zum Arbeitsamt geht, den Antragsvordruck sorgfältig ausfüllt und ihn persönlich mit den Arbeitspapieren (z. B. Rentenversicherungsausweis, Lohnsteuerkarte, Arbeitsbescheinigungen) abgibt. Dort wird im Beisein des Arbeitslosen geprüft, ob der Antrag bearbeitungsreif sei; fehlende oder unklare Angaben können meist an Ort und Stelle ergänzt oder berichtigt werden. Allen, die sich im „Papierkrieg mit Behörden" nicht sicher fühlen, rät die BA dringend, diesen Service in Anspruch zu nehmen.

Im Durchschnitt vergehen nach Auskunft der Bundesanstalt für Arbeit von der Abgabe der Antragsunterlagen bis zur Auszahlung drei bis vier Wochen. Die BA weist darauf hin, daß den Arbeitslosen zunächst das bei ihrem Ausscheiden aus dem letzten Arbeitsverhältnis gezahlte Entgelt zur Verfügung steht. Trete aber aufgrund einer längeren Bearbeitungszeit ein finanzieller Engpaß ein, so könne das Arbeitsamt auch eine bare Abschlagszahlung leisten. Voraussetzung sei aber, daß der Anspruch auf Arbeitslosengeld wenigstens dem Grunde nach feststehe.

Wer sich näher über Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe informieren will, sollte bei Arbeitsamt das „Merkblatt für Arbeitslose" anfordern. Es gibt Auskunft über die Rechte und Pflichten des Arbeitslosen und enthält eine Tabelle über die neue Höhe der Leistungen. Es wird kostenlos ausgegeben. H. Z.

Krankenversicherung:

# Schwierigkeiten bei den Reformen

## Patienten, Ärzte, Studenten und Rentner betroffen

**Hamburg — Der Bundestag und seine Ausschüsse für Sozial- und Gesundheitspolitik stehen 1975 vor schwierigen Reformaufgaben. Schon in der ersten Arbeitswoche wird der Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Reform des Arzneimittelrechts in erster Lesung beraten.**

Ziele des weitreichenden Gesetzes sind:

— mehr Sicherheit für den Patienten bei der Anwendung der notwendigen Arzneimittel,

— mehr Klarheit für den Arzt über die Anwendung der Heilmittel,

— eine Entschädigungsregelung für Schäden durch Arzneimittel.

Wahrscheinlich erst im Februar wird der Bundestag die erste Lesung des Gesetzentwurfes zur Weiterentwicklung der Krankenversicherung vornehmen. Zu diesem Gesetzentwurf hatte der Bundesrat am 19 Dezember mit der Mehrheit der CDU/CSU-regierten Länder weitreichende Abänderungen empfohlen. Sie zielen vor allem auf mehr Möglichkeiten des Staates, Mängel in der kassenärztlichen Versorgung bestimmter Gebiete zu beseitigen. Weitere Empfehlungen richten sich gegen die geplante Finanzierung der Krankenversicherung der Rentner, weil die aktiv versicherten Mitglieder in immer stärkerem Maße finanziell belastet werden.

Bereits im Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung liegen die Gesetzentwürfe von Bundesrat und Koalitionsparteien zur Einführung einer gesetzlichen Krankenversicherung für Studenten. Sie unterscheiden sich vor allem in der Finanzierungs- und damit Beitragsregelung. Der Bundesrat schlug keinen bestimmten Beitrag vor. Den Beitragssatz bestimmt die Satzung der Kasse. Vorgesehen ist ein Mindestbeitrag und eine Beitragszahlung je zur Hälfte vom Studenten und vom Bund. Der Entwurf der Koalitionsparteien sieht dagegen vor:

— der Student soll 25 Mark im Monat zahlen, erhält davon zehn Mark vom Staat,

— die Krankenkassen bekommen vom Bund einen Zuschuß von 15 Mark im Monat, der dynamisch erhöht werden soll.

Recht im Alltag:

# Der Urlaub hat Vermögenswert

## Entschädigung für nutzlos aufgewendete Zeit — Wichtiges Urteil

**Hamburg — Nutzlos aufgewendete Urlaubszeit stellt einen Vermögenswert dar, für die der Urlauber Schadenersatz fordern kann. Diese bisher schon von einigen deutschen Gerichten praktizierte Rechtsprechung wurde jetzt erstmals vom Bundesgerichtshof bestätigt.**

Er verwies ein Urteil des Oberlandesgerichts Hamm, das einem enttäuschten Schwarzmeer-Urlauber zwar die Rückerstattung von 60 Prozent seines Reisepreises, nicht jedoch eine Entschädigung von nutzlos aufgewandter Urlaubszeit zusprach, zu neuer Verhandlung zurück.

In dem zu entscheidenden Falle hatte ein Kleiderfabrikant mit Frau und zwei Kindern eine zweiwöchige Pauschalreise an die rumänische Schwarzmeerküste gebucht, die jedoch in bezug auf Unterbringung, Verpflegung und Badegelegenheit am Strand zu umfangreichen Beanstandungen Anlaß gab. Er verlangte vom Reiseunternehmer 60 Prozent (1500 Mark) des Betrags, den er für einen Vertreter in seiner Kleiderfabrik hätte zahlen müssen, wenn er die Urlaubsreise wiederholt hätte, als Entschädigung.

Nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs (VII ZR 231/73) besteht der Anspruch sowohl auf Rückerstattung des Pauschalpreises in der geforderten Höhe als auch die Entschädigung für nutzlos aufgewendete Urlaubszeit zu Recht. Der Senat folgte in seiner Entscheidung der herrschenden Meinung, wonach Urlaub schon als solcher Vermögenswert besitzt, jedenfalls dann, wenn es sich um Erholungsurlaub handelt, der der Wiederherstellung oder Erhaltung der Arbeitskraft dient. Hier müsse der Vermögensschadensbegriff herangezogen werden, wie er von der Rechtsprechung zur Entschädigung für den vorübergehenden Verlust der Gebrauchsmöglichkeit eines Kraftfahrzeugs entwickelt worden sei. Soweit ein Lebensgut im Verkehr in gewisser Weise „kommerzialisiert" sei, d. h. durch entsprechende Vermögensaufwendung „erkauft" werden könne, stelle eine Einbuße an ihm einen materiellen Schaden dar.

**Das gilt nach dem Urteil des Gerichts sowohl für Arbeitnehmer als auch für Selbständige. Von den einen werde der Urlaub mit der normalen Arbeitsleistung mitverdient, bei freiberuflich Tätigen oder selbständig Gewerbetreibenden werde er mit finanziellen Einbußen durch Einnahmerückgang oder Bestellung einer Ersatzkraft „erkauft" werden.** Der „Kommerzialisierungsgedanke" treffe also auf beide in gleicher Weise zu.

Als Maßstab für die Schadensbemessung muß der Aufwand herangezogen werden, den die Beschaffung zusätzlichen Urlaubs erfordert. Bloße Unlustgefühle des Urlaubers reichen für eine Entschädigung nicht aus, der Urlaub muß durch schwere Mängel erheblich beeinträchtigt oder der mit dem Urlaub verfolgte Erholungszweck gänzlich verfehlt sein. N. P.

Rentenversicherung:

# Neue Beitragsbemessungsgrenze

## Änderungen auch bei der AOK und bei der Sozialversicherung

**Hamburg** — Ab 1. Januar gilt in der Rentenversicherung eine monatliche Beitragsbemessungsgrenze von 2800,— DM. Damit erhöht sich gleichzeitig die Krankenversicherungspflichtgrenze von bisher 1875,— D-Mark auf 2100,— DM monatlich. Das hat wiederum zur Folge, daß ab Januar 1975 alle Angestellten mit einem monatlichen Arbeitsentgelt bis zu 2100,— DM der Krankenversicherungspflicht unterliegen. Wie bisher bleiben Familienzuschläge bei der Prüfung der Versicherungspflicht unberücksichtigt.

Eine weitere Neuregelung ist bereits seit Oktober 1974 in Kraft. Der gesetzliche Beitragsteil des Arbeitgebers beträgt die Hälfte des Gesamtbeitrages, berechnet nach dem Beitragssatz der zuständigen Allgemeinen Ortskrankenkasse. Bis zu einem Brutto-Arbeitsentgelt von 280,— DM monatlich trägt der Arbeitgeber die Beiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung allein. Übersteigt das Arbeitsentgelt die vorgenannte Verdienstgrenze und übernimmt der Arbeitgeber freiwillig auch den Anteil des Arbeitnehmers, so ist auch dieser Betrag beitragspflichtiges Arbeitsentgelt.

Mit Wirkung ab 1. Oktober 1974 ist das Abkommen über die Sozialversicherung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien in Kraft getreten. Dieses Abkommen gilt auch bei vorübergehendem Aufenthalt in diesem Staat, insbesondere auch für Urlauber. Für das Ausmaß sowie die Art und Weise der Gewährung von Sachleistungen gelten nicht die deutschen Vorschriften, sondern die des aushelfenden rumänischen Trägers. Um in Rumänien ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen zu können, benötigt der deutsche Versicherte für sich und gegebenenfalls für seine Familienangehörigen den Vordruck R/RFG 11 als Anspruchsausweis, der ihm auf Antrag von seiner Krankenkasse ausgehändigt wird. Dieser Vordruck enthält gleichzeitig Hinweise darüber, wie und bei welchen Stellen die Sachleistungen in Rumänien gewährt werden. In Betracht kommen hierfür das jeweils örtlich zuständige Krankenhaus oder die Poliklinik, denen der Anspruchsausweis zu übergeben ist.

Die freiwillig versicherten Mitglieder in den gesetzlichen Krankenkassen einschließlich der Ersatzkrankenkassen, die eine Rente aus der Angestellten- oder Arbeiterrentenversicherung beziehen, erhalten von dem Rentenversicherungsträger einen monatlichen Beitragszuschuß. Dieser Zuschuß von bisher 96,— DM beträgt ab Januar 1975 105,— DM. Die Zahlung erfolgt nur auf Antrag. Wer also noch keinen Beitragszuschuß zu seiner freiwilligen Krankenversicherung oder Privatversicherung erhält, sollte dies schnellstens nachholen, indem er sich von seiner Krankenkasse eine entsprechende Beitragsbescheinigung besorgt und diese zusammen mit dem Antrag auf Beitragszuschuß (Formblatt) beim zuständigen Rentenversicherungsträger einreicht.

Manfred Molles

## Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Groß-Schellenberg, Kreis Gerdauen, wird Alfred K o s s i n, geb. 2. Juni 1939, gesucht von seiner Mutter Maria Gutt, geb. Kossin. Auch die Geschwister von Alfred Kossin, Ernst Horn, geb. 21. Mai 1935, und Käthe Horn, geb. 23. Februar 1934, werden noch vermißt. Die gesuchten Geschwister sollen 1945 nach Litauen gegangen sein.

2. Aus Labiau wird Chrimhilde B ö t t c h e r, geb. 12. Dezember 1940 in Labiau, gesucht von ihrer Großmutter Johanna Block. Chrimhilde Böttcher lebte mit ihrer Mutter Margarete Böttcher, geb. Block, geb. 2. Mai 1922, die ebenfalls noch gesucht wird, bis April 1944 in Labiau und zog dann nach Bielitz/OS., Jungdeutsche Straße Nr. 2. Dort heiratete die Mutter einen Friedrich Bobofski, auch Urbanke genannt. Im Dezember 1944 erhielt die Großmutter die letzte Nachricht von ihrer Enkelin Chrimhilde Böttcher und ihrer Tochter Margarete Bobofski-Urbanke.

3. Aus Lyck, Morgenstraße, werden die Geschwister M a r z i a n, Ursula, geb 1943, und Hans-Joachim, geb. 1938/39, gesucht von ihrem Onkel Bruno Marzian. Die Mutter Anna Marzian, geb. Karaschewski, geb. 7. März 1911, wird ebenfalls noch gesucht. Sie soll sich 1946/47 auf der Insel Rügen und später in Demmin oder Umgebung aufgehalten haben.

4. Aus Postnicken, Kreis Samland, wird Giesela W a l t e i c h, geb. 22. November 1941 in Postnicken, gesucht von ihrer Schwester Dorothea Schmidt, geb. Walteich, geb. 2. August 1939, und ihrem Bruder Gerhard Walteich, geb. 24. Juli 1938. Die Mutter Amanda Walteich flüchtete mit ihren drei Kindern Dorothea, Gerhard und Giesela am 26. Januar 1945 mit einem Pferdewagen von Postnicken, Kreis Samland, in Richtung Sudau bzw. Cranz, Kreis Samland. Dort wurde die Mutter durch Bordwaffenbeschuß tödlich getroffen. Die Geschwister Dorothea und Gerhard wurden von Tante Hedwig Neumann übernommen, während Giesela wegen der starken Kälte von einer alleinstehenden Frau in einem Verdeckwagen mitgenommen wurde. Die unbekannte Frau soll eine Umsiedlerin aus Memel oder Umgebung gewesen sein.

5. Aus Riedhof, Kreis Gumbinnen, wird Erna I b e n e i t, geb. 5. Februar 1939, gesucht von ihrem Vater Herrmann Ibeneit, geb. 11. Januar 1915. Die Gesuchte wurde im Januar 1945 im Raum Danzig von ihrem Vater getrennt.

6. Aus Sensburg, Otto-Reinke-Straße 29, wird Helmut Herbert Bogdahn, geb. 9. Februar 1941, gesucht von seiner Schwester Elfriede Schittek, geb. Bogdahn. Helmut Herbert Bogdahn ist Ende Januar/Anfang Februar 1945 auf der Flucht von Sensburg in westlicher Richtung wegen strenger Kälte einem Bauern übergeben worden, der mit einem Wagen unterwegs war. Dem Bauern, dessen Name nicht mehr bekannt ist, wurde seinerzeit gesagt: „Wenn wir aus dem Kessel sind, holen wir uns den Jungen wieder ab."

7. Aus Sinken, Gemeinde Glandau, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister G ö r i g k, Eva-Maria, geb. 24. August 1937, und Franz-Josef, geb. 2. Februar 1939 in Glandau, Kreis Pr.-Eylau, gesucht von den Geschwistern Leo, geb. 3. Juni 1941, und Annemarie, geb. 28. August 1942 in Glandau, Kreis Pr.-Eylau. Die Mutter Maria Görigk, geb. Grave, geb. 16. Januar 1903, ist 1945/46 in Glandau an Typhus verstorben. Der Vater Hugo Görigk, geb. 22. Januar 1908, ist ebenfalls inzwischen verstorben. Die Geschwister Eva-Maria und Franz-Josef wurden höchstwahrscheinlich nach dem Tod der Mutter von Nachbarn oder weiteren Personen aus Sinken bzw. Glandau, Kreis Pr.-Eylau, in Obhut genommen.

8. Aus Tölkeninken, Kreis Wehlau, werden die Geschwister P o k a l l, Roswitha, geb. 5. Mai 1943, und Siegfried, geb. 5. August 1937, gesucht von ihrer Schwester Edeltraut Kalweit, geb. Pokall. Roswitha Pokall kam im Frühjahr 1945 zu einer alleinstehenden Frau nach Groß-Henskischken, Kreis Schloßberg. Seither fehlt jede Spur von ihr.

9. Aus Wartenburg, Kreis Allenstein, wird Johannes, genannte Hansi, S t e f f e n, geb. 20. September 1942, gesucht von seiner Mutter Rosa. Am 22. Januar 1945 ist Frau Steffen mit ihren sieben Kindern aus Wartenburg geflüchtet. In Braunsberg fand sie dann mit ihren Kindern vorerst in der Hindenburgschule Aufnahme. Als die Flüchtlinge Braunsberg verlassen mußten, wandte sich eine Frau an Rosa Steffen und erbot sich, eines der Kinder auf der Weiterflucht mit nach Danzig zu nehmen. Seitdem wird Johannes oder Hansi vermißt. Die Frau, die sich des Jungen annahm, sehr wahrscheinlich dessen Familienanwohnerin war, dürfte Johannes/Hansi Steffen jetzt einen anderen Familiennamen tragen. Der Gesuchte nannte sich selbst immer gern Hansi Erich Koch.

10. Aus Wartenburg, Kreis Labiau, wird Kurt U r b a n, geb. 6. Februar 1941 oder 1942, gesucht von seiner Mutter Ella Urban, geb. Kallweit. Der Gesuchte war in Wartenburg in Pflege bei Familie Sudies. Er könnte sich daher auch Kurt Sudies nennen und soll sich zuletzt im Kreis Pogegen/Memelland aufgehalten haben.

**Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 1/75.**

# Ostpreußen verloren guten Freund

## Bürgermeister Egon Jensen in Oksböl verstorben — Fürsprecher der Ostpreußen-Jugend

Die Ostpreußen und vor allem die ostpreußische Jugend haben einen guten und treuen Freund verloren. Unerwartet verstarb am Mittwoch, 5. Februar, in seiner Heimatgemeinde Oksböl Bürgermeister Egon Jensen. Er wurde nur 55 Jahre alt. Egon Jensen trug die goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Freundschaft zwischen der Ostpreußenjugend und Egon Jensen reicht zurück bis in den Beginn der Dänemark-Kriegsgräberfahrten zu Beginn der fünfziger Jahre. Damals war man nach den vorangegangenen Kriegsjahren in Dänemark den Deutschen noch nicht sonderlich wohlgesinnt. Das zeigte sich auch in Oksböl, das damals etwa 1 300 Einwohner zählte, in den Jahren 1945/48 aber das größte Lager für Zivilinternierte aus dem deutschen Osten beherbergte, in dem sich rund 30 000 Menschen befanden. Nach ihrer Entlassung wurde das Lager abgerissen, der deutsche Friedhof verkam und die jungen Ostpreußen, die ihn pflegen wollten, stießen auf ausgesprochen feindselige Stimmung.

Egon Jensen jedoch imponierte der Mut und das Vorhaben der jungen Leute wie der von ihnen angedeutete Gedanke der Verständigung und Versöhnung über den Gräbern. So wurde er zu ihrem Fürsprecher. Das mag für ihn nicht immer leicht gewesen sein, denn er gehörte zu den wenigen parteilosen Bürgermeistern seines Landes, die sich nicht auf eine eigene Fraktion stützen können. Ungeachtet aller von ihm stets gezeigten Liebenswürdigkeiten aber verfolgte er beharrlich sein Ziel und hatte Erfolg damit. Einen Helfer fand er in Pastor Riger-Kusk, der es übernahm, nach Abschluß der jährlichen Grabpflegearbeiten in deutscher Sprache die Schlußandacht auf dem deutschen Friedhof zu halten. Niemals fehlte Egon Jensen bei diesen Andachten und nie unterließ er es, am großen Mahnkreuz ein Blumengebinde niederzulegen, das mit den dänischen Farben geschmückt war.

Schließlich war das Eis gebrochen, und wenn heute zwischen den Menschen von Oksböl und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen eine herzliche Freundschaft besteht, die Jugend geradezu zur Gemeinde gehört, ist das mit Egon Jensens Verdienst. Mitte der sechziger Jahre lud er zu einer gemeinsamen Sitzung seines Gemeinderates und des Bundesvorstandes der Landsmannschaft in Oksböl ein, die in der dänischen Presse reges Interesse fand. Das Echo war nicht überall günstig, aber Egon Jensen ging seinen Weg weiter. Mit dem Leiter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, wurde er zum Vater des deutsch-dänischen Jugendwerks. Oft weilte er in der Bundesrepublik, nahm an Veranstaltungen des Jugendwerks und deutsch-dänischen Schülerseminaren oder gemeinsamen Altenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont teil. Bereits 1967 würdigte der damalige Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, Egon Jensens Verdienste durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel.

Jensens berufliche Arbeit weitete sich in den letzten Jahren aus, denn auch in Dänemark gab es Gebietsreformen, und das kleine Oksböl wurde zum Mittelpunkt der neuen Großgemeinde Blavands Huk, die bis zum westlichsten Punkt Dänemarks reicht, und Egon Jensen wurde Bürgermeister auch dieses neuen Gemeindewesens. Aus diesem arbeitsreichen Leben wurde er nun unerwartet abberufen. An der Beisetzung, die am vergangenen Sonnabend in Oksböl stattfand, nahm auch Hans Linke mit einer Abordnung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen teil. Am tierender Sprecher Gerhard Prengel und stellvertretender Sprecher Harry Poley gaben in Telegrammen an Frau Ruth Jensen und die Gemeinde Blavands Huk ihrer Trauer Ausdruck. **HUS**



**Egon Jensen (Mitte) mit Reinhold Rehs (links) und Hans Linke (rechts) auf dem deutschen Friedhof in Oksböl.** Foto Stamm

## Neues Hotel für Lötzen

**Allenstein** (jon) — Die Pläne für den Bau eines 15stöckigen Hotels mit 312 Betten in Lötzen sind fertiggestellt, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Der Hotelneubau wird 97,5 Millionen Zloty (rund 10 Millionen Mark) kosten. Seine Eröffnung soll Anfang 1978 erfolgen.

## Der Katalog der Sterne

### Vor 100 Jahren starb Argelander

Als Junge spielte er mit königlichen Prinzen in Memel, als Jüngling war er in Königsberg Assistent des großen Bessel, der die gleichen Vornamen wie er selbst führte und der aus dem heimatlichen Minden nach Königsberg gekommen war. Als reifer Mann schuf er ein dreibändiges Werk mit dem bescheidenen Namen „Bonner Durchmusterung", das die Standorte und Helligkeiten von mehr als 300 000 Sternen enthält und zur Grundlage für die weitere Forschung wurde: Friedrich Wilhelm Argelander aus Memel.

Am 22. März 1799 war Friedrich Wilhelm Argelander als Sohn einer Großkaufmannsfamilie geboren worden, die einige Jahre zuvor von Tilsit nach Memel zugewandert war. Als das preußische Königspaar im Unglücksjahr 1807 in Memel Zuflucht suchte, wurden die königlichen Prinzen im Argelanderschen Hause in der Lindenallee einquartiert und der achtjährige Friedrich Wilhelm war ihr Gespiele. Bald danach besuchte er das Gymnasium in Elbing, dann das Friedrichskolleg in Königsberg, um anschließend dort an der Universität zu studieren. Friedrich Wilhelm Bessel, bei dem sich der junge Student vorstellte, fand Gefallen an dem jungen Mann und stellte ihn als Gehilfen für seine Sternwarte ein, die er selbst 1810 bis 1813 in Königsberg eingerichtet hatte und die über die Grenzen hinaus ihresgleichen suchte.

Zwei Jahre später, 1823, habilitierte sich der junge Assistent als Dreiundzwanzigjähriger mit den „Untersuchungen über die Bahn des großen Kometen von 1811". Bald danach wurde er als Observator an die Sternwarte im finnischen Abo berufen und dort 1828 zum ordentlichen Professor ernannt. Vier Jahre darauf folgte er einem Ruf nach Helsingfors, um dort eine neue Sternwarte einzurichten. Dann ging es 1837 nach Deutschland zurück — die Universität Bonn hatte dem gerade Achtunddreißigjährigen die Professur für Astronomie angeboten und ihn beauftragt, eine Sternwarte einzurichten. Acht Jahre dauerte diese Arbeit, in der Argelander die Möglichkeit sah, sein Werk zu möglichst hoher Vollendung zu bringen.

Die Hälfte seines Lebens hat der Memeler Astronom in Bonn verbracht, wo heute eine Straße nach ihm benannt ist. In diesen fast vier Jahrzehnten reifte das große Werk der „Bonner Durchmusterung", zugleich Atlas und Katalog des Sternenhimmels der nördlichen Erdhalbkugel. Es ist fürwahr ein gewaltiges Werk: Dieses Adreßbuch des Himmels umfaßt nicht weniger als 324 188 Sterne bis hinunter zur neunten Größe und bis minus zwei Grad Deklination mit ihren Standorten und scheinbaren Helligkeiten.

Friedrich Wilhelm Argelander starb am 17. Februar 1875 in Bonn.

# Wir gratulieren...

**zum 98. Geburtstag**

**Holstein,** Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Timm, 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, am 16. Februar

**zum 95. Geburtstag**

**Wasgien,** Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt 63 Gießen, Curtmannstraße 37

**zum 94. Geburtstag**

**Poppke,** Lina, aus Berglinden, Kreis Lötzen, jetzt 2350 Neumünster 1, Luisenstraße 28, am 22. Februar

**zum 93. Geburtstag**

**Heinrich,** Berta, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 349 Bad Driburg, Dringenberger Straße (bei Pilch), am 18. Februar

**zum 92. Geburtstag**

**Ullmann,** Martha, aus Hohenstein, jetzt zu erreichen über Hilde Woitowitz, 4814 Senne I, Primelweg 20, am 30. Januar

**zum 91. Geburtstag**

**Kastaun,** Gustav, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 6 Frankfurt (Main) 50, Kirchhainer Straße 21 b (bei Klass), am 18. Februar

**Schlenther,** Otto, Bauer, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Groß-Gronau über Lübeck

**zum 90. Geburtstag**

**Fenselau,** Lisbeth, geb. Weber, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt 5451 Melsbach über Neuwied, Mittelstraße 10, am 26. Januar

**Kraft,** Ernestine, aus Memel, jetzt 242 Eutin, Jacobistraße 49, am 18. Februar

**Modersitzki,** Emma, aus Mühlhausen, Kr. Preußisch-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39, am 18. Februar

**Oback,** Betty, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Samlowski, 5952 Attendorn, Meisenstraße 1, am 21. Februar

**Skerra,** Bertha, geb. Sollmann, aus Angerburg, jetzt 406 Viersen, Düppelstraße 30, am 3. Februar

**Skopnik,** Johann, Landwirt, aus Lindendorf, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg 70, Denksteinweg 16, am 12. Februar

**zum 89. Geburtstag**

**Bohn,** Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Breslauer Straße 6, am 9. Februar

**Fischer,** Therese, geb. Trojahner, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 24, jetzt 4 Düsseldorf, Linienstraße 108, am 17. Februar

**Gramatzki,** Hermann, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 8074 Geimersheim, Altvaterstraße 10, am 21. Februar

**Zink,** Minna, geb. Lempert, aus Rosengarten, Kreis Agnerburg und Königsberg, Batockistraße 6, jetzt 3548 Arolsen, Albert-Schweitzer-Straße 20, Altenwohnheim, am 17. Februar

**zum 88. Geburtstag**

**Bendik,** Anna, geb. Anstädt, aus Königsberg, Gerhardstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Ness, 1 Berlin 38, Altvaterstraße 35,

**Bernhard,** Heinrich, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Ohmstraße 1, am 21. Februar

**Bork,** Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 427 Dorsten II, Idastraße 25, am 22. Februar

**Grigo,** Franz, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Politzerweg 62, am 19. Februar



**Selke,** Bertha, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen über Westerburg, Haus 1, am 17. Februar

**zum 87. Geburtstag**

**Kaage,** Alfred, aus Lyck, jetzt 786 Schopfheim, Evangelisches Pflegeheim, am 22. Februar

**Lepenis,** Minna, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 5159 Habbelrath, Marketenderstraße 7, am 17. Februar

**Mruck,** Otto, Lehrer, aus Osterode, Drewenzsee, jetzt 351 Hannoversch Münden 1, Kattenbühl 32, am 20. Februar

**Pohlmann,** Otto, aus Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Storchennest 12, am 16. Februar

**Runge,** Minna, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 86 Bamberg, Am Heidelstieg 31, am 19. Februar

**Tregel,** Anna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 6451 Bruchköbel, Königsberger Straße 16, am 17. Februar

**zum 86. Geburtstag**

**Albrecht,** Alma, aus Prostken, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 22. Februar

**Block,** Johann, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Entenphuhl 37 b, am 16. Februar

**Freitag,** Charlotte, aus Königsberg, Tiergartenstr. 19, jetzt 53 Bonn-Lengsdorf, Im Ringelsacker 36 (bei Paape), am 16. Februar

**Junga,** Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel über Leer, Neue Straße 166, am 22. Februar

**Kerlies,** Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 2059 Müssen über Büchen, am 17. Februar

**Klebba,** Hedwig, geb. Kraffzick, aus Arys, Gartenstraße 17, am 22. Februar

**Piechottka,** Auguste, aus Lyck, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 19, am 21. Februar

**Weitschat,** Helene, geb. Gembalis, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 19, Doormannsweg 40, am 2. Februar

**zum 85. Geburtstag**

**Böttcher,** Pauline, geb. Schleiwies, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt 241 Neustadt, DRK-Heim, Windmühlenberg, am 21. Februar

**Buchhorn,** Arthur, aus Kreuzburg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schäferstraße 7, am 19. Februar

**Gryczewski,** Auguste, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 51, Raschdorffstraße 48, am 18. Februar

**Ewert,** Marie, geb. Stumpf, aus Eisenberg, jetzt 2333 Groß-Wittensee, Kirchhorster Weg, am 19. Februar

**Friese,** Julius, aus Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Werderplatz 39, am 15. Februar

**Hundertmark,** Franz, Schmiedemeister, aus Eggenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt 3257 Springe, Altenheim Jägerallee 11, am 13. Februar

**Kallweit,** Otto, aus Goldap, jetzt 232 Plön, Tirpitzstraße 11, am 21. Februar

**Lange,** Bertha, geb. Kamm, aus Angerburg, jetzt 551 Saarburg, Bezirk Trier, Thrasoltstraße 29, am 13. Februar

**Schulwandt,** Anna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum-Weitmar, Im Großen Busch 55 II, am 14. Februar

**Spehr,** Reinhold, aus Eydtkuhnen, jetzt 24 Lübeck, Kirchwerder Straße 1, am 19. Februar

**Stettinski,** Maria, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe-Tegelhörn, Heidkoppel 10, am 11. Februar

**Titschkus,** Fritz, aus Lauknen, Kreis Labiau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Kasinostraße 4, am 23. Februar

**Uffhausen,** Reinhold, Studienrat, aus Königsberg, jetzt 28 Bremen 1, Donandtstraße 59, am 30. Januar

**zum 83. Geburtstag**

**Basteck,** Ernstine, aus Marienwerder, jetzt 2082 Uetersen, Katharinenstraße 10, am 11. Februar

**Cub,** Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 4356 Westerholt, Haseler Weg 49, am 18. Februar

**Panneck,** Karl, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Uhlandstraße 65, am 16. Februar

**Papendiek,** Franz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2171 Oberndorf/Oste, Hauptstraße 70, am 12. Februar

**Skraudies,** Georg, I.R. 41 von Boyen, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 342 Herzberg, Juesseestraße 16, am 10. Februar

**zum 82. Geburtstag**

**Blömke,** Peter, aus Pillau II, Turmbergstraße 2, jetzt 2305 Heikendorf, Bergstraße 53, am 22. Februar

**Brosch,** Paul, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2362 Wahlstedt, Elmhorst 9, am 13. Februar

**Maczeyzik,** Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 2351 Hitzenhausen-Aukamp, Siedlung, am 20. Februar

**Pätzel,** Franz, Landwirt, aus Dunen, Kreis Elchniederung, jetzt 7187 Schrozberg, Riedbach 29, am 22. Februar

**Podleschny,** Emma, geb. Stadie, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt 3 Hannover-Vahrenheide, Thüringer Straße 16 a, am 16. Februar

**Poplaski,** Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 5894 Halver, Am Mühögrund 1, am 21. Februar

**Zietlow,** Erika, geb. Senkpiel, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Gartenstraße 75, am 3. Februar

**zum 81. Geburtstag**

**Bojorra,** Auguste, geb. Preuß, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Averhoffstraße 5, Wohnung 23, am 19. Februar

**Kaitinnis,** Hans, aus Fellenhof, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Bei St. Johannes 26, am 18. Februar

**Knarr,** Elise, geb. Koch, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 3. Februar

**Langanke,** Arthur, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel- Bettenhasen, Heiderkopfstraße 36, am 10. Februar

**Milkau,** Franz, aus Angerburg, jetzt 283 Bassum, Bezirk Bremen, Bahnhofstraße 7, Gartenhaus, am 10. Februar

**Müller,** Bruno, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2303 Gettorf über Kiel, Ostlandstraße 18, am 1. Februar

**Pachert,** Julius, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Bismarckstraße 65, am 22. Februar

**Potrafika,** Margarete, aus Angerburg, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Diemengang 15, am 2. Februar

**Rebien,** Kurt, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Wiesengrund Nr. 45, am 20. Februar

**Semmling,** Maria, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 12, jetzt 237 Rendsburg, Reeperbahn 36, am 22. Februar

**Stecklies,** Bertha, geb. Rosental, aus Angerburg, jetzt 46 Dortmund, Gneisenaustraße 96, am 20. Februar

**zum 80. Geburtstag**

**Below,** Karl v., Landwirt i. R., aus Serpenten bei Gumbinnen, jetzt 4972 Löhne 3, Alverskamp 10, am 7. Januar

**Fischer,** Amalie, Witwe des Bauunternehmers August Fischer, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elisabeth Bogatz, 6806 Viernheim, Neustädter Straße 31, am 11. Februar

**Fischer,** Otto, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 2822 Schwanenwede, Birkenweg 22, am 11. Februar

**Hermann,** Gabriel, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 3176 Meinersen, Kreis Gifhorn, Am Eichenkamp 9, am 16. Februar

**Hinz,** Fritz, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 79 Ulm, Mähringer Weg 92

**Jasching,** Helene, aus Allenstein, jetzt 232 Plön, Buchenallee 15, am 19. Februar

**Jerzik,** Gertrud, geb. Büttner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 333 Helmstedt, Groß Katthagen 12, am 10. Februar

**Jost,** Emil, Hauptlehrer i. R., aus Rastenburg, jetzt 242 Eutin, Am Kleinen See 24, am 20. Februar

**Kattaneck,** Wilhelmine, geb. Dorka, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Distelner Straße 9, am 19. Februar

**Koschorreck,** Berta, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt 495 Minden, Hohenstauffenweg 29, am 7. Februar

**Lieske,** Wilhelm, aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt 2323 Ascheberg, Holzkoppel, am 26. Februar

**Lipski,** Johann, aus Birken, Mattenau, Bokellen, jetzt 68 Mannheim 81, Casterfeldstraße 216, am 15. Februar

**Meyer,** Amalie, geb. Ludolf, aus Klein-Jauer, Kreis Lötzen, jetzt 5905 Freudenberg-Alchen, Thalenweg 4, am 11. Februar

**Pfau,** Minna, aus Ostpreußen, jetzt 4408 Dülmen, Krummer Weg 7, am 21. Januar

**Petrykowski,** Dr. Alexander v., Chefarzt des Krankenhauses, aus Bischofsburg, jetzt 8031 Hechendorf am Pilsensee, Pointweg, am 12. Februar

**Rastemborski,** Kaete, aus Hohenstein, jetzt zu erreichen über T. Rastemborski, 2 Hamburg 74, Max-Klinger-Straße 18 I, am 13. Februar

**Rosenberg,** Martha, aus Memel, jetzt 293 Varel 1, Brahmweg 14, am 22. Februar

**Skrandies,** Michael, aus Launen (Memelland), jetzt bei seinem Sohn, 565 Solingen, Gröditzberg 2, am 13. Februar

**Streich,** Adelheid, aus Samland, jetzt 242 Eutin, Riemannstraße 49, am 18. Februar

**Wolff,** Paul, Diplom-Landwirt, aus Bernburg a. Saale, jetzt 238 Schleswig, Flensburger Straße 168, am 18. Februar

**zum 75. Geburtstag**

**Demmler,** Erich, aus Königsberg, Hoffmannstraße 18, jetzt 337 Seesen, Talstraße 77, am 16. Februar

**Karpowski,** Gertrud, geb. Faak, aus Ostseebad Cranz, Corsostraße 1, jetzt 3501 Eschenstruth, St.-Ottilien-Weg 16, am 20. Februar

**Klein,** Emma, aus Domnau, jetzt 232 Plön, Parkstr. 13, am 12. Februar

**Kose,** Gustav, aus Osterode, Roßgartenstr. 26, jetzt 24 Lübeck, Bergenstraße 16, am 17. Februar

**Lenknereit,** Otto, aus Lindnershorst, Uschballen, Kreis Schloßberg, jetzt 4791 Sande bei Paderborn, Breslauer Straße 9, am 16. Februar

**Lindemann,** Emil, aus Wilkassen, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg (Wümme), Milanweg 2, am 21. Februar

**Pachert,** Elisabeth, geb. Freukelt, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Bismarckstraße 65, am 17. Februar

**Pohl,** Anna, geb. Pizonka, aus Angerburg, jetzt 623 Frankfurt 80, Cheruskerweg 54 II, am 12. Februar

**Puschke,** Helene, geb. Heinrich, aus Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Angelnstraße 2, am 10. Februar

**Raffel,** Bruno, aus Osterode, jetzt 232 Plön, Hipperstraße 8, am 15. Februar

**Romeike,** Kurt, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Bergstraße 12, jetzt 7858 Weil am Rhein, Pfädlistr. 19 a, am 12. Februar

**Schulz,** Meta, geb. Kurapkat, aus Brandenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf 1, Hagebuttenweg 100, am 15. Februar

**Teppner,** Kurt, aus Königsberg, Krausallee 10 und Hammerweg 111, ehemaliger Prokurist bei der Firma Robert Meyhoefer, jetzt 2057 Wentorf, Höppnerallee 31, am 19. Februar

**Teubler,** Liesbeth, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, 2079 Todendorf, Göhrsweg 7, am 19. Februar

**Wenk,** Luise, geb. Jebens, vom Gut in Bollehnen, Kreis Samland, jetzt 635 Friedberg, Über dem Wehrbach 44, am 19. Februar

**zum 70. Geburtstag**

**Adam,** Bertha, geb. Wischnewski, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über E. Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 21. Februar

**Badziong,** Johanna, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 238 Schleswig, Chemnitzstraße 16, am 13. Februar

**Blum,** Alaysius, Schuhmachermeister, aus Braunsberg, Fischmarkt 2, jetzt 471 Lüchinghausen, Tulpenstieg 22, am 17. Februar

**Born,** Agnes, geb. Zapatke, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 26, Kellenzeile 45, am 13. Februar

**Boss,** Margot, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 73, Alter Zollweg 115, am 16. Februar

**Friedrich,** Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, jetzt 2 Hamburg 72, Berner Koppel 8, am 18. Februar

**Fuchs,** Reinhold, Viehhändler, aus Benkheim, Kreis Angerburg, und Schanzenhöh, Kreis Angerapp, jetzt 2371 Norby über Rendsburg, am 14. Februar

**Galix,** Kurt, Bankdirektor i. R., aus Königsberg und Schmalleningken, jetzt 401 Hilden, Menzelweg 10, am 5. Januar

**Gurth,** Meta, geb. Endrejat, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über E. Drockner, 1 Berlin 37, Walter-Höfer-Straße 35, am 30. Januar

**Gusovius,** Herbert, aus Königsberg und Memel, jetzt 4 Düsseldorf, Münsterstraße 159, am 6. Januar

**Hasselhuhn,** Margarete, aus Steinwalde, Kr. Angerburg, jetzt 3011 Havelse, Im Mailand, am 19. Februar

**Jeromin,** Irmgard, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rollbergstraße 1, am 17. Februar

**Jetzki,** Willi, aus Angerburg, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Horststraße 43, am 7. Februar

**Köckeritz,** Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt 287 Delmenhorst, Jahnstraße 6, am 18. Februar

**Kraushaar,** Gustav, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7141 Poppenweiler über Ludwigsburg, Panoramastraße 9, am 12. Februar

**Liedtke,** Charlotte, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 3, jetzt 401 Hilden, Hochdahler Straße 232, am 17. Februar

**Neubecker,** Philipp, aus Gassendorf, jetzt 565 Solingen 1, Mittelkatternberg 5, am 17. Februar

**Perkiwicz,** Lilly, aus Steinhof, Kreis Angerburg, jetzt 3554 Cappel bei Marburg, Forsthausstraße 47, am 13. Februar

**Poschwat,** Emma, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Wilhelmsburg, Nippoldstraße 8, Nebenweg, Haus 37, am 21. Februar

**Scheffler,** Max, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Wehdestraße 15, am 17. Februar

**Schirrmacher,** Gerhard, Hauptmann der Reserve der Luftwaffe a. D., aus Königsberg, Goldschmiede, Heisterweg, jetzt 5 Köln 91, Hermann-Hesse-Weg Nr. 17, am 17. Februar

**Schulz,** Ottilie, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Im Dannekamp 13

**Tinschmann,** Gertrud, aus Schönhausen, Kreis Osterode, jetzt 2082 Tornesch, An der Kirche 16, am 14. Februar

**Wilzer,** Ernestine, aus Angerburg, Albrechtswiesen, jetzt 4151 Willich bei Krefeld, Neußer Straße 196, am 5. Februar

**zur Goldenen Hochzeit**

**Konstanty,** Johann und Frau Amalie, geb. Jeromin, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt 463 Bochum, Prinzenstraße 17, am 19. Februar

**Stallmach,** Paul und Frau Eva, geb. Lojewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 3501 Fuldatal 2, Helfensteinstraße 7, am 20. Februar

**zur Ernennung**

**Woitowitz,** Dr. Hans-Joachim (Hermann und Hilda Woitowitz, geb. Ullmann, aus Allenstein/Hohenstein), jetzt 4814 Senne I, Primelweg 20, vom Institut für Arbeits- und Sozialmedizin und Poliklinik für Berufskrankheiten der Universität Erlangen-Nürnberg, ist zum Professor der Arbeitsmedizin an der Justus-Liebig-Universität in Gießen ernannt worden.

**zur Verleihung**

**Karpa,** Ernst, Bundesbankoberamtsrat, aus Karwen und Sensburg, jetzt 6 Frankfurt (Main), Karl-Scheele-Straße 15, ist das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen worden.

# Kennen Sie die Heimat wirklich?

## Die richtige Antwort auf die Bildfrage L 130

Ein Teil eines Dorfes im Kreis Labiau war auf dem Heimatfoto mit der Kennziffer L 130 abgebildet, das wir in Folge 3 vom 18. Januar veröffentlichten. Wir erhielten darauf ungewöhnlich viele gute Zuschriften, so daß wieder einmal die Wahl schwer fiel. Sie fiel schließlich auf Herrn Erich Powils, 74 Tübingen, Mathildenstraße 51, der damit das Honorar von 20,— DM erhält. Er schreibt zu diesem Foto:

Das Bild stellt den oberen Teil des Kirchturms von Markthausen, Kreis Labiau (früher Popelken, Kreis Labiau) dar. Ein kleiner Teil des Kirchenschiffs ist auch noch sichtbar. Der untere Teil des Turms, sowie der größte Teil des Kirchenschiffs werden durch das Anwesen der Familie Saprautzki und von Friedhofsbäumen verdeckt. Die Kirche war von historischer Bedeutung. Nach meiner Erinnerung ist sie wohl am Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut worden. Der Haupteingang befand sich auf der Westseite des Turmes. Das Geläute bestand aus zwei Glocken. Eine weitere kleine Glocke diente zum Schlagen der Kirchturmuhr. Die Kirche war rundherum vom Friedhof umgeben. Seelsorger der Gemeinde, ja des gesamten Kirchspiels, war zu meiner Zeit Pfarrer Sinnhuber. Als 2. Pfarrer befand sich Herr Heinrich im Amt.

Die Entstehung des Bildes ist schwer zu bestimmen. Neben einer Volksschule bestand in Markthausen noch eine Art Aufbaugymnasium, das ich besucht habe. Es führte jedoch nur bis zur Untertertia. Um einen Weiterbesuch einer gleichartigen Schule zu ermöglichen, sind wir im Jahre 1928 nach Königsberg verzogen. 1935 habe ich letztmals Markthausen besucht. Während dieser sieben Jahre hatte sich eigentlich in der abgebildeten Gegend nichts verändert. Anhaltspunkt könnten evtl. die beiden Mädels sein. Vielleicht handelt es sich um die Tochter des Ehepaares Saprautzki und die einer Kriegerwitwe, die dort zur Miete wohnt. In diesem Falle könnte das Bild um 1927 entstanden sein, da die beiden Mädels etwas älter waren als ich.

Im Vordergrund die Brücke, die die Mehlawa überquerte. Die Mehlawa war ein Quellfluß der Timber. Sie floß in der Nähe von Liebenfelde (Mehlauken) mit der Elxne zusammen. Diese beiden Quellflüsse bildeten die Timber, die ab Piplin schiffbar wurde. Links dahinter gleich das Anwesen Saprautzki, das ich schon erwähnt habe. Der Weg hörte im Hintergrund nicht auf. Die hinterste weiße Markierung ist ein Stück des alten Schulhofes, unmittelbar am Friedhof gelegen. Vor dem Schulhof machte der Weg eine Rechtskurve, stieg kurz an und verbreiterte sich zur gepflasterten Straße mit Beginn des Schulhofes und führte dann an der alten Volksschule und Marktplatz vorbei zur Ortsmitte. Die alte Schule ist auf dem Bild nicht mehr sichtbar. Sie lag etwas mehr rechts, und wurde damals von Präzentor Jährling geleitet. Er wurde später Leiter der neuen Volksschule, die etwa 200 Meter nordwestlich der Kirche erbaut worden war. Sein Nachfolger wurde Rektor Zorn.

Wir haben oft auf der Wiese (Bleiche), an deren Rand die Birken stehen, gespielt. Selbstverständlich hatte die vorbeifließende Mehlawa eine besondere Anziehungskraft für uns Buben. Sie hatte in Markthausen noch keine gefährlichen Tiefen, war aber recht fischreich. Wir haben dort so manchen Hecht herausgeholt! Nachtragend möchte ich noch erwähnen, daß vor dem alten Schulhof auch noch ein schmaler Weg nach links abbog. Er führte genau zum Hof von Pfarrer Sinnhuber, der in eigener Regie ein Grundstück von über 200 Morgen verwalten durfte. Dadurch wurden seine baren Gehaltsbezüge entsprechend gekürzt.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

**Seminar in Pyrmont**

**Kiel** — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führt für die Jugendlichen aller Heimatkreise vom 23. bis 30. März im Ostheim zu Bad Pyrmont ein einwöchiges staatspolitisches Seminar durch, das unter dem Hauptthema „Deutschland und seine östlichen Nachbarn" steht. Für dieses Seminar sind noch einige Plätze frei. Interessenten melden sich bitte möglichst schnell (spätestens bis 1. März) bei Michael Kowallik, 23 Kiel, Forstweg 91/93, der weitere Unterlagen zusendet.

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.**

23. Februar, 11.30 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg, Allenstein:** Ermländergottesdienst mit anschließendem Beisammensein im Kolpinghaus, 1 Bln. 61, Methfesselstraße 43.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).**

**Bezirksgruppen**

**Bergedorf und Umgebung** — Sonntag, 16. Februar, 12 Uhr, treffen sich die Landsleute auf dem Bussteig ZOB Bergedorf zur Fahrt nach Büchen. Wurstessen in der Waldhalle.

**Billstedt** — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, bei Midding, HH 74, Öjendorfer Weg 39, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein.

**Harburg — Wilhelmsburg** — Dienstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppenabend im Gasthof Zur grünen Tanne.

**Heimatkreisgruppen**

**Gumbinnen** — Sonnabend, 15. Februar, 19 Uhr, im Lokal Zur Drossel, Drosselstraße 11, Kappenfest mit gemütlichem Beisammensein (S- und U-Bahnstation Barmbek, Ausgang Richtung Hertie, etwa vier Minuten). Kappen und frohe Laune mitbringen. Auch Ihre jüngeren Angehörigen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

**Sensburg** — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (fünf Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Kappenfest mit der Stimmungskapelle Kuhling. Es ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste und Jugend besonders willkommen.

**Frauengruppen**

**Farmsen — Walddörfer** — Dienstag, 25. Februar, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 24. Februar, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, trifft sich die Frauengruppe.

**Harburg — Wilhelmsburg** — Dienstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur Grünen Tanne, treffen sich die Frauengruppe und der Diskussionskreis.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.**

**Glückstadt** — Der große Raum in Raumanns Gasthaus konnte kaum alle Landsleute aufnehmen, die gekommen waren, um den 25. Jahrestag der Gründung der örtlichen Gruppe zu begehen. Vorsitzender Horst Krüger gab in der Begrüßungsansprache seiner Freude über den außergewöhnlich guten Besuch Ausdruck. Erschienen waren ebenfalls Bürgermeister Dr. Bruhn, stellv. Bürgervorsteher Karl Marsian, der Landesobmann der Westpreußen, Kurt Kumpies, der LvD-Kreisvorsitzende Herbert Rüge und die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen der Pommern und der Danziger. Bürgermeister Dr. Bruhn dankte den Ost- und Westpreußen für ihre vorbildliche staatsbürgerliche Arbeit, die sie in den vergangenen 25 Jahren geleistet haben und stellte die wertvollen Impulse heraus, die die Stadt Glückstadt von ihnen erhielt. Als Anerkennung überbrachte er einen Scheck. Auch Landesobmann Kumpies würdigte in einer längeren Ansprache die unermüdliche heimatpolitische Arbeit der Glückstädter Gruppe und überreichte als Zeichen des Dankes Blumen. Herbert Rüge stellte heraus, daß sich die Mitarbeiter der Glückstädter Gruppe mit einer beispielhaften Einsatz- und Opferbereitschaft in den vergangenen 25 Jahren zur Verfügung gestellt und die Achtung und Anerkennung der Mitbürger und Behörden erworben hätten. Erika Rüge dankte den Ehefrauen der beiden Vorsitzenden mit Blumen für die über das normale Maß hinausgehende „Beurlaubung" ihrer Ehemänner zugunsten der Landsmannschaft. Herzliche Grußworte sprachen ferner die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen der Pommern und der Danziger, Werner Hidde und Heinz Buchholz. Zuvor hatte Vorsitzender Krüger in seiner Festansprache Arbeit und Aufgaben der Landsmannschaft dargestellt. Ausgehend von der trostlosen Lage nach der Vertreibung schilderte er die Versuche zur Gründung. Es mußte damals eine Organisation geschaffen werden, für die es kein Vorbild gab. Hinzukam die ablehnende Haltung der Besatzungsmächte und zum Teil der westdeutschen Bevölkerung. Entwickelt haben sich aus den damaligen Bemühungen Organisationen, die mit ihren gewaltigen Kundgebungen nicht nur die deutsche, sondern auch die europäische und manchmal die Weltöffentlichkeit aufhorchen ließen. Diese Landsmannschaften, erwachsen aus dem gemeinsamen Schicksal und dem gemeinsamen Heimatgrund, sind kein Klub der aussterbenden Alten. Das beweise der immer größer werdende Anteil der Jugendlichen an den großen Bundestreffen. Der halbstündigen Ansprache folgte die Ehrung von 40 Frauen und Männern, die sich seit dem Gründungstag ununterbrochen für die Ziele der Landsmannschaft eingesetzt haben, durch das „dienstälteste" Vorstandsmitglied Herbert Klinger, der die Ehrenurkunde selbst aus der Hand des 1. Vorsitzenden erhielt. Der offiziellen Feier folgte eine gemeinsame Kaffeetafel. Verena Hempfing, Kiel (früher Königsberg/Pr.), erfreute die Teilnehmer mit der Lesung von heiteren Abschnitten aus dem Buch „Kurbrunnen und Kurschatten". Der Tanz vereinte einen Teil der Landsleute bis gegen Mitternacht.

**Pinneberg** — Sonnabend, 22. Februar, 16.30 Uhr, im Remter, bei Lm. Chmiel, Damm 39, Vortrag des Journalisten Helmut Wistuba, Hameln, mit Farbdias: Aus Sibirien und dem mittleren Asien ein Blick auf Europa. — Jahresvorschau: Donnerstag, 27. März, Farbfilmvortrag Masuren. — Freitag, 25. April, Zum Gedenken an Hubert Koch. — Donnerstag, 22. Mai, Gedenkstunde zum Muttertag. — Sonnabend, 16. Juni, Busausflug zum Serengeti-Großwild-Reservat Hodenhagen bei Walsrode. — Sonntag, 31. August, 25-Jahr-Feier der Gruppe der Ostpreußen/Westpreußen, Danziger und Pommern, verbunden mit einer kulturhistorischen Ausstellung. — Sonnabend, 13. September, Busausflug nach Bucken. — Sonnabend, 25. Oktober, Herbstfest. — November steht noch nicht fest. — Dezember, Adventsfeier. Termin folgt.

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.**

**Aurich** — Das diesjährige Wintervergnügen, verbunden mit einem Fleckessen, findet Sonnabend, 22. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte Zum Bremer Schlüssel, Pferdemarkt, statt.

**Bremerhaven** — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen, Weichsel/Warthe und der Elbinger Heimatkreis hielten im Westfälischen Hof ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach der Totenehrung und dem Gedenken der vor 30 Jahren auf der Flucht, auf See und auf dem Land umgekommenen Landsleute hielt Vorsitzender Otto Retow unter dem Titel „Wir erinnern uns" und „Unrecht führt nicht zum Frieden" einen längeren, interessanten Vortrag, der noch einmal Vergangenes in die Erinnerung zurückrief, bevor es endgültig verblaßt und entschwindet. Der zweite Teil behandelte die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg, aus der Zeit zwischen beiden Kriegen, während des letzten Krieges und die Nichtbeachtung dieser Erfahrungen in der heutigen Zeit. Anschließend trug er den Jahresbericht vor, in dem er im einzelnen auf die geleistete Arbeit einging und insbesondere die kulturelle und soziale Betreuung der Mitglieder herausstellte. Er dankte allen Vorstandsmitgliedern, besonders dem Schatzmeister sowie den Bezirksbetreuern für ihre aufopferungsvolle, ehrenamtliche Tätigkeit. Weiter stellte er fest, daß alle aktiven Mitarbeiter die Arbeit in der Landsmannschaft als ihre Herzenssache ansähen und auch dementsprechend handeln. Nach Bekanntgabe des Kassen- und -prüfungsberichts wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Einstimmig wurden in ihrem Amt bestätigt der Vorsitzende Otto Retow und Schatzmeister Emil Nowinski. Max Reuter wurde zum stellvertretenden Schatzmeister gewählt. Die Gruppe und die Frauengruppe haben jetzt mehr als 500 Mitglieder.

**Gifhorn** — Mit weit über 400 Landsleuten und Freunden feierten die Ost- und Westpreußen im Bürgerschützensaal ihr großes traditionelles Winterfest. Die Landeswappen ostdeutscher Provinzen, der Berliner Bär und brennende Kerzen auf den Tischen vermittelten heimatliche Atmosphäre, die der 1. Vorsitzende Otto Freitag mit herzlichen Begrüßungsworten ergänzte. Der Sprecher konnte Abordnungen und Gäste aus Lehrte, Soltau, Lüneburg, Hannover, Braunschweig und Wolfsburg begrüßen; namentlich galt sein Gruß dem Landesvorstandsmitglied der Westpreußen, Gerhard, sowie der Frauenreferentin der Ostpreußen, Gruppe Nord, Ursula Neumann, die beide freundliche Grußworte übermittelten. In dem folgenden abendfüllenden Unterhaltungsprogramm erntete die originell kostümierte Spielgruppe Heiterkeitsstürme und Lachtränen. In heiteren mundartlichen Vorträgen kam wieder einmal der ost- und westpreußische Humor in echter unverfälschter Weise zum Ausdruck. Besonderen Anklang fand das heimatliche Spiel „Die Ausländer", eine historische Begebenheit aus dem Ermland um das Jahr 1521, in der die Städte Zinten und Domnau im Mittelpunkt standen. Eine Glanzaufführung war jedoch auch das Stück „Die Fischweiber auf dem Fischmarkt in Königsberg und Danzig". Für langjährige Mitgliedschaft und Treue zur Landsmannschaft wurden die westpreußischen Landsleute Krahn, Gifhorn, und Toewes, Hankensbüttel, mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein tanzten jung und alt nach neuen und alten Rhythmen bis zum frühen Morgen, wobei eine Ballonpolonaise den Höhepunkt bildete. Mitwirkende in der Spielgruppe waren die Damen Freitag, Powels, Fritzenwanker, Bast sowie die Herren Fritzenwanker, Powels, Essig, Fraß und der Gymnasiast Ulrich. — Als nächste Veranstaltung ist Sonnabend, 15. März, die Jahreshauptversammlung mit einem Heimatabend in der Gaststätte Stiller Winkel vorgesehen.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.**

**Jugendtagung** — Liebe Mädchen, liebe Jungen, sehr herzlich laden wir Euch alle — ab 13 Jahren — zu unserer nächsten Wochenendtagung am 22./23. Februar in die DJH Welper-Hattingen ein. Was Euch geboten wird? Nun: „Diktatur — Demokratie"; „Unser Bund: Die DJO — deutsche Jugend in Europa"; Tanz; Quiz und viele Möglichkeiten zur Aussprache und zum Sich-kennenlernen. Habt Ihr Lust zu kommen, dann meldet Euch bitte bis zum 18. Februar bei Heinz Goldbeck, 43 Essen-Heidhausen, Am Vogelherd 29, an. Bei einem Teilnehmerbetrag von 10 DM tragen wir alles: die Fahrt, die Unterkunft und die Verpflegung. Genaueres hört Ihr dann nach Eurer Anmeldung von uns. Wir freuen uns auf Euch.

Hans Herrmann, Landesjugendreferent

**Hemer** — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, im Hotel Stehle kultureller Abend mit einem Film aus Ostpreußen, den Landsleute 1974 bei einem Besuch in der Heimat gedreht haben. Danach folgt noch eine Diareihe über diese Fahrt nach Ostpreußen. — Freitag, 21. März, im Martin-Luther-Haus Filmabend, zu dem alle Vertriebenen eingeladen sind. Der Film schildert die Entwicklung der Stadt Hemer und steht unter der Schirmherrschaft des ehemaligen Bürgermeisters Hans Meyer. — Zum ersten Male startete die Gruppe nach rheinischem Stil eine karnevalistische Veranstaltung. Ein Frankfurter Kleingärtner als Büttenredner eröffnete das fröhliche Treiben. Der Abend stand unter dem Motto: Ost- und Westpreußen wie es singt und lacht. An originellen Kostümen hat es nicht gefehlt. Den Preisrichtern wurde es sehr schwer gemacht, die sechs schönsten und originellsten Kostüme zu prämiieren. Einzelne Landsleute sorgten mit Sondereinlagen für gute Stimmung. Es zeigte sich nach dieser gelungenen Veranstaltung wieder einmal, wie stark noch das Zusammengehörigkeitsgefühl ist.

**Herford** — Sonnabend, 15. Februar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Schweichelner Krug, Inhaber Generotzky, Schweicheln-Bermbeck, Fleckessen.

**Iserlohn** — Memellandgruppe: Zu dem gut besuchten Faschingsabend waren viele Jugendliche in prachtvollen Kostümen gekommen. Bei der Eröffnung betonte der 1. Vorsitzende, daß das Jahr der Frau von der UN proklamiert worden sei. Deshalb wurde Schriftführerin Waltraud Behrendt zur Bühne gerufen. Kakies heftete ihr den „Sheriff-Orden" an und übergab das „Narrenschiff". Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste von nah und fern, rollte ein reichhaltiges Programm ab. Marta Sedelies, Charlotte Naujoks, Walter Harner und Jupp Lang als Hauptredner stiegen in die Bütt. Sie wurden für ihre Darbietungen gefeiert. Als Sängerin (Neuentdeckung) trat Ursula Gischer in die Bütt und besang den Ehemann, „Was ist aus Dir noch geblieben, lieber Mann". Tosender Beifall. Danach wurden die kostümierten Paare zur Bühne gerufen, und das Schiedsgericht: R. Surau, Bochum; O. Friese, Osnabrück; und Frau Adolph, Iserlohn, kürten die drei schönsten Paare. Den ersten Platz belegte das Zigeunerpaar Günter Naujoks mit Cornelia Behrendt. Der 2. Platz ging an Admiral Greger, Vorsitzender der Ost- und Westpreußen in Hemer, mit Liesel Lang aus Werl. Den 3. Platz belegte als Kapitän Wilhelm Kakies, der sich eine Chinesin, Margott Missullis, Villigst, gewählt hatte. Alle drei Siegerpaare erhielten Geldpreise. Nach dem Ehrentanz wurde eine Tombola durchgeführt, und dann kam die Kapelle Walter Band zu ihrem Recht. Auch der traditionelle Zapfenstreich wurde diszipliniert ausgeführt. — Neue Mitglieder der Gruppe sind Charlotte Naujoks, Charlotte und Günter Naujoks, Deilinghofen, sowie Gebhard Bürger, Hagen. — Freundschaftliche Bande wurden zwischen den Ost- und Westpreußen in Hemer geschlossen, die in Zukunft bei den Feiern der Memellandgruppe immer dabei sein wollen. Eine Abordnung der Ost- und Westpreußengruppe Osnabrück nahm auch an der Veranstaltung teil. Die Osnabrücker planen für den 8. Mai im Raum Iserlohn ein Großtreffen. Gestützt auf die Memellandgruppe Iserlohn sind die Vorbesprechungen über Ort und Halle für zirka 1000 Landsleute positiv verlaufen. — Die Parisfahrt der Iserlohner Gruppe findet am 29. Mai statt.

**Lage/Lippe** — Sonnabend, 15. Februar, im Jugendheim, Sportplatz, Zusammenkunft der Kindergruppe Elchschaufel. — Donnerstag, 20. Februar, Kaffetrinken der Frauengruppe bei den Landsleuten Baldischwyler im Rosen-Café, Lemgoer Straße 13.

**Mönchengladbach** — Vor 15 Jahren, anläßlich eines Karnevaltreffens, traf sich eine Gruppe ostpreußischer Frauen und wußte nicht, wie der Tag beendet werden soll. Anregung aus der Gruppe der Anwesenden: „Wir gründen eine Frauengruppe innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen." Diese Anregung hat hundertfältig Frucht getragen. „Wir sind heute stolz auf diese Frauengruppe." Sie feiert Dienstag, den 25. Februar, ab 16 Uhr, im Lokal Schützenhof, Fruhen, Brunnenstraße, ihr fünfzehnjähriges Bestehen. Der Gesamtvorstand mit Angehörigen ist herzlich eingeladen.

**Plettenberg** — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, fröhlicher Heimatabend im Haus Vorstmann am Eschen. Alle Landfleute mit ihren Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

**Recklinghausen** — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Florin, Heimatabend mit Lichtbildervortrag. — Zum traditionellen Königsberger Fleckessen der Gruppe reichten die Plätze für die Teilnehmer nicht aus. Das schmackhafte Gericht fand wie immer guten Zuspruch, und mancher Nachschlag wurde geholt. Neben seinen Landsleuten konnte der 1. Vorsitzende, Alfred Lupp, zahlreiche Gäste begrüßen, darunter den Landesjugendreferenten von Nordrhein-Westfalen, Hans Hermann. In seinem Grußwort kritisierte Hermann, der selbst Lehrer ist und sein Amt als Jugendreferent schon über 25 Jahre ehrenamtlich ausübt, daß das Fach „Heimatkunde" an den Schulen nicht mehr unterrichtet wird. Bei seinen Schulungslehrgängen habe er feststellen müssen, daß die meisten Jugendlichen nicht mehr wissen, wo Königsberg oder Breslau liegen, noch mit diesen Namen überhaupt etwas anfangen können. Dies sei eine beschämende Tatsache und darauf zurückzuführen, daß in den Abschlußklassen der Schulen der deutsche Osten nicht mehr behandelt werde. Den Abschluß bildeten humoristische Vorträge in heimatlicher Mundart, gemeinsam gesungene Lieder sowie ein gemütliches Beisammensein.

**Wesel** — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wiesen Geschäfts-, Kassen- und Prüfungsberichte ein positives Ergebnis der Arbeit in den zurückliegenden zwei Jahren aus. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung: 1. Vorsitzende Fr. Chr. Raddatz, 2. Vorsitzender Lm. Schruba, Schriftführerin Fr. H. Endres, Kassiererin Fr. H. Kohts, Stellvertreterin F. H. Kaske, Referentin für Frauenkulturarbeiten Fr. B. Kühn, Beisitzer Fr. Hansen, Lm. Jeromin, Kassenprüfer Lm. Matberg, Lm. Knobel. Eine Tombola und Tanz beendeten den geselligen Abend.

**Wuppertal** — Veranstaltungsplan für 1975: Mittwoch, 12. Februar, 16 Uhr, Aschermittwoch-Kaffeetrinken der Frauen in der Bahnhofsgaststätte Mirke. Herren sind abends willkommen. — Sonnabend, 8. März, 20 Uhr, „Deftige Gaumenfreuden mit Musik und Tanz" in der Bahnhofsgaststätte Mirke. Es gibt Erbseneintopf mit Wurst (2,50 DM), Schlachtplatte (5,— DM) und Eisbein mit Sauerkohl (7,— DM). — Donnerstag, 17. April, 20 Uhr, Filmabend im Kolpinghaus Barmen (Nähe Kaufhof). Die Titel der Filme werden Ende Februar, Anfang März bekanntgegeben. — Sonnabend, 24. Mai, 15 Uhr, Ausflugsfahrt mit Personenkraftwagen mit den über 65 Jahre alten Landsleuten. Die Teilnehmer werden von der Wohnung abgeholt und auch wieder zurückgebracht. Anmeldungen bis zum 10. Mai erbeten. — Sonnabend, 28. Juni, 15.30 Uhr, Sommerfest. Der Ort der Durchführung steht noch nicht fest. — Sonntag, 13. Juli, Ausflugsfahrt mit dem Bus für Kinder und Jugendliche. An dieser Fahrt, die wahrscheinlich als Nachmittagsfahrt durchgeführt wird, können nur Kinder und Enkelkinder von Mitgliedern teilnehmen. Mindest- und Höchstalter werden noch bekanntgegeben. Die Kosten trägt die Kreisgruppe. — Sonnabend, 16. August, 20 Uhr, „Wir bitten die Spätaussiedler zum Tanz". Mitglieder und Spätaussiedler geben sich in der Bahnhofsgaststätte Mirke ein Stelldichein. — Sonntag, 7. September (Tag der Heimat). Die Feierstunde am Spätvormittag wird vom BdV durchgeführt. Alle ostpreußischen Landsleute und Freunde werden gebeten, dieser Feierstunde beizuwohnen. — Sonnabend, 20. September, evtl. schon 14 Uhr, Stadtrundfahrt für die Frauen mit dem Bus. Diese Fahrt ist mit einem Kaffeetrinken verbunden. — Sonnabend, 4. Oktober, große Ausflugsfahrt mit zwei Bussen. Fahrtroute und Ziel werden frühzeitig bekanntgegeben. — Sonnabend, 25. Oktober, Mitgliederversammlung in der Bahnhofsgaststätte Mirke. — Sonnabend, 8. November, Heimatabend. Film- und Dia-Vortrag durch Pastor Riedesel über eine Reise nach Südostpreußen. Es ist beabsichtigt, einen ostpreußischen Schriftsteller einzuladen, der aus seinen Werken lesen soll. Sonnabend, 6. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier. Der Ort wird noch festgelegt. — Über 900 Besucher genossen Festesfreuden beim Großen Ostpreußenball 1975 in den Zoo-Sälen. Großen Anklang fanden die Darbietungen, Vorträge der Mandolinen-Konzertgesellschaft Elberfeld e. V. und des Ostdeutschen Heimatchors. Mit viel Ausdauer, Begeisterung und Temperament huldigte jung und alt auf drei Tanzflächen dem Tanz. Das Zehn-Mann-Tanzorchester Deiter Herzberg war unermüdlich und erntete reichen Beifall.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.**

**Bensheim** — Über den Faschingsabend der Gruppe berichtet der „Bergsträsser Anzeiger": „Die Ostpreußen feierten im Dalberger Hof zusammen mit den schlesischen Freunden Fastnacht, die wie immer einen Höhepunkt ihres geselligen Lebens darstellte. Alles schien sich gegen einen guten Verlauf verschworen zu haben: Bei schlechtem Wetter trafen Absagen in Fülle ein. Um so mehr freuten sich alle, als beim Paukenschlag der Kapelle Fertig um 20.11 Uhr eine lustige Schar, meist in buntem Faschingskostüm, den Wappensaal gefüllt hatte. Der weiteste Anfahrtsweg eines Gastes waren 100 Kilometer. Alle tanzten, lachten, amüsierten sich und kamen bei der fleißigen Kapelle sechs Stunden lang auf ihre Kosten. Die Wahlen der Faschingsprinzessin und dann des Prinzen brachten wie die reichhaltige Tombola viel Abwechslung. Opa Philipp bewies bei seinem Ehrentanz, daß man auch mit 86 Jahren noch mitfeiern kann. Gegen 24 Uhr trafen die letzten Gäste ein. Zum Schluß sagte Vorsitzender Erich Hill allen vergnügten Gästen seinen Dank für den gelungenen Abend."

**Fulda** — Sonnabend, 22. Februar, hält Lm. Prüfer von den Pommern einen Diavortrag über Stettin in früherer und neuester Zeit. Lm. Radziejeweski wird kurz über das Neueste aus der die Vertriebenen interessierenden Gesetzgebung referieren. — Im übervollen und mit neuer Bestuhlung ausgestatteten DJO-Heim an der Ochsenwiese beging wie alljährlich die Kreisgruppe ihren gemütlichen Abend mit Essen. Durch die tatkräftige Mithilfe von Frau Herder, Neuhof, konnten alle Teilnehmer bei Räucheraal und -flundern es sich köstlich schmecken lassen. Lehrer Hess aus Schenklengsfeld plauderte in gekonnter Manier dazu über ost- und westpreußische Eß- und Trinkgewohnheiten. Dadurch in ihrer Erinnerung angeregt, trugen die Teilnehmer aus eigenem Erfahrungsschatz soviel an zusätzlichem Wissen über Gerichte und Spezialgetränke bei, daß die Wogen der Unterhaltung zeitweise recht hoch gingen. Unter der Akkordeonbegleitung von Reinhold Burkard, Dorfborn, sang man gemeinsam Lieder, und Lehrer Hess stellte bei einem heimatlichen Quiz die Kenntnisse der Teilnehmer in Beziehung auf mundartliche, geographische und kulturelle Eigentümlichkeiten in Ost- und Westpreußen auf die Probe. Auch das bekannte Danziger Original, der Rentier Poguttke, kam in einem mundartlichen Vortrag über das berühmte Krantor in Danzig zu Worte. Noch viele andere lustige Begebenheiten aus der Heimat ließen die Lachmuskeln der Teilnehmer nicht zur Ruhe kommen.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.**

**Aalen** — Wenn die Ost- und Westpreußen der Kreisgruppe losgelassen werden und die närrische Zeit dazu volle Freiheit gewährt, dann ist was los. Unter dem Motto „Wenn die Elisabeth, nicht so schöne Beine hätt" feierten sie ihren traditionellen Faschingsball. Im stimmungsvollen dekorierten Eintrachtsaal hatten sie eine bunte Bühnendekoration gezaubert und waren in den buntesten und auffallendsten Kostümen zum Ball erschienen. Die hübschen Beine der „Elisabeth" begeisterten die Ballbesucher beim Auftritt der Jugendgruppe. Die Jugendlichen geizten nicht mit ihren sonstigen Reizen und legten unter tosendem Beifall mit „Nachspiel" weitere Tänzchen aufs Parkett. Auch die Mitglieder der Frauengruppe zeigten sich als wahrliche Sängerinnen, indem sie die ganz groß herausgebrachte Arie, nach der Melodie „O Santa Luzia" über die Nützlichkeit und Bekömmlichkeit von Suppenkräutern sangen. Zwei weitere Damen begeisterten mit Büttenreden, wobei das „Jahr der Frau" einesteils und die hausgebackene „Moderne Frau" andererseits ins Licht gestellt wurden. Mit beherzten Vorschlägen befaßten auch sie sich mit dem Thema „Trimm Dich fit!"

**Reutlingen** — Zu einer sehr wichtigen außerordentlichen Versammlung hat der Landesvorsitzende der Ostpreußen alle Mitglieder und Freunde für Sonnabend, 15. Februar, 15.30 Uhr, in das Café Wagner, Karlstraße 41, Nebenzimmer 1. Stock, eingeladen. Die Wichtigkeit dieser Versammlung erfordert das Erscheinen aller Landsleute aus Ost- und Westpreußen. Besondere Einladung ergeht an alle Landsleute derjenigen Stadtteile, die auf Grund der Gemeindereform zu Reutlingen hinzugekommen sind. Es wird um recht starke Beteiligung gebeten. Bringen Sie befreundete und bekannte Landsleute mit.

**Stuttgart** — Frauengruppe: Mittwoch, 19. Februar, 13 Uhr, Omnibusbahnhof, Haltestelle 13, Fahrt nach Geislingen — WMF.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.**

**Nürnberg** — Dienstag, 18. Februar, 15 Uhr, Kaffeerunde der Frauengruppe in der Gaststätte Fleischerhaus, Rothenburger Straße 37, am Rochusfriedhof, Nähe Plärrer (Linien 2, 3, 4, 14). — Sonnabend, 22. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch Krawuhl.

# Kirchliche Mitteilungen

**Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.**

**Hannover** — Ein Ostpreußischer Kirchentag, verbunden mit der Mitgliederversammlung, findet Sonnabend, 15. Februar, in Hannover in der Lukas-Kirchengemeinde, Dessauerstraße 2 (zu erreichen vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 18 und 19 bis Conti-, Werderstraße, und Bussen 20 und 21) statt. Beginn 14.30 Uhr mit einem Gottesdienst von Pfarrer Payk, Mannheim, früher Allenstein. Im Anschluß daran Mitgliederversammlung mit Jahres- und Kassenbericht. Nach einer Kaffeepause berichtet Pfarrer Lieberg, Kassel, über das Thema „Evangelische Kirche heute in den baltischen Sowjetrepubliken" (mit Lichtbildern). Um 18 Uhr wird der Kirchentag mit dem Abendsegen geschlossen. Alle evangelischen Ostpreußen, also nicht nur die Mitglieder der Gemeinschaft ev. Ostpreußen, und alle Interessierten sind zu diesem Kirchentag herzlich eingeladen.

**Ostpreußischer Kirchentag**

**Karlsruhe** — Sonntag, 2. März, Ostpreußischer Kirchentag, in Karlsruhe-Hagsfeld, Laurentiuskirche, Beginn 10 Uhr. Es spricht u. a. Oberstudienrat Zwecker über das Thema „Christen unterm roten Stern". Nähere Auskunft erteilt Pfarrer Ernst Payk, 68 Mannheim 51, Talstraße 49.

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Allenstein-Stadt

**Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn. Kreisvertreter Land: Hans Kunigk, 3582 Gensungen.**

**Unser Jahrestreffen** findet am 13. und 14. September in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Leider können wir uns zum ersten Male seit vielen Jahren nicht direkt in der Patenstadt Gelsenkirchen treffen, da eine bauliche Umgestaltung des Hans-Sachs-Hauses uns den Raum nimmt und es in Gelsenkirchen für diesen Saal keinen Ersatz gibt. Doch auch im ganz nah bei unserer Patenstadt gelegenen Bochum werden wir uns wohl fühlen, zumal wir hier die herrliche Ruhrlandhalle für uns haben, es uns gelang, eine ausgezeichnete Musikkapelle zu verpflichten und wir immer die Möglichkeit haben, mit der Straßenbahn einen Sprung zum „Treudank" nach Gelsenkirchen zu machen. Bitte notieren Sie sich vorerst den Termin des Treffens. Die Vorbereitungen sind in diesem Jahr weit größer und schwieriger, da wir nicht in unserem zweiten Zuhause sind. Dafür wollen wir aber in Bochum vollzählig erscheinen und diese Mühe lohnen. Näheres folgt laufend an dieser Stelle.

### Braunsberg

**Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.**

**Ehemalige der Braunsberger Schulen,** ehemalige Lehrer und natürlich auch Gäste versammeln sich Sonnabend, 5. April, in Hamburg in den Clubräumen des Hotels Europäischer Hof, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, ab 16 Uhr. Gegen 20 Uhr wollen wir einen Film zeigen, den Hans Hartung im Sommer 1974 in Braunsberg und Umgebung gedreht hat. Gäste sind herzlich willkommen. Wir rechnen mit etwa 50 Personen; ich erwähne diese Tatsache, weil wir auf eine Verzehrgarantie gesetzt worden sind. Das sollten sich vor allem „die Hamburger" merken — und nicht zu spät kommen. Anfragen an Ernst Federau, 2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b, Telefon 0 40 / 6 44 99 95.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.**

**Kreistreffen in Stuttgart** Sonntag, 9. März, ab 11 Uhr, im Hotel Schwabenbräu, Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofstraße, Nähe Bahnhof Bad Cannstatt. Zu diesem Familientreffen laden wir alle Gumbinner aus Stadt und Land ein, die in Süddeutschland wohnen. Geboten wird ein Lichtbildervortrag über eine Wanderung an der Angerapp im Kreis Gumbinnen, einem der schönsten Teile unserer engeren Heimat. Außerdem berichten wir über die Arbeit im Kreisausschuß, beantworten Fragen und bringen auch den einen oder anderen Vortrag in heimischer Mundart. Nachdem im Vorjahr in Stuttgart leider überhaupt kein Gumbinner Treffen stattfinden konnte, ist jetzt wieder Gelegenheit zum heimatlichen Gedankenaustausch gegeben. Deshalb kommen Sie mit der ganzen Familie, Ihren Verwandten und Bekannten und bringen Sie auch Ihre Jugendlichen mit.

### Königsberg-Stadt

**Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.**

**Denkmalschutz** — Das Jahr 1975 wurde zum Jahr des europäischen Denkmalschutzes ernannt, und der Bundespräsident übernahm die Schirmherrschaft für das Bundesgebiet. Dieses Jahr des Denkmalschutzes soll zwar besonders dem Schutz der Altstädte dienen. Doch sollten auch wir überlegen, was wir für den Denkmalschutz unserer Heimat leisten können. Es bietet sich für uns Ostpreußen und Königsberger an, hier besonders an die Vervollständigung der musealen Sammlungen im Duisburger Haus Königsberg zu denken. Es erweist sich nämlich als erstaunlich, was an kulturellen Werten der Heimat gerettet werden konnte. Da sind historische Kupferstiche mit Stadtansichten von Königsberg oder Landkarten erhalten geblieben; weiterhin Gemälde, preußische Münzen und Medaillen, Bernsteinstücke und -arbeiten,



Keramiken aus Cadinen und Haselberg, oder gar aus dem Königsberg des 18. Jahrhunderts, alte Ansichtskarten und Postsachen, Stammbücher, Souvenirporzellane oder Kaffeelöffel mit dem Stadtwappen, Fotos mit Königsberger Stadtansichten, alte Stadtpläne, Stadtprospekte, Kataloge von Kunst- und sonstigen Ausstellungen, Zeitungen usw., usw. Man sollte nicht zögern, auch Gegenstände von hohem künstlerischen oder kulturellem Wert zu stiften. Wie leicht wird ihr Wert von Unwissenden verkannt und sie fallen der Sperrmüllablieferung zum Opfer. Kurz, es gibt in den Händen unserer Mitbürger eine Unzahl von wertvollen Kulturgegenständen, die für unser Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, sehr wichtig sein können. Dieses Gebäude birgt auch das Patenschaftsbüro für Königsberg und außer dem Fritz-Gause-Zimmer, das als Vortrags-, Besprechungs- und Arbeitsraum Verwendung finden kann, zahlreiche Ausstellungsräume. Sie zeigen kulturelle Werke aus Königsberg, die zusammen ein Abbild unserer Heimatstadt vermitteln, wie es sonst in Europa von keiner untergegangenen Großstadt zu finden ist. Darum sollte man das Haus Königsberg nicht allein besuchen, sondern auch prüfen, was man zur Vervollkommnung der Sammlungen noch beitragen kann. Dies können Leihgaben und auch Geschenke sein. Ankäufe sind leider nur in Ausnahmefällen möglich. Diese Gaben sollten an die Stadtgemeinschaft Königsberg, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, gesandt werden.

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.**

**Dr. Gottfried von Stein-Kamienski 80 Jahre** — Das Jahr 1975 ist für viele Neidenburger ein Jubiläumsjahr. Mit einer Geburtstagsfeier von 95 Jahren können wir, soweit es uns bekannt ist, aufwarten mit einigen 85jährigen ebenfalls und unter den vielen 80jährigen ist unser ehemaliger Landrat Dr. Gottfried von Stein-Kamienski, unser Ehrenvorsitzender der heutigen Neidenburger Gemeinschaft. Während bei den anderen bekannten Jubilaren wir uns bei unserem Glückwunsch auf die bereits früher erfolgten Veröffentlichungen beziehen, wollen wir über unseren Ehrenvorsitzenden eine Laudatio bringen und damit eine vergangene, wenn auch kurze, aber doch segensreiche Zeit unseres Landrates in der Heimatgeschichte in Erinnerung bringen. Von Frühjahr 1932 bis Herbst 1937 konnte von Stein als Landrat des Kreises Neidenburg seine Fähigkeiten und Kenntnisse zum Wohle seines Kreises verwerten und verwenden. Hier hatte er die Möglichkeiten, seine Arbeitskraft voll einzusetzen und wenn man ihn einen zweiten „von Mirbach" nannte, dann umreißt das eine Achtung und Anerkennung, die die Neidenburger Kreisbevölkerung nur einmal vergab und die nach Dr. von Stein auch keinem anderen zugestanden hätte. Schaut man zurück, um nur einiges aus der Erinnerung zu Papier zu bringen, dann fallen von selbst die vielen, vielen Straßenbauten, die landwirtschaftlichen Meliorationen ein, die noch heute in der Ergiebigkeit der Wiesen Beweis sind. Die Gründung von vielen Wasserverbänden unter Zusammenschluß der Gemeinden war vorbildlich und das große schwierige Gründungswerk eines Abwasserverbandes, das Omulefgebiet, stellte die Krönung seines Bemühens dar. Was wäre aus dem begonnenen Werk der Gründung eines Waldbauvereins geworden, wenn von Stein nicht im Herbst 1937 von Neidenburg hätte scheiden müssen. Den damaligen Parteigrößen paßte er nicht in ihre Pläne. Gottfried von Stein wurde am 21. Februar 1896 auf dem Majoratsbesitz des Georg Stein von Kamienski auf Graslitz, Kreis Osterode, geboren. Seine Mutter war Marie, geb. Gräfin Finck von Finckenstein. So konnte er seine Jugend in den großen Gebieten seines väterlichen und Verwandtenbesitzes, in den großen Wäldern und an vielen Seen verbringen und dort fand auch seine Freude am Jagen, aber auch am Hegen seinen Ursprung. 1914 bestand er am Wilhelmsgymnasium in Königsberg die Reifeprüfung, um im Anschluß Kriegsteilnehmer zu werden. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er in Königsberg und München Rechts- und Staatswissenschaft, 1921 promovierte er. 1924 große Staatsprüfung im Preußischen Innenministerium. Im Anschluß Assessor und später Regierungsrat bei den Landratsämtern in Halberstadt und bei der Regierung in Münster. Als Dr. von Stein Neidenburg auf Betreiben von Gauleiter Koch verlassen mußte, wurde er an die ihm vertraute Regierung in Münster versetzt, wo er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht tätig war. Im Kriege war er u. a. Kriegsverwaltungsrat auf der englischen Insel Jersey, später in Frankreich und Italien. Das Kriegsende überraschte ihn in Dänemark, wo er auch interniert wurde. Nach der Entlassung aus englischer Gefangenschaft wurde er vom damaligen Oberpräsidenten Dr. Ameluxen, der seinen Regierungsrat aus früherer Zeit nicht vergessen hatte, wieder in Münster angestellt, und zwar im Kulturreferat. Als das Land Nordrhein-Westfalen gegründet wurde, übersiedelte Dr. von Stein als Ministerialrat ins Kultusministerium nach Düsseldorf. 1954 rief ihn Bonn. Dort trat er sein Amt zunächst als Kurator der Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn an, um sich später als Kanzler große Verdienste zu erwerben. Weit vorausschauende Baulandbeschaffung für die Universität, Wiederaufbau und Weiterentwicklungsbau, die Erweiterung der landwirtschaftlichen Fakultät sind mit seinem Namen verbunden. Für diese Verdienste verlieh ihm die Universität bei seinem Ausscheiden 1962 die Rechte eines Ehrenbürgers. Der Herrenmeister des Johanniter-Ordens Prinz Wilhelm Karl von Preußen ernannte ihn zum Kommendator der Preußischen Genossenschaft des Ordens. Seit 1962 befindet sich Dr. von Stein im wohlverdienten Ruhestand, den er in Bonn, Rottenburgstraße 5, verlebt. Wir Neidenburger, gleich ob aus Stadt und Land, wünschen Dr. Gottfried von Stein von Kamienski zu seinem 80. Geburtstag weiterhin einen ruhigen Lebensabend, Zufriedenheit und Gesundheit. Dr. von Stein von Kamenski ist und bleibt mit der Geschichte des Kreises Neidenburg eng verbunden. Wir danken ihm.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.**

**Heimatkreisgruppe in Berlin: Jahresbericht 1974** — Im „Haus der ostdeutschen Heimat" fand die Jahreshauptversammlung statt. Kreisbetreuer Jurkowski hielt einen Rückblick über das vergangene Jahr und dankte allen Mitarbeitern und Mitgliedern für ihre Treue zur Heimat. Kassiererin Walther gab einen Kassenbericht (Mitgliederstand = 103), Frau Jurkowski berichtete über die Aufrechterhaltung der Verbindungen zu unseren Landsleuten außerhalb der Bundesrepublik. Kreisbetreuer Kurt Jurkowski, Schriftführerin Gertrud Jurkowski und die Kassiererinnen Lotte Walther und Charlotte Dziersk wurden in ihren Ämtern bestätigt. Neu gewählt wurden: Rudolf Czicholl zum Stellvertreter des Kreisbetreuers sowie drei Delegierte und deren Stellvertreter. — Zu einem fröhlichen Nachmittag in der Fastnachtszeit 1974 fanden sich im März 35 Mitglieder und 16 Gäste ein. Bei einer Kaffeetafel mit Pfannkuchen ging es recht lustig zu. Eine Akkordeonspielerin sorgte für gute Stimmung, auch das Tanzbein wurde geschwungen. — Bei einer Zusammenkunft im April gab Kreisbetreuer Jurkowski einen Bericht über seine im März unternommene Reise im Pkw in die Heimat und beantwortete anschließend die vielen interessierten Fragen der anwesenden Landsleute. — Im Juni trafen wir uns mit 27 Personen zu einem Dampferausflug in Berlin-Tegel. Mit einem Dampfer schepperten wir über den Tegeler See zur Schleuse Spandau und dann in Richtung Pfaueninsel, aßen zu Mittag in der Blockhütte in Nikolskoe. Während eines Spazierganges in Richtung Moorlake und zurück war die Stimmung trotz einiger Regenschauer wie immer gut. Am Spätnachmittag fuhren wir mit dem modernen Fahrgastschiff „Moby Dick" zurück. — Wie alljährlich trafen wir uns zu einer Erntedankfeier im Oktober, im nunmehr umbenannten „Deutschlandhaus" in Berlin in der Stresemannstraße. Eine Erntekrone, Gartenfrüchte sowie frischgebackenes Brot, waren als Sinnbild unseres Zusammenseins aufgebaut. Nach einer Ansprache des Kreisbetreuers waren alle in froher Stimmung bei Kaffee und Kuchen beisammen und es erklangen liebe, alte Heimatweisen. — Während unseres Treffens im November wurde unsere Weihnachtsfeier beraten und unser Kreisbetreuer gab einen Bericht über das Kreistreffen in Essen im September und in Ratzeburg im Oktober. Anläßlich des Kreistreffens in Ratzeburg wurde auch unserer Kreismutter, Frau v. Poser, in Bad Segeberg ein Besuch abgestattet. Auch der Besuch im Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg wurde erwähnt und allen Anwesenden ein Besuch während ihrer Reisen durch diese Gegend empfohlen. — Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Landesgruppe Berlin wurden Lm. Jurkowski und ein weiterer treuer Mitarbeiter der Landesgruppe für ihren jahrelangen selbstlosen Einsatz in der Heimatarbeit mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. — Den Abschluß bildete ein Vortrag über Ost-Berlin und Potsdam mit Dias, die Frau Walther zur Verfügung gestellt hatte. — Die Weihnachtsfeier fand im Kasino des Deutschlandhauses statt. Die erst seit kurzer Zeit in Berlin bestehende Sing- und Spielgruppe „Junges Ostpreußen" bereitete allen Anwesenden durch ihren Vortrag unter Leitung von Lm. Schwill viel Freude. Zum Abschluß dieses letzten Zusammenseins im Jahr 1974 wies Kreisbetreuer Jurkowski nochmals eindringlich darauf hin, daß nur ein festes Zusammenhalten uns auch in Zukunft solche heimatverbundenen Stunden bescheren werde.

### Osterode

**Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.**

**Paketaktion** — Durch die vielen Besuche in der Heimat haben wir die Anschriften von notleidenden Landsleuten erfahren, die keine Verwandten oder Bekannte in Westdeutschland haben. Auf unsere Veranlassung ist schon oft geholfen worden. Wir möchten aber noch weitere Not lindern. Unsere Konten: Postscheckkonto Hamburg 3013 66-204 oder Girokonto der Kieler Spar- und Leihkasse Nr. 432 190 in Kiel.

### Tilsit-Stadt

**Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.**

**Sitzung der Stadtvertretung** — Die Stadtvertretung, nach unserer Satzung das Aufsichtsorgan des Vorstandes, tagte in unserer Patenstadt Kiel in Muhl's Hotel. Die einzelnen Sachbearbeiter des Vorstandes legten Rechenschaft über ihre Tätigkeit im verflossenen Geschäftsjahr ab. Herausragende Ergebnisse waren neben der wohlgelungenen Weihnachtspaketaktion der Tilsiter Rundbrief 1974/75 und die erfolgreichen Bemühungen um unsere Heimatstube. — Der Tilsiter Rundbrief ist inzwischen ein echtes Bindeglied zu unseren Landsleuten geworden und erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Die Nachfrage ist so stark angestiegen, daß der Rundbrief 1974/75 trotz erhöhter Auflage in kurzer Zeit vergriffen gewesen ist. Lm. Ingolf Koehler, dem die Schriftleitung obliegt, hat sich durch diese Arbeit, die viel Zeit und Mühe erfordert, erhebliche Verdienste erworben. — Als besonderer Erfolg, der vor allem den intensiven Bemühungen unseres Lm. Bergatt zu verdanken ist, muß die Tatsache gewertet werden, daß es nach jahrelangen Bestrebungen nun endlich gelungen ist, mit der Heimatstube zu einem konkreten Ergebnis zu gelangen, und zwar im Freilichtmuseum Kiel-Rammsee. Dank einer großzügigen Finanzierungsbeihilfe seitens unserer Patenstadt haben wir dort im „Berghusen-Haus" die erforderlichen Räumlichkeiten erhalten, die auf unabsehbare Zeit vertraglich abgesichert worden sind. Die Überführung unserer bisher gesammelten und anderswo eingelagerten Ausstellungsstücke ist bereits in vollem Gange. — Lm. Dopslaff erstattete dann den Bericht der Kassenprüfer. Er bescheinigte unserem Schatzmeister, Lm. Ingolf, Koehler, daß sich unsere Kassenführung bei ihm in besten Händen befindet. Der anschließende Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig angenommen. — Satzungsgemäß wurde dann der Vorstand nach Ablauf der Amtszeit neu gewählt. Es war — von zwei Änderungen abgesehen — eine Wiederwahl. Die Geschäftsführung wurde neu besetzt. Lm. Rudolf Suttkus, Kiel, wurde Nachfolger unseres langjährigen Geschäftsführers Gustav Koehler, der sein Amt aus Altersgründen bereits vor Jahresfrist niedergelegt hatte. Lm. Hans-Siegfried Krause, bisher Mitglied der Stadtvertretung, wurde Beirat im Vorstand. Der Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender = Stadtvertreter: Lm. Dr. Beck, Kiel; 2. Vorsitzender = stellvertr. Stadtvertreter: Lm. Walter, Hamburg; Geschäftsführer: Lm. Suttkus, Kiel; Schatzmeister: Lm. Ingolf Koehler, Kiel-Heikendorf; Beirat: Lm. Bergatt, Kiel; Lm. Dr. Dietrich, Hildesheim; Lm. Krause, Neuwittenbek bei Kiel; Lm. Lehrbach, Kiel; Lm. Lemke, Gnarrenburg; Lm. Spieß, Berlin. — Für die Richtlinien unserer Arbeit im Jahre 1975 setzte der 1. Vorsitzende, Dr. Beck, folgende Schwerpunkte: zwei Heimattreffen, Weihnachtspaketaktion, Renovierung und Ausstattung unserer Geschäftsstelle mit dem Ziel, dort auch Vorstandssitzungen abhalten zu können, Inbetriebnahme der Heimatstube. Dr. Beck stellte in Aussicht, 1976 ein Heimattreffen in der Patenstadt Kiel durchzuführen, um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, unsere Heimatstube zu besichtigen.

**Faschingsfeier in Kiel** — Am Abend desselben Tages fand in den Räumen des 1. Kieler Ruder-Clubs die traditionelle und allseits beliebte Faschingsfeier unserer Stadtgemeinschaft statt. Der Termin war wieder so gelegt worden, daß die auswärtigen Teilnehmer an der Stadtvertretersitzung nach ernster Arbeit in der Patenstadt auch ein paar frohe Stunden verbringen und dabei Kontakte mit unseren Landsleuten aus dem Kieler Raum pflegen konnten. Der mit viel Liebe und Mühe geschmückte Saal und eine flotte Kapelle ließen bei sehr gutem Besuch sofort die rechte Stimmung aufkommen, die bis zum Schluß anhielt. Dazwischen sorgte eine Tombola mit zahlreichen Preisen für Abwechslung und Überraschungen. Ja, und dann kündete unser Tilsiter Lm. Mertineit, Mitglied des Elferrates der Kieler Karnevalsgesellschaft Rheingold, „hohen Besuch" an: den Präsidenten der Kieler Karnevalsgesellschaften, das Prinzenpaar, „Seine Tollität Prinz Manfred II." und „Ihre Lieblichkeit Prinzessin Marie-Luise I.", und die Tanzgarde der Kieler Karnevalsgesellschaft Rheingold! Es war ein wunderschönes Bild, das Prinzenpaar in vollem Ornat, die Tanzgarde — etwa 20 junge Damen — in herrlichen Kostümen, die jeder Karnevalsveranstaltung in Köln oder Mainz zur Ehre gereicht hätten. Ja, was wäre eine Faschingsfeier ohne Ordensverleihung? So verlieh Prinz Manfred II. einen Orden an unseren Berliner Lm. Spieß und an Lm. Krause, Kiel. Lm. Spieß verlieh als Vertreter der Rheinischen Karnevalsgesellschaft Berlin einen Orden an unseren ehemaligen Schatzmeister, Lm. Felgendreher, und an Lm. Lemburg. Absoluter Höhepunkt des Abends waren dann die Darbietungen der Tanzgarde. Was diese jungen Damen, alles Amateure, zeigten, war gekonnt und ganz große Klasse. Auch an dieser Stelle unseren Dank an die Kieler Karnevalsgesellschaft Rheingold. Allzuschnell verliefen die Stunden und es war lange nach Mitternacht, als die letzten Gäste in fröhlicher Stimmung den Heimweg antraten.

**Unsere diesjährigen Heimattreffen** — Wie bereits seit vielen Jahren werden wir die Treffen mit unseren Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung gemeinsam durchführen. Das Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, dem 8. Juni, im Schützenhaus zu Lüneburg statt. Das westdeutsche Treffen soll wieder im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel — nach der Eingemeindung jetzt ein Ortsteil von Herne — stattfinden, und zwar in der zweiten Hälfte des September. Den genauen Termin werden wir noch bekanntgeben voraussichtlich 21. oder 28. September. Wir bitten, die Termine bereits jetzt vorzumerken und bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen. Wir werden über unsere Heimattreffen zu gegebener Zeit berichten und verweisen auch auf den Terminkalender des Ostpreußenblattes.




## Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Thomas Mann: **„Der Auserwählte"** (Roman). — Klaus Mehnert: **„Der deutsche Standort"** (Politische Analyse). — A. E. Lindop: **„An die Laterne"** (Roman aus dem Englischen). — Johanna Wolff: **„Der Liebe Gott auf Urlaub"** (Zeitlose Legenden). — Prosper Mérimée: **„Carmen"** (Novelle). — Robert Fontaine: **„Paradies des Lebens"** (Heiterer Roman). — Jakob Wassermann: **„Der Fall Maurizius"** (Roman). — Johannes Bobrowski: **„Litauische Claviere"** (Roman). — Anne Marie Koeppen: **„Michael Gnade"** (Geschichte eines deutschen Hauses). — K. H. Waggerl: **„Ein Mensch wie ich"** (Erinnerungen). — Jessamyn West: **„Das vergrabene Wort"** (Roman aus dem Amerikanischen). — Eduard Stukken: **„Die weißen Götter"** (2 Bände). — Für junge Bürger: **„. . . denn wir leben für einander"**. — G. Werner: **„Bittersüße Erinnerungen an Königsberg"** (Ill. Ausgabe). — Paul Gsell: **„Auguste Rodin — Die Kunst"** (Der Künstler und sein Werk. — John le Carré: **„Der Spion, der aus der Kälte kam"** (Roman). — Elisabeth Hering: **„Ihm zum Bilde"** (Roman). — Emil Strauß: **„Kreuzungen"** (Roman). — Religiöse Schrift: **„Ist die Bibel wirklich das Wort Gottes?"** — Eva M. Sirowatka: **„Onkelchens Brautschau"** (Masurische Schmunzelgeschichten). — Willa Cather: **„Meine Antonia"** (Roman aus dem Amerikanischen). — Hans Bender (Herausg.): **„Deutsche Lyrik seit 1945"**. — Isabella Nadolny: **„Vergangen wie ein Rauch"** (Geschichte einer Familie aus dem Osten). — Eric Linklater: **„Die fidele Muse"** (Roman aus dem Englischen). — Dorothy C. Wilson: **„Doktor Ida"** (Missionsärztin in Indien). — Horst Biernath: **„Fröhliche Wiederkehr oder Kein Garten Eden"** (Eine Jugend in Ostpreußen). — Valerian Tornius: **„Zwischen Hell und Dunkel"** (Ein Rembrandt-Roman). — Ernst Wiechert: **„Die Novellen und Erzählungen"**. — Hans Holm: **„Der Schwan von Avon"** (Ein Shakespeare-Roman). — Ferdinand Sauerbruch: **„Das war mein Leben"** (Lebenserinnerungen).

## Kamerad, ich rufe Dich

**Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner**

**Hofgeismar** — Das 23. Treffen des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Littauisches) I findet Sonnabend, 12. April, in Hannover im Fürsteneck, Sophienstraße, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen und Freunden sind dazu herzlich eingeladen. Sonntag, 13. April, treffen sich alle in Hannover im Hotel Gildehof in der Nähe des Hauptbahnhofs. Anmeldungen nimmt Hans Stepputtis, 3 Hannover, Tilsiter Straße 32, entgegen.

## Ausbaupläne für Niederschlesiens Bäder

**Breslau** (jon) — Die international bekannten niederschlesischen Kurbäder Bad Altheide, Bad Reinerz und Bad Kudowa sollen, wie Breslaus Zeitung „Slowo Polskie" berichtet, bis 1985 „ihre zweite Jugend" erfahren. Für die drei Kurorte sind neue Kurmittelhäuser und Kurkrankenhäuser geplant. Darüber hinaus sollen in den beliebtesten Kurorten des Glatzer Berglandes die alten Fremdenverkehrsobjekte und Pensionen „renoviert und modernisiert" werden. Abfüllbetriebe für die örtlichen Mineralquellen will man in Bad Altheide und Bad Reinerz errichten. Die reichhaltigen Vorkommen an „naturheilkundlichen Rohstoffen" in diesem Raum müßten besser als bis jetzt genutzt werden und rechtfertigten daher die geplanten Investitionen, meint das Blatt. Man hoffe, daß dann auch mehr devisenbringende Kurgäste in diese Bäder kommen.

## KULTURNOTIZEN

**Stiftung Deutschlandhaus Berlin** — 400 Jahre Jakob Böhme. Eine szenische Lesung. Sonnabend, 22. Februar, 16 Uhr.

**Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf** — Dresden zum Gedenken. Feierstunde aus Anlaß der 30. Wiederkehr des Tages der Zerstörung Dresdens. Vortrag von Prof. Sigfried Asche, Düsseldorf. Eichendorff-Saal. Sonntag, 16. Februar, 11 Uhr. — Lebenslauf in Noten. Ein musikalischer Nachmittag mit der Pommerschen Landsmannschaft, Landes- und Kreisgruppe. Eichendorff-Saal. Sonntag, 16. Februar, 16 Uhr.

**Westdeutscher Rundfunk** — Vertriebene und Flüchtlinge in Österreich. Von Hendrik van Bergh. Sonntag, 16. Februar, 8 bis 9 Uhr. II. Programm.

**Haus Königsberg Duisburg** — Die Ausstellung zum 250. Geburtstag Immanuel Kants wird bis Mittwoch, 19. Februar verlängert.

**Kunsthalle Köln** — Die Barlach-Ausstellung findet noch bis Sonntag, 23. Februar, statt.

**Eine Kunstausstellung mit Werken von Prof. Eduard Bischoff** wird am Mittwoch, 19. Februar, 18 Uhr eröffnet. Commerzbank Dinslaken, Friedrich-Ebert-Straße 51.

**Der Komponist und Musikschriftsteller Dr. Erwin Kroll** beging am 3. Februar seinen 89. Geburtstag. Dr. Kroll wurde in Deutsch Eylau geboren und lebt heute in Berlin. Unter seinen Kompositionen finden sich auch viele ostpreußische Motive, z. B. die Orchesterwerke ‚Ostpreußische Heimat', ‚Ostpreußische Tänze' und ‚Der Adebar'.

## Bürokratie kennt keine Grenzen

**Bromberg** (jon) — „Es klingt wie ein makabrer Scherz, doch leider ist es wahr!" Dies schreibt die polnische Zeitung „Sztandar Mlodych" in einem Bericht mit dem Titel „Ein Toter verlor seine Arbeit". Danach soll ein Bromberger Genossenschaftsbetrieb an seinen ehemaligen Angestellten, der vor 22 Tagen verstorben war, „offiziell" die Auflösung des Arbeitsverhältnisses zugeschickt haben. Diese „Kündigung" hatte ein Direktor des Betriebes, der selbst an der Beerdigung seines Untergegebenen teilnahm, unterzeichnet. Das Blatt kommentiert den Vorfall: „Der bürokratischen Pedanterie mußte auf jeden Fall Genüge getan werden."

# Zu Pommeranos und nach Pommern

## Informationswochenende in Meinsen — Weitere Seminare folgen

Unaufhaltsam zog mein Wagen seine Spur auf dem grauen Band der Autobahn nach Süden. Nichts hielt mich an diesem Vormittag auf. Strahlend hell fiel Sonnenlicht auf die Armaturen — an einem selten schönen Tag dieses Winters mit seinem frühlinghaften Wetter. Es war faszinierend: Schon nach einer Stunde hatte ich das 136 km von Hamburg entfernte Autobahnkreuz Hannover erreicht, nach einer weiteren halben Stunde die Abfahrt Lauenau.

Auf sanft geschwungener Landstraße erreichte ich nach wenigen Minuten das abseits des Hauptverkehrs gelegene Meinsen. Ein schöneres Fleckchen Erde hätte sich die DJO-Deutsche Jugend in Europa für ihr Jugendheim „Weichselland", dessen Träger die Landsmannschaft Westpreußen ist, nicht aussuchen können.

In diesem gemütlichen Haus war für ein Wochenende ein informationshungriger Kreis politisch interessierter Damen und Herren zu Gast, die einer Einladung des „Ostsee-Clubs" gefolgt waren. Innerhalb des Generalthemas „Innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland" zeichnete Friedrich Schulz vom Niedersächsischen Landesamt für Verfassungsschutz, Hannover, ein exaktes Bild über die Tätigkeit dieser so oft zu Unrecht verteufelten Behörde, gab Hans-Günter Geib, Krefeld, von der Europäischen Bildungs- und Aktionsgemeinschaft Bonn einen kompakten Überblick über Sinn und Verlauf der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und vermittelte eine knappe Übersicht über den innerdeutschen Handel.

Wohl fundiert war das umfassende Referat von Oberstleutnant Schramm, der einen Kräftevergleich zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt zog. Aufschlußreich waren die Erläuterungen, die Günter Springer, Hannover, anhand einer Dia-Serie über eine Fahrt nach Pommern und Danzig im Jahre 1974 zog. Horst Zander, Marxen, umriß Tätigkeit und Ziele des „Ostsee-Clubs", der sich für die Erhaltung unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsform einsetzt und es sich zur Aufgabe gemacht hat, in Seminaren und Schrifttum das entsprechende Wissen zu vermitteln. Vor allem sollen die Kontakte zu der Bevölkerung osteuropäischer Länder vertieft werden.

Auflockernd wirkte an diesem gehaltvollen Wochenende Sonnabendabend die fesselnde und zugleich humorige Plauderei des bekannten pommerschen Schriftstellers Klaus Granzow, Hamburg, über seine Reisen zu den Pommeranos in Brasilien, Nachkommen pommerscher Auswanderer in fünfter Generation, die heute noch ein unverfälschtes pommersches Platt sprechen. Noch lange nach diesem mit Dias reich garnierten Erlebnis saßen die Teilnehmer bei einigen Flaschen Bier gemütlich zusammen und schabberten bis in die Nacht hinein.

In einem Resumé stellte Seminarleiter Horst Eckert, Bevensen, fest, daß diese zwei Tage für alle ein Gewinn seien und kündigte an, es würden weitere Tagungen dieser Art folgen. Interessierte Leser der Jahrgänge 1924 bis 1950 sollten sich schon heute an den Veranstalter wenden (Ostsee-Club e.V., z. H. Edi Laedtke, 23 Elmshorn, Schlurrehm 3), damit sie rechtzeitig eingeladen werden können. **H. F. Jürgens**

## Eine Milliarde Zloty für Danzigs Wasserversorgung

**Danzig** (jon) — Um Danzigs ohnehin schwierige Wasserversorgung auch in den achtziger Jahren zu sichern, müßten schon heute mutige Projekte in Angriff genommen werden, schreibt Danzigs Parteiorgan „Glos Wybrzeza". So wurde mit dem Bau eines Stausees an der Radaune bei der Ortschaft Straschin, südlich von Danzig, begonnen. Der Stausee soll ab 1979 mehr Wasser für Danzigs Bevölkerung und Industrie liefern als gegenwärtig alle Wasserentnahmen der Stadt zusammen produzieren können. Die für die Zukunft geplante Investition werde rund eine Milliarde Zloty (100 Millionen Mark) verschlingen.

### Seit 100 Jahren:

# Nur das Ja im Standesamt gilt

## Am 6. Februar 1875 wurde die Pflicht-Ziviltrauung eingeführt

Rund 400 000 Ehen werden alljährlich in der Bundesrepublik geschlossen. Gültig sind sie nur, wenn das Jawort vor dem Standesbeamten abgegeben wurde. So ist es seit 100 Jahren. Am 6. Februar 1875 wurde durch das Reichspersonenstandsgesetz in Deutschland die obligatorische Ziviltrauung eingeführt. Danach darf erst nach der standesamtlichen die kirchliche Trauung stattfinden.

Die Ehe ist ein zivilrechtlicher Vertrag, der staatlicher Beurkundung bedarf. Die Kirche kann nach Vertragsabschluß ihren Segen dazu geben. Diese Auffassung setzte sich in der modernen Zeit immer mehr durch. In Holland wurde die bürgerliche Eheschließung schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts anerkannt. Um die gleiche Zeit wurde sie auch in England üblich, wenn auch nur vorübergehend. In Frankreich ist die Ziviltrauung seit dem Revolutionsjahr 1792 Pflicht. Sie blieb es nach Napoleons Sturz auch in den deutschen Gebieten, in denen der Code Civil von 1804 seine Gültigkeit behielt, also in den Landesteilen links des Rheins. Die Grundrechte von 1848 forderten die Ziviltrauung, erfüllt wurde diese Forderung jedoch nur in der Stadt Frankfurt am Main, in der sie verkündet worden waren. 1870 schloß sich Baden an. Den Anstoß zur obligatorischen Ziviltrauung im ganzen Reichsgebiet gab der Kulturkampf, Bismarcks Konflikt mit der katholischen Kirche. Zunächst wurde die Ziviltrauung Pflicht in Preußen durch Gesetz vom 9. März 1874, ein Jahr später für das ganze Reich durch Reichsgesetz vom 6. Februar 1875. Das Personenstandsgesetz wurde mehrfach geändert, so 1937 und 1957, die Ziviltrauung aber blieb Vorschrift.

Nur in Ausnahmefällen ist die kirchliche Trauung vor der standesamtlichen zulässig, zum Beispiel bei lebensgefährlicher Erkrankung eines Verlobten. Nach dem Reichskonkordat von 1933 ist sie im Falle eines schweren sittlichen Notstandes gestattet, den die zuständige bischöfliche Behörde bestätigen muß; die sogenannte Onkelehe gilt nicht als sittlicher Notstand. Eine bürgerlich-rechtliche Wirkung hat eine solche vorgängige kirchliche Eheschließung aber nicht; sie macht uneheliche Kinder nicht legitim. Nach dem Personenstandsgesetz von 1875 mußte ein Geistlicher, der die kirchliche Trauung vor der zivilen vollzog (von den erlaubten Ausnahmefällen abgesehen), mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten rechnen. Nach der Neufassung von 1957 gilt der Verstoß gegen das Gesetz nur noch als Ordnungswidrigkeit.

In Österreich wurde die Ziviltrauung 1938 eingeführt. In der Schweiz beruht sie auf der Bundesverfassung von 1874. **np**



## FAMILIEN-ANZEIGEN






Jahre
wird, so Gott will, am 11. Februar 1975 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

**Amalie Meyer**
geb. Ludolf
aus
Kl.-Jauer, Kreis Lötzen, Ostpr.
jetzt 5905 Freudenberg-Alchen, Thalenweg 4

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute

Fam. Zastrau
Fam. Jerosch




Jahre
wird am 23. Februar 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Anna Szonn**
geb. Szallies
aus Uszpelken/Memelland
jetzt 6654 Limbach/Saar
Schillerstraße

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL




Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und über alles geliebte Omi, Frau

**Helene Breyer**
geb. Gregel
aus Pappelheim
Kreis Johannisburg
feierte am 9. Februar 1975 ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren
Ehemann
Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder
5429 Herold, Ortsstraße 6




Am 15. Februar 1975 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

**Johann Lipski**
aus
Birken, Mattenau, Bokellen (Ostpreußen)
jetzt 68 Mannheim 81,
Casterfeldstraße 216
seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel




Am 17. Februar 1975 feiert unsere liebe Mutter, Frau

**Therese Fischer**
geb. Trojahner
aus Königsberg(Pr)-Ponarth,
Buddestraße 24
ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst die Töchter
MARGARETE und GERDA
sowie alle Enkel und Urenkel

4 Düsseldorf, Linienstraße 108

Wir freuen uns, daß wir unserem treuschaffenden Vater

**Otto Lenknereit**
aus Lindnershorst (Uschballen), Kreis Schloßberg (Pillkallen)
zu seinem 75. GEBURTSTAG am 16. Februar 1975 herzlich gratulieren können. Möge er diesen Tag — und noch viele Jahre! — gemeinsam mit unserer lieben Mutter in Freude verbringen.

Die Kinder
Frau Erna Gomolzig, geb. Lenknereit
Alfred Gomolzig
Frau Hildegard v. Vlierden, geb. Lenknereit
Horst Lenknereit
aus dem Rußlandfeldzug nicht heimgekehrt!
Als Enkelkinder gratulieren
Frau Erika Sturm
Norbert Gomolzig
Yvonne v. Vlierden

4791 Sande bei Paderborn,
Breslauer Straße 9

Am Nachmittag des 6. Februar 1975 ist unsere geliebte Schwester, Frau

**Elsa Körner**
geb. Neumann
aus Patersort, Kreis Heiligenbeil

ganz plötzlich heimgegangen.

In stiller Trauer
Käte Alexander, geb. Neumann
Lilli Neumann

48 Bielefeld, Kreuzstraße 21

Die in Folge 1 veröffentlichte Glückwunschanzeige wurde durch einen Lesefehler nicht einwandfrei wiedergegeben. Es handelt sich hier um Herrn

**Herrmann Bachler**
aus Spannegeln, Kreis Labiau (Ostpreußen)

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

**Ida Seinwill**
**geb. Grunau**
aus
Martinshof, Kreis Gumbinnen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Klaus-J. Körth**
**und Frau Irmgard**

22 Elmshorn, Peter-Kölln-Str. 12

---

Am 26. Januar 1975 entschlief nach kurzer Krankheit im Alter von 81 Jahren unser lieber Vater und Opa

**Ernst Rogalla**
aus Rastenburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
**Hans Werner Rogalla**
**und Frau Annemarie**
**und Ralf**

2 Hamburg 52
Grünewaldstraße 10 b

Die Trauerfeier hat auf dem neuen Friedhof in Schwarzenbek stattgefunden.

---



---

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft am 31. Januar 1975 unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Omi

**Meta Gelleschun**
**geb. Denk**
aus Insterburg, Ostpreußen, Jordanstraße 2

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Gerda Rehmus**, geb. Gelleschun
**und Familie**
**Dora Frank**, geb. Gelleschun
**und Familie**
**Werner Gelleschun und Familie**

28 Bremen, Wachmannstraße 39

---

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen meine liebe Mutter, unsere Schwägerin und Tante

**Helene Paeger**
**geb. Veithöfer**
aus Bühlen, Kreis Schloßberg

im gesegneten Alter von 90 Jahren zu sich zu rufen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Liselotte Paeger**

208 Pinneberg, Pestalozzistraße 53, den 3. Februar 1975

Die Beerdigung hat am 7. Februar 1975 in Pinneberg stattgefunden.

---

Fern ihrer geliebten Heimat wurde am 30. Januar 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Hedwig Waldeck**
aus Mohrungen

im 90. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

In stillem Gedenken
Im Namen aller Angehörigen
**Elfriede Waldeck**

3001 Altwarmbüchen, An der Riehe 32 A

---

Am 25. Januar 1975 verstarb nach einem Leben voller Mühe und Arbeit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma, Frau

**Minna Schlicht**
**geb. Petzel**
aus Redden, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren an einer schweren Krankheit.
Wir konnten ihr eine Handvoll Heimaterde mit ins Grab geben. Es war ihr großer Wunsch.

Im Namen aller
**Erhard Lemcke und Frau Christel,**
geb. Schlicht

5107 Simmerath-Lam, Dürener Straße 40

---

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

**Frieda Gronau**
**geb. Klett**
aus Königsberg (Pr), Gebauhrstraße 13 a

im Alter von 98 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
**Kurt Asquith und Frau Erna**, geb. Gronau
**und alle Angehörigen**

289 Nordenham i. O., Friedrich-Ebert-Straße 6?
im Februar 1975

---

Heute entschlief sanft unsere geliebte fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Luise Bemba**
**geb. Fülle**

im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
**Christel Bemba**
**Richard Brendel und Frau Toni**, geb. Bemba
**Emil Hoppe und Frau Edith**, geb. Bemba
**mit Birgit, Annette und Martin**

3 Hannover-Vinnhorst, den 8. Februar 1975
Am Andreashof 5

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, 13. Februar 1975, um 13.30 Uhr in der Katholischen St.-Hedwig-Kirche in Vinnhorst neben dem Friedhof statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Vinnhorster Friedhof.

---

Du warst so jung,
Du starbst so früh,
wer Dich gekannt,
vergißt Dich nie.

**Ursula Viehöfer**
**geb. Müller**
* 14. 7. 1920 † 3. 2. 1975
aus Gumbinnen, Goldaper Straße

Es trauern um sie
**Hans Viehöfer**
**Minna Müller** als Mutter
**Renate und Horst**
**Monika und Michael**
**Ulrich und Kirsten**
**Petra und Claudia** als Enkelkinder
**Elli Reinhardt**, geb. Müller
**und alle Angehörigen**

2863 Ritterhude, den 3. Februar 1975
Am Schafkoven 8

---

Nach längerer Krankheit entschlief in Karlsruhe am 9. Januar 1975 meine liebe Tante, Großtante und Schwägerin

**Elisabeth Hesse**
**verw. Großjohann, geb. Mex**
aus Tilsit und Memel

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen aller um sie Trauernden
**Eva Schulte**, geb. Mex
**Frieda Mex**, geb. Florian

403 Ratingen, Berliner Straße 11, den 1. Februar 1975

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

---

Am 21. Januar 1975 entschlief sanft meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Anna Schemionek**
**geb. Meißner**
* 25. März 1899
aus Duneiken, Kreis Goldap

In stiller Trauer
**Otto Schemionek**
**Gerhard Storm und Frau Erna**
geb. Schemionek, **und Kinder**
**Erwin Schemionek und Frau Ingrid**
geb. Schroff, **und Kinder**
**Horst Schemionek und Frau Ilse**
geb. Pruschka, **und Tochter**
**Reinhold Steuer und Frau Elli**
geb. Schemionek, **und Kinder**
**Günter Schemionek und Frau Hannelore**
geb. Geisler, **und Kinder**
**Dieter Schemionek und Frau Renate**
geb. Stöber, **und Tochter**

3570 Stadt Allendorf 1, Gerhard-Hauptmann-Straße 12
Die Trauerfeier fand am 24. Januar 1975 statt.

---

Gott der Allmächtige holte nach schwerer Krankheit unsere geliebte Schwester und Tante heim in seinen ewigen Frieden.
Frau

**Meta Haarbrücker**
* 21. 5. 1900 † 27. 12. 1974

In getröstetem Leid
**Charlotte Wiese, geb. Haarbrücker**
**mit Dorothea und Ruth**

8804 Dinkelsbühl, Altrathausplatz 6

---

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, die sie nach 28 Jahren noch einmal wiedersehen durfte, entschlief, für uns alle unfaßbar, nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere über alles geliebte, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebevolle Omi und Uromi, Schwester und Schwägerin

**Lisbeth Tusnat**
**geb. Meretz**
aus Seedranken, Kreis Treuburg

im 74. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Ursel Langer, geb. Tusnat**

3110 Uelzen 1, Tulpenweg 2, den 1. Februar 1975

---

Gott, dem Herrn, hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

**Marie Steckel**
**geb. Witt**
aus Kalau (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
**Gerhard Steckel**
**Emma Steckel**, geb. Schrock
**Gerda Flogerzi**, geb. Steckel
**Jakob Flogerzi**
**4 Enkel, 1 Urenkel**
**und Angehörige**

5307 Wachtberg-Villiprott, Burgstraße 16, den 31. Januar 1975
CH 8700 Küßnacht/Zürich, Seestraße 81

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. Februar 1975, auf dem Zentralfriedhof in Bonn-Bad Godesberg statt.

---

Am Mittwoch, dem 29. Januar 1975, entschlief sanft nach langem Leiden unsere gute Kameradin aus der Heimat

**Gertrud Zander**
**geb. Hesske**
aus Königsberg (Pr), Rhesastraße 7

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
**Hildegard Wunderlich**
**Erich Gauer**

29 Oldenburg, Rostocker Straße 42

---

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein guter Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Lehrer i. R.**

**Otto Keibel**
* 24. 11. 1889 † 26. 1. 1975
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein

Im Namen der Angehörigen
**Erna Keibel**, geb. Ruddat

3501 Ahnatal 1, Kasseler Straße 18

Die Beerdigung fand am 30. Januar 1975 auf dem Friedhof in Bassum, Kreis Syke, statt.

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Schwager und Onkel

**Johannes Schümann**
aus Mohrungen, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Ella Schümann**, geb. Malischewski
**Dieter Schümann und Frau Emmi**
**Jörg Rohde und Frau Karin,**
geb. Schümann
**Hans-Peter Schümann**
**Enkel**
**und alle Angehörigen**

2823 Neuenkirchen bei Bremen, Hörnstr. 9, den 23. Januar 1975

---

Einst waren wir glücklich und hatten ein Heim,
jetzt sind wir vertrieben, verlassen, allein.
Das Liebste genommen, zerrissen das schöne Band.
Er reicht uns nicht mehr die schützende Hand.

Für uns alle viel zu früh verschied am 8. Januar 1975 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr

**Hermann Naujok**
aus Sommershöfen (Baubeln), Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Minna Naujok**, geb. Kuck
**Edith Spaugschus**, geb. Naujok
**und Familie**
**Artur Naujok und Familie**
**Helga Witzleben**, geb. Naujok
**und Familie**
**Herbert Naujok und Familie**
**und alle Angehörigen**

6751 Katzweiler, den 10. Januar 1975
Die Beerdigung fand am 11. Januar 1975 in Katzweiler statt.

---

Am 2. Februar 1975 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwager, Onkel und Cousin

**Walter Stoermer**
aus Königsberg (Pr), Lizentstraße 3

im 86. Lebensjahr.
Er folgte unserer geliebten Mutter nach sieben Jahren.

In stiller Trauer
**Ursula Stoermer**
**Walter John**

2 Hamburg 70, Straßburger Straße 41 b

Nachruf

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß am 11. Januar 1975 Herr

## Franz Hartung

ehem. Vorarbeiter und Kämmerer
auf Gut Rucken, Kreis Tilsit-Ragnit

nach der Vertreibung wohnhaft in Wedel (Holstein), dort im Alter von 93 Jahren entschlafen ist. Über sein Grab hinaus möchten wir ihm für die Jahrzehnte treuer Arbeit und Hilfsbereitschaft in guten wie in schweren Zeiten danken.

Zugleich gedenken wir derjenigen Männer und Frauen von Rucken, die ihm bereits im Tode vorausgegangen sind.

Namens der Familie

Walter Preugschas (gefallen 1945)
Liselotte Asteroth, verw. Preugschas
und ihre vier Söhne

4132 Kamp-Lintfort, Prinzenstraße 60

---

Nach schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben verschied heute

## Gustav Adolf Becker

Amtsvorsteher und Standesbeamter
aus Laukischken, Kreis Labiau
* 11. 12. 1889 † 27. 1. 1975

In stiller Trauer

Hedwig Barsuhn
und Angehörige

3582 Gensungen, Heiligenstockstraße 4, den 29. Januar 1975
35 Kassel, Ginsterweg 61

---

Unerwartet und für uns unfaßbar verstarb nach einem an Prüfungen reichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater

## Friedrich Emil Neumann

Polizei-Oberrat a. D. und Major der Schutzpolizei a. D.
* 10. 4. 1906 zu Mertinsdorf in Ostpreußen
† 24. 1. 1975 zu Mainz

In tiefer Trauer

Helene Neumann, geb. Schupp
Inge Neumann und Familie
Dr. Dieter Neumann
Dr. Siegfried Neumann und Familie

6500 Mainz, Illstraße 4

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 30. 1. 1975, um 13 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Mainz-Mombach stattgefunden.

---

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Glauben gehalten,
ich habe den Lauf vollendet.

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Sorge für die Seinen verstarb nach einem längeren Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, unser Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Schmiedemeister

## Fritz Hölzner

aus Almental, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Anna Hölzner, geb. Pieraks
Günther Hölzner und Frau Christel, geb. Klemusch
Enkel, Urenkel und Anverwandte

422 Dinslaken, Margaretenweg 18, den 21. Januar 1975

---

Am 7. Januar 1975 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann

## Fritz Dau

aus Eydtkuhnen, Palmnicken und Berlin-Adlershof

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lina Dau, geb. Endruschat

205 Hamburg 80, Wiesnerring 6 b

---

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

## Fritz Schilling

geb. 15. 8. 1900 gest. 28. 1. 1975
Ballethen, Kreis Angerapp

In stiller Trauer

Lotte Schilling, geb. Florian
Christel Rubart, geb. Schilling
Hans Rubart
und Enkelkinder

2201 Westerhorn, Dorfstraße 8

---



Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft, nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

## Emil Wannags

* 14. 6. 1893 in Tilsit † 7. 2. 1975
Postbeamter a. D.
aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 5

In stiller Trauer

Günther Wannags und Frau Ursula geb. Schrader
Hermann Bege und Frau Anneliese geb. Wannags
Wolfgang und Gertrud Wannags
Gerhard Wannags
Hans-Hermann Bege

56 Wuppertal 1, Friesenstraße 22, den 7. Februar 1975
x 402 Halle (Saale)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 13. Februar 1975, auf dem lutherischen Friedhof Am Bredtchen statt.

---

Fern der Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann, unser guter treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

## Gottfried Muscheites

aus Breunken, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Muscheites, geb. Podlech
Erich Thimm und Frau Helene geb. Muscheites
Hans-Karl Muscheites und Frau Jutta geb. Liebers
Magdalena und Detlef Michaelis als Großkinder

3254 Emmerthal 4, den 30. Januar 1975
Bahnhofstraße 71

---

„Meine Zeit steht in Deinen Händen."
Psalm 31, Vers 16

Nach 39jähriger glücklicher Ehe rief Gott der Herr meinen über alles geliebten Mann und treuen Lebenskameraden, den guten Vater seiner Kinder, Schwiegerkinder, lieben Großvater, den Bruder, Schwager, Neffen und Onkel zu sich in sein himmlisches Reich. Sein schweres Leben ertrug er im Herrn geduldig und still.

Lehrer i. R.

## Walter Thieler

* 20. 9. 1904 † 2. 2. 1975

Wir werden seiner immer in Dankbarkeit und Liebe gedenken.

In stiller Trauer

Erika Thieler, geb. Baumgart
und Angehörige

444 Rheine, Breite Straße 56, den 2. Februar 1975

---

Am 19. Januar 1975 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

## Johann Treskatis

aus Reuß, Kreis Treuburg

im Alter von 87 Jahren gestorben.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Mutter

### Martha Treskatis

geb. Kukowski

gestorben am 7. Februar 1945 in Steegen bei Danzig.

Hildegard Faller, geb. Treskatis
Waltraut Kardinal, geb. Treskatis
Siegfried Faller
Heinz Kardinal
die Enkelkinder Dirk und Lutz

5 Köln 80, Graf-Adolf-Straße 26

---

Deutliche Schrift

verhindert Satzfehler!

---

Am 10. Januar 1975 entschlief sanft nach einem erfüllten Leben unser lieber Bruder, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

## Fritz Spanka

Landwirt und Bürgermeister
aus Zollernhöhe, Kr. Sensburg

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Käte Jeromin

4045 Kleinenbroich,
Eichendorffstraße 27

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 15. Januar 1975, um 14 Uhr statt.

---



Wir betrauern den Tod um Ostpreußen verdienter Mitarbeiter

des Kreisältesten ehrenhalber

## Carl Bongarts

aus Gehlenburg
gestorben am 3. Februar 1975 im Alter von 88 Jahren

des Kreisausschußmitglieds

## Robert Michalzik

aus Kronfelde
gestorben am 2. Dezember 1974 im Alter von 72 Jahren

des Kassenprüfers der Kreisgemeinschaft

## Heinz Petersdorf

aus Gehlenburg
gestorben am 16. Januar 1975 im Alter von 74 Jahren

Die Verstorbenen haben in der Kreisgemeinschaft Johannisburg selbstlos und angeborener preußischer Pflichterfüllung getreu ihren vertriebenen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Sie waren den Älteren Stütze und der Jugend Vorbild im Ringen um das Recht auf unsere Heimat und die Erhaltung dorther überlieferter Werte.

Wir sind Ihnen zu stetem Dank verpflichtet.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Wippich

---

Nach einem erfüllten Leben voll unermüdlicher Fürsorge für seine Lieben nahm der Herrgott heute meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel,

den ehemaligen Gutsbesitzer

## Carl Bongarts

Gehlenburg (Ostpreußen)

im Alter von 88 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Er folgte seinen beiden Söhnen Rüdiger und Hans, die der Krieg ihm nahm.

In stiller Trauer

Gertrud Bongarts, geb. Leopold
Karin Grommeck, geb. Bongarts
Eberhard Grommeck
und Dorothea
Hermann Bongarts
und Anverwandte

4051 Korschenbroich, An Heldsmühle 62, den 3. Februar 1975

---

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Postsch. a. D.

## Ernst Julius Raufeisen

aus Grünhayn, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im Alter von 92½ Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Familie Paul Raufeisen
Familie Heinz Raufeisen
und Anverwandte

Schauernheim, 4 Düsseldorf 13, Ellystraße 6, den 26. Jan. 1975

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 28. Januar 1975, in der Friedhofshalle in Dannstadt-Schauernheim 2 statt.

---



Am 5. Februar 1975 starb der Bürgermeister von Oksböl/Dänemark

## Egon Jensen

Träger der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

Das Verständnis und die Initiative des Verstorbenen machten es möglich, daß die Gemeinschaft junges Ostpreußen seit über zwanzig Jahren die Gräber von deutschen Soldaten und Vertriebenen in Dänemark instandsetzen und pflegen konnte. Die Erkenntnis der gemeinsamen Verpflichtung zur Erfüllung einer menschlichen Aufgabe war auch Grundlage für ein wachsendes Verstehen insbesondere zwischen der dänischen und deutschen Jugend. Wir haben in Bürgermeister Jensen einen aufrechten Freund verloren und werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Prengel Poley

# Ist unsere Zukunft schon verspielt?

**Hamburg — Zehn Landes- und 80 Regionalverbände ermöglichen es der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. nunmehr, ihre staatspolitische Bildungsarbeit auf breiter Basis zu entwikkeln. In den letzten Wochen haben Veranstaltungen der Regionalverbände in Köln und Bremen, bei denen der frühere Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Horst Groepper, über die Ost- und Deutschlandpolitik sprach, lebhaftes Interesse gefunden. In Hamburg konnte der Sprecher des Landesverbandes, O. E. Wolff, zur Eröffnung der Vortragstätigkeit im neuen Jahr in einer überaus gut besuchten Veranstaltung zahlreiche Gäste, darunter den früheren Großadmiral Dönitz, Prof. Pascual Jordan u. a. begrüßen. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes und des Deutschland Journal, Wellems, zugleich Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, fand mit seinen Ausführungen zu dem Thema „Ist unsere Zukunft schon verspielt?" weitgehende Zustimmung.**

Bei dem allgemeinen Hang zu runden Daten, so sagte Wellems einleitend, sei damit zu rechnen, daß demnächst ein Datum aus der jüngeren deutschen Geschichte wieder stärker in das Bewußtsein der Öffentlichkeit trete, nämlich das Jahr 1945 und damit die Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Mai. Ein Teil der deutschen Publizistik werde in dieses Thema wieder massiv einsteigen und die zahlreichen Gegner Deutschlands in der Welt würden versuchen, uns das Unheil allein anzulasten, das 1939 mit dem Zweiten Weltkrieg über die Welt gekommen sei. Die über Jahrzehnte in der deutschen Publizistik betriebene Vergangenheitsbewältigung erwecke mitunter den Eindruck, als hätten die Schreiber und Verkäufer weniger den Wunsch, zur historischen Wahrheitsbildung beizutragen als vielmehr ihren „goldenen Schnitt" dabei zu machen.

## Ablenkungsmanöver

Darüber hinaus bestehe die Gefahr, daß der Bürger mit dem Hinweis auf die Vergangenheit von den Gefahren der Gegenwart und insbesondere von den gefährlichen Aspekten der Zukunft abgelenkt werden solle. Nicht zuletzt solle aber auch die Weltmeinung wieder angefacht werden, denn es gebe Kreise, die ein von ihrem Standpunkt aus verständliches Interesse daran hätten, die Deutschen in einem ewigen Schuldgefühl zu erhalten. Und in der deutschen Publizistik sei es ein beliebtes Spiel, jeden als Nazi oder Neonazi zu verteufeln, der nicht mit den Vorstellungen bestimmter Meinungsmacher konform gehe.

Wellems erinnerte an ein Wort des dänischen Philosophen Kierkegaard: „Nur der von der Schlange Gebissene weiß, wie dem zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde." Die Deutschen seien ausreichend von der Schlange des Totalitarismus gebissen worden, doch dürfe man im Gegensatz zu anderen Zeitbetrachtungen keinen Unterschied zwischen einer braunen und einer roten Schlange machen. Man könne nicht die Praxis der Politik Hitlers anprangern und mit den gleichen Methoden der Gewalt die Deutschen zwingen, die Vorherrschaft des Kommunismus über Europa anzuerkennen.

Die deutsche Geschichte beginne keineswegs mit dem 30. Januar 1933. Ohne Leugnung der deutschen Schuld müsse vielmehr aufgezeigt werden, welch unselige Kette zu der Entwicklung von 1933 bis 1945 geführt habe. Diese Frage werde aber nicht nur bei uns gestellt. So habe der amerikanische General Wedemeyer einmal vorgeschlagen, man solle endlich anfangen zu untersuchen, „wie und warum die USA in einen Krieg verwickelt wurden, der die Ausbreitung totalitärer Tyrannei über größere Gebiete der Welt zur Folge haben mußte, als Hitler sie jemals erträumt haben konnte."

Ein Volk könne nicht auf ganze Abschnitte seiner Geschichte verzichten oder frühere Epochen und ihre Persönlichkeiten nach den Bewertungen unserer Tage verurteilen. In Frankreich habe man nach dem Sturz Napoleons vor 160 Jahren einen sehr faden Geschmack auf der Zunge gehabt, weil diejenigen, die im Gepäckwagen der Sieger nach Paris zurückkehrten, sich allein das Recht anmaßten, die Geschichte einer vergangenen Epoche zu schreiben. Im Interesse der nachfolgenden Generationen hätten wir auch heute die Pflicht zur objektiven Geschichtsbetrachtung, weil eine falsche Geschichtsschreibung

Versailles war — so Theodor Heuß — die Wurzel des Übels: Clemenceau, Wilson und Lloyd George während der Verhandlungen 1919

Foto Archiv

und eine Vergrößerung der deutschen Schuld von der deutlichen Absicht getragen sei, das immens fleißige deutsche Volk über lange Strecken doch zur Kasse bitten zu können.

Es gebe indessen auch positive Aspekte, sagte der Vortragende weiter. So seien anläßlich des Jahreswechsels aus Bonn Töne zu hören gewesen, die man früher nicht hörte. Es sei aus führenden Regierungskreisen erklärt worden, es sei endlich an der Zeit, auch bei uns wieder ein gesundes Nationalgefühl zu entwickeln und zu lernen, wieder mit der eigenen Geschichte zu leben. Nationalgefühl sei jedoch bei uns über Jahrzehnte „mehr als klein" geschrieben worden und wer mit der Geschichte leben wolle, müsse sie auch kennen, und zwar nicht die manipulierte, sondern vielmehr den tatsächlichen Ablauf. Er müsse ferner Kenntnis der Kräfte und Personen besitzen, die auf die Entwicklung eingewirkt haben.

Das Unheil habe keineswegs mit Hitler angefangen, sondern 1932/33 habe in Deutschland das Elend geherrscht. Wenn wir uns heute Gedanken über eine Million Arbeitslose machten, könne man sich vorstellen, wie die Situation in Deutschland war, als sieben Millionen Menschen mit ihren Familien von kärglicher Arbeitslosen-Unterstützung lebten. Neben die Filme über die goldenen Zwanziger Jahre müsse man die Berliner Selbstmordziffer jener Tage stellen. Die Menschen seien damals nicht aus Lust in den Tod gegangen, sondern weil sie keine Existensmöglichkeit mehr sahen. Schon 1932 habe der spätere Bundespräsident Heuß geschrieben, die Geburtsstätte des Nationalsozialismus sei nicht in München zu suchen, sondern in Versailles. Auch Bundesminister Dr. Thomas Dehler habe 1950 auf dem Hamburger FDP-Parteitag den Aufstieg Hitlers weitgehend eine Folge des Versailler Vertrages genannt.

Von den Kommunisten werde behauptet, der Westen habe Hitler mit Kapital unterstützt. Wellems erinnerte in diesem Zusammenhang an ein Gespräch, das der frühere Vorsitzende des „Vorwärts", Friedrich Stampfer, mit einem Vertreter der Sowjetbotschaft in Berlin führte und in dem er versuchte, die Sowjets zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Hitler zu veranlassen. Er habe darauf die Antwort erhalten: „Moskau wünscht Hitler, denn es ist der Überzeugung, daß Deutschland erst dann kommunistisch sein wird, wenn Hitler an der Macht war". Auch der Zweite Weltkrieg sei im Einvernehmen mit der Sowjetunion begonnen worden. Erst im Nürnberger Prozeß sei das geheime Zusatzprotokoll bekannt geworden, in dem Hitler und Stalin die Aufteilung Polens besiegelten. Stalin habe im August 1939 erklärt, er sei überzeugt, daß Deutschland zurückweichen würde, wenn die Sowjetunion ein Bündnis mit England und Frankreich schließe. Der Krieg zwischen dem Reich und dem anglofranzösischen Block liege jedoch im Interesse Moskaus und müsse so lange wie möglich dauern, damit beide Gruppen sich erschöpften.

Nicht aufgegangen sei Stalins Plan, die Heimatvertriebenen im Westen als Ferment der Zersetzung wirksam werden zu lassen. Sie hätten vielmehr entscheidend am Wiederaufbau mitgearbeitet.

Die junge Generation, die 1945 mit der Hoffnung auf eine tiefgreifende sittlich-geistige Erneuerung zurückkam, sei um diese Hoffnung betrogen worden, stellte Wellems weiter fest. Stattdessen seien wir in einen individualistischen Ökonomismus getaumelt. Dem entspreche bis heute ein liberaler Nachtwächter- und Gefälligkeitsstaat, der sozusagen zum Verkehrspolizisten im Kreisverkehr der Interessen geworden sei. Für diesen Staat solle nun die Generation begeistert werden, die morgen der Staat sein werde. Es gebe endlich hoffnungsvolle Zeichen, die darauf schließen lassen, daß eine gewisse Tiefe durchschritten sei und die Jugend beginne, sich selbst ihr Bild zu machen. Unsere Aufgabe sei es nun, alles zu tun, damit diese Jugend nicht einmünde in den ewigen Elendszug der Entgleisten und Verlorenen. Auch die Kirchen müßten wissen, daß sie nur dann auf die junge Generation rechnen könnten, wenn sie ungeteilt für Wahrheit und Recht eintreten.

Nach einem Blick auf Verzerrungserscheinungen in Kunst und Literatur sagte Wellems: „Der schöpferische Mensch findet wenig Platz in dieser Welt des außer Kontrolle geratenen Fortschritts, in der praktisch alles auf geringere Verantwortung und größere Wohlfahrt, auf verminderte Pflichten und höheren Komfort, auf Emanzipation und sogenannte individuelle Freiheit hinausläuft. Auch über die Freiheit gibt es nur seichtes Geschwätz und keine Aufforderung, dafür zu kämpfen und sich einzusetzen. Oft sind diejenigen, die den Begriff der Freiheit im Munde führen, nicht einmal mehr in der Lage, ihn richtig zu definieren, und vor allen Dingen werden sie unglaubwürdig dadurch, daß sie sich mit den Repräsentanten der Unfreiheit an einen Tisch setzen. Wo sonst in aller Welt dürfen Literaten, Filmeschreiber und oft auch wildgewordene Spießbürger sich ungestraft erfrechen, alle Ideale einer Nation, ihre Traditionen, ihre großen Männer und ihre für das Vaterland Gefallenen in den Dreck zu ziehen und verächtlich zu machen? Es ist wirklich schwer vorstellbar, daß an der Hose eines Sohnes von Breschnew der Orden der Roten Fahne baumelt!" Wenn wir aber die Zukunft bestehen wollten, müßten wir die Dinge im eigenen Hause zunächst wieder in das richtige Lot bringen.

Zur Ostpolitik bemerkte der Redner, von deutscher Seite seien gewaltige Vorleistungen erbracht worden, ohne daß die andere Seite vergleichbare Gegenleistungen gezeigt habe. Die Verträge von Moskau und Warschau hätten auch die Bundeskanzler Adenauer, Erhard und Kiesinger haben können, wenn sie bereit gewesen wären, auf die deutschen Ostgebiete zu verzichten. Im Trauerspiel um die deutschen Ostgebiete hätten zwar SPD und FDP die tragende, aber auch die CDU keine Heldenrolle gespielt. Es sei erschütternd, daß diese Deutschland- und Ostpolitik auch noch als großer politischer Erfolg verkauft werde, denn trotz aller Beschwichtigungsversuche laufe die in Mitteldeutschland betriebene Politik nicht auf eine Zusammenführung, sondern auf eine brutale Trennung der Deutschen aus.

Überhaupt unterlägen wir bei den Beurteilungen des Nachbarn im Osten mitunter Fehleinschätzungen wie schon 1917 beim Transport Lenins von der Schweiz nach Rußland. Immer noch aber habe Lenins Wort Gültigkeit: „Man muß zur Eroberung der kapitalistischen Länder ein Ablenkungsmanöver wählen und dazu den sehr dringenden Wunsch ausdrücken, sofort Handels- und Freundschaftsbeziehungen sowie Kulturkontakte mit den kapitalistischen Ländern aufzunehmen. Die mit Blindheit Geschlagenen werden hoch beglückt sein und uns alle Türen weit öffnen. Die blinden kapitalistischen Raffer und ihre Regierungen werden uns die Kredite eröffnen, werden die Kassen der kommunistischen Organisationen in ihren Ländern füllen und uns Waren aller Art liefern, damit wir unsere Kriegsproduktion vergrößern können, die wir für künftige siegreiche Angriffe gegen unsere Lieferanten benötigen".

Trotz dieses Wissens versuche man, den Wünschen und Forderungen des Ostens in jeder Weise zu entsprechen. Eine Außenpolitik des guten Willens hätte sich einmal auch für uns auszahlen müssen, doch davon könne schwerlich die Rede sein. Trotzdem betreibe man deutscherseits diese Politik weiter mit der perfekten Haltung von „everboys darling", des Lieblings aller Welt, wie sich in der Verzichterklärung auf die deutschen Ostgebiete, in der Hinnahme der deutschen Spaltung und der Reparationspolitik mit Millionenkrediten aus Steuergeldern an Polen dokumentiere. Und das alles werde auch noch als Bismarcksche Realpolitik verkauft. Man schlage alle Erfahrungen der Geschichte in den Wind, so vor allem die, daß Macht nur durch Macht ausbalanciert werden könne. Darin offenbare sich eine tiefe Geschichtsmüdigkeit der Deutschen wie des Westens weithin, zum anderen aber auch die Feigheit einer linken Friedenstheorie, die kein geringerer als Solschenizyn gegeißelt habe. Wir wichen immer dort vor Gewalt zurück, wo es gefährlich werden könnte, würden aber arrogant und selbstgerecht, wo es sich um solche handele, von denen man glaube, daß man sich vor ihnen nicht zu fürchten brauche.

Der Redner erinnerte an ein Wort des französischen Militärschriftstellers Ferdinand Otto Miksche, daß die internationalen Illusionisten die Augen vor dem Gestaltwandel des Krieges in unserer Zeit verschließen. Der politisch-revolutionäre Krieg als Ersatzkrieg unterhalb der Risikoschwelle des Kernwaffenkrieges sei die neue Realität, in der die Trennlinien zwischen Krieg und Frieden undeutlich geworden sind.

## Abschied von Illusionen

Für die Marxisten sei der Frieden die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln und die friedliche Koexistenz nur Ausdruck und Anwendungen dieser Theorie unter den Bedingungen des Kernwaffenzeitalters. Nach Breschnew sei der Friede erst mit dem Kommunismus im Weltmaßstab gesichert. Er zitierte dazu auch Henry Kissingers Wort: „Wir werden von einem Meer von Illusionen Abschied nehmen und uns darauf einstellen müssen, daß für die sowjetische Führung der Friede eine Form des Kampfes ist."

Wellems schloß: „Wie werden wir die Zukunft bestehen? Ist es denn unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das Schnitzel zum Tag größer wird und die Schwarzwälder Kirschtorte erhalten bleibt? Ist es die Aufgabe der Europäer in Brüssel, über die Größe der Eier und die Höhe der Butterpreise zu feilschen? Oder ist es ihre Aufgabe, eine große gemeinsame Front aufzubauen zum Widerstand gegen die Gefahr, gemeinsam angegriffen und überrannt zu werden?

Wir bewundern die derzeitige russische Opposition, aber die Schicksalsfrage, die unserem Volk gestellt ist, können wir nicht durch russische Schriftsteller entscheiden lassen. Vor diese Frage sind wir alle gemeinsam gestellt. Wenn wir anerkennen, daß wir ein Teil dieses deutschen Volkes sind, müssen wir auch gelten lassen, daß wir einmal so gewertet werden, wie wir in den Stürmen der Zeit bestanden haben. Wir **sollten alle gemeinsam den Versuch unternehmen, die Zeit zu meistern."**

**U. K.**



**Ausschnitt aus der Vortragsveranstaltung. Oben der frühere Großadmiral Dönitz.**

Fotos (2) Ellermann